

TREFFPUNKT HANNOVER

Internationale Tagung von Kinder- und Jugendbuchautoren

2. – 4. September 2016



„KULTUREN BEGEGNEN SICH“



Region Hannover

Landeshauptstadt Hannover

Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. in Niedersachsen

Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.

Gefördert durch:



Region Hannover



Robert Bosch Stiftung



Die internationale Tagung von Kinder- und Jugendbuchautoren, der TREFFPUNKT HANNOVER, fand vom 02.09.2016 bis zum 04.09.2016 im Haus der Region Hannover und im Neuen Rathaus Hannover statt und widmete sich in diesem Jahr dem Motto „Kulturen begegnen sich“.

Organisiert wurde der TREFFPUNKT vom Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. Niedersachsen sowie dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.. Unterstützt wurde die Veranstaltung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Region Hannover, der Landeshauptstadt Hannover, der VGH-Stiftung und der Robert Bosch Stiftung. Die Schirmherrschaft für den Treffpunkt Hannover 2016 übernahm Manuela Schwesig, die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

TREFFPUNKT HANNOVER 2016

Programm

Haus der Region Hannover

Freitag, 02.09.2016	Seite
1. 15.00 Uhr	
Begrüßung und Eröffnung	06
Präsident der Region Hannover <i>Hauke Jagau</i>	
Vorstand des Friedrich-Bödecker-Kreises	
<i>Insa Bödecker</i>	06
<i>Malte Blümke</i>	08
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	
<i>Peter Joseph</i>	11
VGH-Stiftung	
<i>Dr. Sabine Schormann</i>	13
2. 15.45 Uhr	
<i>José F.A. Olivier (Hausach)</i>	
„Heimatt – Wie bin ich wer und wo?“	15
Innenansichten eines Dichters	
Vom Rande her betrachtet, eins im Widerspruch dabei	
16.45 Uhr [Pause]	
3. 17.15 Uhr	
<i>Hans-Joachim Gelberg (Weinheim)</i>	
EIN UND ALLES	21
Josef Guggenmos und das Kindergedicht	
4. 18.30 Uhr	
Verleihung des Friedrich-Bödecker-Preises	32
durch Oberbürgermeister <i>Stefan Schostok</i>	
Laudatio, musikalische Begleitung	33
<i>Anschließend im NEUEN RATHAUS HANNOVER im Mosaiksaal geselliges Beisammensein/Büffet</i>	
ca. 21.00 Uhr [Ende]	

5. 9.30 Uhr
Kulturen begegnen sich in Projekten des Friedrich-Bödecker-Kreises
- Heimat in der Fremde?!** 36
Projektbeispiele aus Landesverbänden
Thüringen, Rheinland-Pfalz und Bremen
- Kreatives verbindet** 36
Workshops in Niedersachsen
- 10.45 Uhr [Pause]
6. 11.15 Uhr
Dr. Karsten Steinmetz, Nevfel Cumart,
Ursula Rath-Wolf und Nina de la Chevallerie
Kultur macht stark – ein Projekt in Göttingen 37
7. 12.00 Uhr
Vorstellung der lyrix-Gewinner 39
- 12.30 Uhr
 Kurze Vorstellung der Arbeitsgruppen
- 13.00 Uhr
 Gemeinsames Mittagessen
- NEUES RATHAUS HANNOVER
8. 15.00 Uhr
Arbeitsgruppen 46
1. José F.A. Olivier
 2. Silvija Tretjakova, Kulturtaschen in Lettland
 3. Kulturen begegnen sich in Projekten des FBK
 4. Bödecker akut
- DORMERO HOTEL
 Hildesheimer Straße 34-38
- 18.30 Uhr
Plenum 46
- 19.00 Uhr
 Abendprogramm/Büffet
 Musik: Folkmidable

9.	10.00 Uhr <i>Annemarie Bon</i> (<i>'s-Hertogenbosch, NL</i>) <i>Martine Letterie</i> (<i>Vorden, NL</i>) Über Leseförderung in den Niederlanden Sind wir himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt?	47
10.	10.40 Uhr <i>Kirsten Boie</i> (<i>Barsbüttel</i>) Lesen ohne Bücher Erfahrungen mit einem Leseprojekt in Swasiland	52
	11.10 Uhr [Pause]	
11.	11.40 Uhr <i>Peter Gyr</i> (<i>Malters, Schweiz/Kigali, Ruanda</i>) Bakame, 21 Jahre Leseförderung in Ruanda	60
	<i>Jürgen Jankofsky</i> (<i>Leuna</i>) Verleugnet – Vergessen? Deutsch-Armenische FBK-Projekte und Bücher	61
	Verschiedenes Verabschiedung ca. 13.00 Uhr [Ende]	
12.	Sternfahrt	63
<hr/>		
13.	Liste der Teilnehmer	64
14.	Presseberichte	67

Freitag, 02.09.2016 / Haus der Region Hannover

1. Begrüßung und Eröffnung

Beginn war am Freitag, den 02.09.2016 um 15 Uhr. Hauke Jagau, der Präsident der Region Hannover, bedankte sich und stellte die Region vor.

Begrüßung durch den Vorstand des Friedrich-Bödecker-Kreises.

Insa Bödecker

Liebe Autorinnen und Autoren,
sehr geehrter Regionspräsident Hauke Jagau,
sehr geehrter Herr Joseph vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
sehr geehrte Frau Eichhorn vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur,
sehr geehrte Frau Dr. Schormann von der VGH,
sehr geehrter Dr. Müller vom Niedersächsischen Kultusministerium,
verehrte Frau Rzycki, Dezernentin für Bildung, Jugend und Familie der Stadt Hannover,
verehrter Herr Kalwar, Leiter Team Kultur der Region Hannover,
verehrte Frau Schelle-Wolf, Leiterin der Stadtbibliothek(en) Hannover,
verehrte Vertreter aus Kultur und Politik und der Leseförderung,
liebe Gäste,

„damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden.“ Dieser Gedanke von Hermann Hesse hat uns in der Zeit vom letzten Treffpunkt 2014 fast bis zum heutigen Tage geleitet und angespornt.

Dass ich Sie heute bei unserem 28. TREFFPUNKT HANNOVER begrüßen kann, ist nicht selbstverständlich. Lange genug stand, was sich vor zwei Jahren schon angedeutet hatte, in den Sternen, ob wir eine weitere Autorentagung im über Jahrzehnte gewachsenen Umfang würden durchführen können.

In die Planungen sind wir bald nach dem September 2014 eingestiegen, haben unzählige Möglichkeiten durchdacht, die dieser großen und bewährten Idee gerecht würden und haben viele Absagen einstecken müssen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, über viele Jahre hinweg unser wichtigster Förderer für den Treffpunkt, sah ebenfalls keine Möglichkeit mehr, diese Veranstaltung in der bisherigen Form zu unterstützen. Als fast schon nicht mehr an ein gutes Ende zu glauben war, haben Sie, sehr geehrter Herr Joseph, uns, das heißt, den Bundesvorstand, nach Bonn eingeladen. In einem sehr offenen, ehrlichen und konstruktiven Gespräch war es möglich, den Treffpunkt in all seinen Facetten, mit seiner Geschichte und den Möglichkeiten der Öffnung und Veränderung darzustellen, seine Bedeutung für die Autoren- und Leseförderung zu erkennen und gleichzeitig zu verstehen, dass man das Wesen nicht verleugnen kann, um in ein Förderkonzept hineinzupassen.

Für dieses Gespräch und Ihr kritisches Interesse bin ich Ihnen sehr dankbar. Noch mehr aber für die Lösung, die Sie nach unserem Gespräch mit Ihren Mitarbeitern in Ihrem Ministerium nach reiflicher Überlegung gefunden haben, um eine wichtige, sowohl traditionsreiche als auch zukunftsfähige Veranstaltung weiterhin zu fördern.

Mein Dank geht weiterhin an die VGH- Stiftung, die auch diesen Treffpunkt wieder wesentlich unterstützt, indem sie zahlreiche Autorenbegegnungen im Umfeld der Tagung ermöglicht.

Zum ersten Mal gehört die Robert Bosch Stiftung in diesem Jahr zu unseren Förderern. Ich hoffe, dass sich daraus eine fruchtbare Zusammenarbeit auch für die nächsten Autorentreffen ergeben kann.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur fördert den niedersächsischen FBK seit vielen Jahren institutionell, auch das ist ein wichtiger Baustein für Planungssicherheit.

Seit 52 Jahren gibt es den „Treffpunkt Hannover“. Er ist eine Tagung mit internationaler Beteiligung und Resonanz. Die Autorinnen und Autorinnen kommen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, aus den Niederlanden, Belgien, aus Lettland, Estland, und im Laufe der Jahre beispielsweise auch aus Polen, der Tschechischen Republik, der Türkei. Autorinnen und Autoren, die jetzt in Deutschland leben, aber aus mehreren großen Kulturen stammen, haben sich der Bödecker-Idee seit vielen Jahren verpflichtet und erweitern damit den Horizont der Kinder und Jugendlichen, die hier zusammen aufwachsen.

Seit 52 Jahren treffen sich diese Kulturschaffenden in Hannover, bilden sich fort zu aktuellen Themen der Kinder- und Jugendliteratur, erörtern Faktoren, die zu einer erfolgreichen Leseförderung beitragen und bringen dieses Wissen auch in die entlegensten Winkel der deutschsprachigen Länder. Diese Begegnung von weit über 100 Expertinnen und Experten, diese Form der kontinuierlichen Evaluierung und Weiterentwicklung ist einmalig und unverzichtbar.

In diesem Jahr lautet unser Thema: „Kulturen begegnen sich.“ Ich freue mich auf die Vorträge des heutigen Nachmittages, aber auch auf die vielen Einblicke in Projekte der Friedrich-Bödecker-Kreise, die das Engagement der Landesverbände und der beteiligten Autorinnen und Autoren, aber natürlich auch der vielen kleinen und größeren und großen Menschen zeigen, die miteinander in den Projekten gewachsen sind. Wir werden dazu Vorträge und Präsentationen erleben und an den Stellwänden können Sie sich zusätzlich informieren. Dass wir erneut einen Einblick in die Leseförderung anderer Länder bekommen, um unseren Blick zu weiten und voneinander zu lernen und am Ende dankbar sein können, für das, was bei uns alles möglich ist, passt gut zu unserem diesjährigen Motto.

Dieses Motto steht eigentlich von Anbeginn über unserer Arbeit und bildet gleichsam das Leitmotiv unserer Aktivitäten. Der Treffpunkt ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich im FBK und in seinen Projekten immer schon ganz selbstverständlich Menschen unterschiedlicher Herkunft begegnet sind und grenzenlos Erfahrungen gesammelt, Verbindendes hervorgebracht und Unterschiedliches respektiert haben. Wo Menschen sich in diesem Sinne begegnen, entsteht tagtäglich Neues, Berührendes, Grenzen Überwindendes.

Ich danke deshalb allen Autorinnen und Autoren, die unermüdlich, kreativ und trotz aller Widrigkeiten immer wieder in Autorenbegegnungen, Schreibwerkstätten und vielen weiteren künstlerischen Formen Kinder und Jugendliche begeistern und Lesefreude und Schreiblust vermitteln. Und weil sie für die Sache brennen, entfachen sie tagtäglich ein Feuer, auch und gerade bei jungen Menschen, von denen man dachte, dass jegliche Begeisterungsfähigkeit schon erloschen sei.

Ganz im Sinne von Seneca, dem folgende Worte nachgesagt werden: „Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und wirksam durch Beispiele.“

Mein Dank gilt natürlich auch allen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern sowie Vorständen der Landesverbände und des Bundesverbandes, die unermüdlich Veranstaltungen realisieren, die zunehmende Alltagsbürokratie bewältigen und aus geringen Mitteln großartige Projekte imaginieren und realisieren. Für euch habe ich diesen afrikanischen Spruch zum Trost: „Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich.“

Lieber Udo, das gilt auch und ganz besonders für dich.

Seit Januar bist du, wie in den Anfängen, „nur“ noch der Geschäftsführer von Niedersachsen. Die Bundesgeschäftsführung hast du niedergelegt und den Übergang für unseren neuen Bundesgeschäftsführer kompetent begleitet. Ich danke dir sehr für die vielen Jahre der doppelten Geschäftsführung, während derer wir uns immer auf dich verlassen konnten und wünsche dir, Karsten, alles Gute für diese anspruchsvolle Tätigkeit.

Besonders begrüßen möchte ich an dieser Stelle diejenigen Autorinnen und Autoren, die in diesem Jahr zum ersten Mal bei unserer internationalen Tagung zu Gast sind oder vielleicht sogar zum ersten Mal in unsere Bödecker-Arbeit hineinschnuppert: Thommi Baake, Elke Bannach, Carola Becker, Juliane Blech, Meike Haberstock, Anja Kiel, Anna Kuschnarowa, Silas Matthes, José Oliver, Dirk Petrick, Ariane Schwörer, Ansgar Riedißen und Moritz Schlenstedt von den jungen lyrix- Autoren, Lisa Reul und Ulrike Schmiegel Homann von den Bödecker-Kreisen und natürlich Karsten Steinmetz, seit Januar unser neuer Bundesgeschäftsführer aus Magdeburg.

Ich wünsche uns bei diesem Treffpunkt viele Gelegenheiten, Fragen zu stellen, ins Gespräch zu kommen, Freundschaften zu schließen und zu vertiefen und schließe mit einem in seiner Kürze doch sehr überzeugenden Gedicht von Viktoria Ruika Franz:

Bitte

Menschen, liebe Menschen,
lasst die Erde stehn.
Schaut, sie ist so wunder-,
wunder-, wunderschön.

Malte Blümke

Begrüßung Treffpunkt Hannover Malte Blümke, Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise, 2. September 2016 14.45 h ff. – es gilt das gesprochene Wort

Den Wert der Bücher hat Hermann Hesse so beschrieben: „Bücher haben nur einen Wert, wenn sie zum Leben führen und dem Lebenden dienen und nützen, und jede Lesestunde ist vergeudet, aus der nicht ein Funke von Kraft, eine Ahnung von Verjüngung, ein Hauch von neuer Frische sich für den Leser ergibt.“

Das ist genau das Motto unseres Treffpunktes. Hier in Hannover treffen Sie, liebe Autorinnen und Autoren, aufeinander und auf die Experten der Leseförderung. Wir machen das schon seit fünfzig Jahren. Und ich habe noch keinen Treffpunkt erlebt – und es waren inzwischen mehr als ein Dutzend - , auch habe ich mir die Dokumentationen der früheren Treffpunkte angeschaut, - immer hat sich Hesses Büchermotto für den Treffpunkt erfüllt: Ein Funke von Kraft, eine Ahnung von Verjüngung, ein Hauch von neuer Frische.

Verehrter Herr Präsident Jagau, sehr verehrter lieber Herr Joseph, verehrter Herr Oberbürgermeister Schostok, Frau Dr. Schormann, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Familie Bödecker, liebe Autorinnen und Autoren, beim letzten Treffpunkt Hannover 2014 haben wir die großen Jubiläen, 60 Jahre Friedrich-Bödecker-Kreis und 50 Jahre Treffpunkt Hannover, feiern können.

Dass wir uns heute wieder in Hannover treffen können, ist nicht selbstverständlich und ich sage es ganz offen, dass ich sehr froh bin, Herrn Ministerialrat Peter Joseph vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend heute begrüßen zu können und ihm persönlich Dank zu sagen, für die erneute Förderung des Treffpunktes. Beim Bundesministerium für Familie und Jugend ist der Treffpunkt bisher unter Internationale Jugendbegegnungen gelaufen. Sicherlich ist der Treffpunkt auch international. Der Blick über die Grenzen war für Hans Bödecker ein wichtiges Anliegen. Der Treffpunkt Hannover war immer schon ein internationaler Treffpunkt. In unserem Buch „Autorenbegegnungen“ ist dies sehr schön dargestellt, der Friedrich-Bödecker-Kreis und der Treffpunkt Hannover werden als ein Modell für Europa bezeichnet. In diesem Jahr unterstreichen wir dies besonders mit dem Motto „Kulturen begegnen sich“ und den Internationalen Schwerpunkten Ruanda, Swasiland, Lettland, Armenien und Niederlande. Silvia Tretjakova aus Riga, der heutige Hauptreferent Jose F.A. Oliver, die

vielen Autorinnen und Autoren in unserer Runde mit Migrationshintergrund und die jüngsten Aktivitäten von Jürgen Jankofsky, unserem stellvertretenden Bundesvorsitzenden, der gerade aus Japan von einem Literaturprojekt zurückgekehrt ist, sind persönlich hier anwesende Beispiele für die internationale Aufstellung des FBK. Und natürlich das diesjährige Programm, das wir bewusst wieder international angelegt haben.

Bei Jugendbegegnungen haben wir allerdings Erklärungsnot. Da helfen uns die Lyrix-Preisträger, die ich mit Ansgar Riedlßer, Moritz Schlenstedt und Julia Fourate herzlich begrüße, auch nicht wesentlich weiter, uns auf jugendlich zu trimmen. Schließlich konnten wir unsere Referatsleitungen Herrn Joseph und Frau Biskup im Bundesfamilienministerium, überzeugen, dass der Treffpunkt einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen leistet und aus dem Kinder- und Jugendförderplan (KJP) zu fördern sei.

Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig, die Sie herzlich grüßen lässt, hat wieder die Schirmherrschaft oder besser Schirmfrauenschaft für den Treffpunkt übernommen.

Hinzu kommen: Das Engagement und die Unterstützung der Stadt Hannover, der Region Hannover - das Land Niedersachsen wird sich wahrscheinlich wieder am nächsten Treffpunkt beteiligen - und dem wichtigen Sponsor, der VGH-Stiftung. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

Seit 1981 unterstützt das Bundesministerium für Familie und Jugend den Bundesverband maßgeblich und es ist mit uns davon überzeugt, dass es wichtig und notwendig ist, die Strukturen der Leseförderung in Deutschland zu erhalten und zu stärken.

Strukturen sind wichtig, aber ohne die handelnden Personen geht es auch nicht. Denn die Vorbereitung des Treffpunktes erfordert sehr viel Arbeit, unendliche Zeit, gute Nerven und viel Mühe. Den Akteuren sei dafür herzlich gedankt; stellvertretend möchten wir der Landesvorsitzenden des FBK Niedersachsen Insa Bödecker, die auch stellvertretende Bundesvorsitzende ist, und Udo von Alten, der unser Landesgeschäftsführer FBK Niedersachsen ist und bis 2015 auch unser Bundesgeschäftsführer, herzlich danken. Ich komme nachher auf das herausragende Engagement von Udo von Alten noch zurück und bin mir sicher, dass sie in das Lob mit einstimmen werden.

Als Hans Bödecker vor vier Jahren verstorben ist, haben wir versprochen, das Werk von Hans Bödecker, unserem Gründungsvater und ehemaligen Ehrenvorsitzenden des Bundesverbandes, mit Freude, Engagement und Kraft fort zu führen.

Die lange Erfolgsgeschichte des Friedrich-Bödecker-Kreises konnte fortgesetzt werden, so dass wir heute sowohl quantitativ als auch qualitativ ein bisher nicht erreichtes Niveau an Leseförderung geschaffen haben.

Der FBK ist eine der größten Leseförderungs- Institutionen Europas. Der FBK ist von den großen deutschen Leseförderungs-Organisationen eine der wenigen, die in Landesverbänden organisiert ist. Dies entspricht unserer föderativen Struktur in Deutschland. In den Ländern findet auch unsere Hauptarbeit statt. Den Vorsitzenden und Vorstandsmitgliedern der Friedrich-Bödecker-Kreise, den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern und den Mitgliedern des Bundesvorstandes, die alle parallel in den Ländern Verantwortung tragen, möchten wir an dieser Stelle ganz besonders für ihre weitgehend ehrenamtliche Tätigkeit danken. Leider muss ich Ihnen an dieser Stelle eine traurige Nachricht überbringen. Unser langjähriger Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen und Bayern und Mitglied des Bundesvorstandes Helmut Brinkmann ist im August dieses Jahres ganz unerwartet verstorben. Beruflich war Helmut im Bundesfamilienministerium für die kulturelle Bildung zuständig und hat den FBK sehr stark unterstützt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Ministerium hat sich Helmut sehr stark für die Kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen engagiert, u.a. im Arbeitskreis für Jugendliteratur und in Musikverbänden. Für den FBK hat er die Türen zum Bundesbildungsministerium geöffnet, so dass wir unsere Brennpunktprojekte und schließlich das Kultur macht stark Projekt erfolgreich durchführen konnten. Wir werden Helmut Brinkmann in guter Erinnerung behalten. Ein weitere traurige Nachricht ist der Tod von Käte Recheis, die

in den Anfängen des FBK Gast beim Treffpunkt war. Ich habe Käte Recheis zwar nicht mehr persönlich erleben können, aber Ihre Übertragungen indianischer Texte und ihre Begleittexte dazu haben mich sehr bewegt („Auch das Gras hat ein Lied“ 1988)

Ein Rückblick ist immer auch eine Standortbestimmung und ein Ausblick in die Zukunft. Welche Perspektiven sehen wir in der Gegenwart und für die Zukunft?

Was zeichnet den Friedrich-Bödecker-Kreis aus?

Unser Kerngeschäft und Alleinstellungsmerkmal sind unsere Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten, die wir mit Ihnen, liebe Autorinnen und Autoren, nach wie vor sehr erfolgreich durchführen. In unserer Veröffentlichung mit der Technischen Universität Dortmund „Lebendige Literatur. Handreichungen für Autorenbegegnungen mit Kindern und Jugendlichen“ haben wir das ausführlich dargestellt und konnten auch empirisch nachweisen, dass Autorenbegegnungen das Leseverhalten nachhaltig verbessern können. Wir freuen uns, dass wir jedes Jahr zahlreiche Anträge auf Neuaufnahme in den Autorenpool des FBK erhalten. In Magdeburg auf unserer letzten Mitgliederversammlung konnten wir von 80 Neuanträgen 28 neue Mitglieder aufnehmen und haben jetzt 457 FBK-Autorinnen und Autoren in unserem Autorenpool.

Der FBK ist innovativ. Unsere Bildbuchbegegnungen in den Kindergärten, die wir bundesweit und schwerpunktmäßig in Bremerhaven regelmäßig durchführen, funktionieren ganz wunderbar, eben bilderbuchmäßig.

Der FBK ist jung. Den sehr erfolgreichen lyrix-Gedichtwettbewerb von Deutschland Radio und Deutschem Philologenverband mit den hier anwesenden lyrix Preisträgern Ansgar Riedißer, Moritz Schlenstedt und Julia Fourate und rund fünfzig Gedichtschreibwerkstätten unserer FBK-Lyriker kann ich hier als Beispiel nennen. Wir haben inzwischen als Träger des Bundeswettbewerbs den Verein lyrix e.V. gegründet mit dem Bundesvorsitzenden im Vorstand und Sarah Meyer-Dietrich im Kuratorium. Übrigens wenn Sie nachher und auf der Tagung Moritz Schlenstedt mit Weinflaschen herumlaufen sehen, wundern sie sich nicht, denn Moritz macht im Augenblick im Weingut der Familie Opel in Ingelheim seine Lehre. Und was passt besser zusammen als Wein und Literatur.

Der FKB ist sozial.

Zusammen mit dem Bundesbildungsministerium hat der Friedrich-Bödecker-Kreis zahlreiche einwöchige Schreibwerkstätten an Schulen in sozialen Brennpunkten in acht Bundesländern durchgeführt. In unserer Veröffentlichung „Schreiben als Chance“ stellt Dr. Ingrid Röbbelin sehr anschaulich dar, wie es unseren FBK-Schreib-Profis gelungen ist, Kindern aus Brennpunktschulen, gerade in Klassen mit hohen Migrationsanteilen, zum Schreiben zu verführen. Inzwischen ist das Projekt zum Modell für zahlreiche Initiativen in den Ländern geworden.

Der FBK weiß aus seiner jahrelangen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund, aber nicht nur diese, sich Fragen stellen: Woher komme ich, wo gehöre ich hin? Fühle ich mich in Deutschland schon zuhause oder bin ich noch fremd? Bin ich willkommen oder werde ich abgelehnt? Wie kann ich mich besser verständigen? Wie stelle ich mir meine Zukunft vor? Das sind genau die Fragen, die wir in unserem neuen Projekt „Heimat in der Fremde“ seit zwei Jahren mit erfahrenen Kinder- und Jugendbuchautoren zum Thema von ersten Schreibversuchen machen und das sehr erfolgreich, wie es die Projektbeispiele aus Thüringen, Rheinland-Pfalz und Bremen morgen zeigen werden.

Auch freuen wir uns sehr, dass unser Projekt der Autorenpatenschaften des FBK-Bundesverbandes vom Bundesbildungsministerium für das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ als eines von 35 Projekten unter 163 Antragstellern ausgewählt wurde. Wir haben jetzt die Möglichkeit, in den einzelnen

Bundesländern mit Bildungs- und Kulturpartnern vor Ort fünf Jahre lang professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren mit Kindern und Jugendlichen, die bisher wenig Zugang zu Büchern gehabt haben, zusammen zu bringen und mit Leseworkshops die Welt der Literatur zu öffnen.

Das Leseförderungskonzept des Friedrich-Bödecker-Kreises vereint mit professioneller Anleitung der Autorinnen und Autoren lesen und schreiben und hat damit die hochkarätige Jury des Bundesbildungsministeriums überzeugt. In ihrer Auswahlbegründung formuliert die Jury: „Wer liest, lernt sich selbst und die Welt zu verstehen. Wer versteht, kann sein eigenes Leben in die Hand nehmen und an dem der Gesellschaft teilhaben. Wer zu lesen und zu verstehen gelernt hat, ist auf dem Weg sich selbst ausdrücken zu können. Wer sich Anderen mitteilen will, sollte schreiben!“ Inzwischen haben wir unter Leitung von Jürgen Jankofsky sehr erfolgreich mehr als 20 Bündnisse auf den Weg gebracht, mit sehr eindrucksvollen Büchern zu den einzelnen Bündnissen.

Ich konnte Ihnen nur einige innovative Wege der Leseförderung als Zukunftsperspektiven aufzeigen. Wir haben jedoch die Chance, diese im Laufe der Tagung zu vertiefen. Das Motto unserer Tagung „Kulturen begegnen sich“ werden zahlreiche Autorinnen und Autoren quasi in einer Sternfahrt in die Bundesländer mitnehmen und dort verbreiten.

Und jetzt möchte ich Udo von Alten und Irma Beushausen auf die Bühne bitten. Ich möchte beiden ganz herzlich danken für Ihre jahrzehntelange Unterstützung des FBK-Bundesverbandes. Beide repräsentierten die Bundesgeschäftsstelle und waren gleichsam das Gesicht des Bundesverbandes. Immer norddeutsch gelassen und den Autorinnen und Autoren freundlich zugewandt. Als ich 2002 Bundesvorsitzender wurde, übernahm auch Udo von Alten die Bundesgeschäftsstelle und hat diese sehr verantwortungsvoll, oft auf sich alleine gestellt (wir waren als Bundesvorstand ja in viele Länder verstreut). Der FBK steht heute so gut dar wie noch nie in seiner Geschichte. Und das ist vor allem auch Udos Verdienst. In vorbildlicher Weise hat Udo seinen Nachfolger Dr. Karsten Steinmetz aus Magdeburg, den ich Ihnen hiermit vorstellen möchte, eingearbeitet, so dass der Übergang von Udo zu Karsten und von Hannover nach Magdeburg reibungslos funktioniert hat. Wir danken Udo von Alten und Irma Beushausen von ganzem Herzen und freuen uns, dass wir beide in Funktionen auf Landesebene weiter erleben dürfen. Für Irma Beushausen gibt es Blumen und für Udo eine extra für ihn hergestellte Magnum-Flasche Rotwein von der Ahr!

„Wann Worte wichtig sind“ ist das Motto des neuen Buches zum 60. Geburtstag von Georg Bydlinski, dem ich hier auch ganz herzlich gratulieren möchte. Lieber Herr Joseph, jetzt werden Ihre Worte für uns und für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen sehr wichtig.

Vielen Dank!

Begrüßung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Peter Joseph

Sehr geehrter Herr Jagau,
sehr geehrte Frau Bödecker,
sehr geehrter Herr Blümke,
sehr geehrte Frau Dr. Schormann,

mit dem Motto der Tagung 2016 „Kulturen begegnen sich“ greift der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise einmal mehr ein aktuelles Thema auf. Frau Bundesministerin Manuela Schwesig als Schirmherrin des diesjährigen Treffpunkt Hannovers hätte gerne persönlich an der Tagung teilgenommen. Sie konnte ein Kommen leider nicht einrichten. Ich darf Ihnen aber herzliche Grüße ausrichten.

Angesichts des Zustroms von Flüchtlingen steht unser Land, steht unsere Gesellschaft, stehen wir alle vor neuen Herausforderungen. Auch die Politik muss reagieren. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat seine Handlungsschwerpunkte entsprechend angepasst. Maßnahmen und Projekte zur Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Handlungsbereiche des Hauses. Mit der abteilungs- und arbeitsfeldübergreifenden Koordinierung wurde eine neu eingerichtete Stabsstelle beauftragt.

Beispielhaft möchte ich, weil es in meine Zuständigkeit fällt und mir besonders am Herzen liegt, das Projekt „Willkommenskultur durch Spiel“ nennen. Hierbei suchen bundesweit Spielmobile Flüchtlingsunterkünfte auf und machen den häufig traumatisierten Flüchtlingskindern Bewegungs- und Kreativangebote. Parallelen zur Tätigkeit der Autorinnen und Autoren der Arbeitskreise werden aus meiner Sicht deutlich.

So, wie der Zustrom von Flüchtlingen nach Deutschland Probleme mit sich bringt, so bietet er aber auch Chancen. Die verständnisvolle Begegnung der Menschen und Kulturen ist zwingende Voraussetzung für eine auf Dauer angelegte Perspektive des Miteinanders. Wir müssen uns öffnen für neue Menschen, neue Sichtweisen und neue Erfahrungen. Und wir müssen Vorbild sein und unsere kulturellen Werte vorleben. Dem Medium Buch und dem Lesen kommen hierbei Schlüsselrollen zu.

Ich möchte einige Aspekte hervorheben, die mir besonders wichtig sind. Im Vordergrund steht die Wertschätzung für die von den Friedrich-Bödecker-Kreisen und den Autorinnen und Autoren geleistete Arbeit. Sie wirken unauffällig, erzielen aber eine große Breitenwirkung. Wenn wir Kindern den Weg in die Welt eröffnen und ihnen faire Startchancen auf ein selbstverantwortliches und selbstbestimmtes Leben eröffnen wollen, müssen wir sie ernst nehmen und beteiligen -auch und gerade die, die einen schwierigen Zugang zum Lesen und zur kulturellen Bildung haben. Und wir müssen sie da abholen, wo sie erreicht werden können, d. h., insbesondere an den Schulen.

Ich habe als Vater von drei Kindern selber erlebt, wie wichtig es ist, Kinder an die Hand zu nehmen, ihr Interesse zu wecken und sie zu begeistern. Hier kommt der Begeisterung für das Lesen eine besondere Bedeutung zu. Wer sich Bücher erschließt, erschließt sich die ganze Welt. In dem Jahreskalender 2016 der Internationalen Jugendbibliothek in München habe ich – zufällig genau für diese Woche – ein Gedicht der französischsprachigen Autorin Hélène Dorion aus Kanada gefunden, das mir sehr gefallen hat, weil es die Situation treffend kennzeichnet. Ich möchte es deshalb vorlesen:

„Du wirst ein Buch aufschlagen,
zum allerersten Mal,
erleben, wie Buchstaben und Silben

sich aneinanderreihen, die Welt
der Wörter sich dir erschließt.
Wirst dich versenken in Geschichten
aus fremden Ländern, alten Tagen.

Wirst auf dem Boden spielen,
ungeahnte Welten erkunden,
jenseits aller Grenzen
und Götter, der vielen.“

Um wieviel ärmer – und für die Familienkasse finanziell belastender– ist dagegen der Besuch in einem Freizeitpark! Dieser wirkt nicht nachhaltig, sondern bietet nur ein kurzweiliges Vergnügen.

Mit dem „Treffpunkt Hannover“ stellt der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise den Autorinnen und Autoren ein Forum zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch zur Verfügung. Der persönliche Kontakt und der Schulterschluss mit Gleichgesinnten sind wichtig für die Stärkung der eigenen Motivation. Hier werden Sie verstanden, hier müssen Sie nichts erklären und niemand überzeugen. Wer wird Kinderbuchautorin oder Kinderbuchautor? Niemand, der materiell orientiert ist. Die monetäre Anerkennung entspricht im Regelfall nicht dem persönlichen Einsatz und der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung.

Ich möchte deshalb die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen, liebe Autorinnen und Autoren, für Ihre Arbeit ausdrücklich zu danken. Sie wird wahrgenommen und wertgeschätzt. Mein Dank gilt auch den Verantwortlichen bei den Friedrich-Bödecker-Kreisen. In Ihnen hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend verlässliche Partner gefunden. Diese Partnerschaft hat sich über Jahrzehnte bewährt und soll auch für die Zukunft Bestand haben.

Mein abschließender besonderer Dank gilt Frau Insa Bödecker. Sie hat es durch ihr besonderes persönliches Engagement nicht nur geschafft, eine Familientradition zu wahren, sondern es ist ihr auch gelungen, den für die Begegnung von Autorinnen und Autoren mit Kindern und Jugendlichen erforderlichen organisatorischen Rahmen zukunftsfest zu sichern.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich, dass sie einen persönlichen Gewinn aus ihrem Aufenthalt in Hannover ziehen und bereichert, gestärkt und noch überzeugter von der eigenen Sache nach Hause fahren.

Peter Joseph

Leiter des Referats 502 „Jugend und Bildung“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Dr. Sabine Schormann von der VGH-Stiftung, welche den Treffpunkt gefördert hat, kam zur Begrüßung zu Wort. Sie bedankte sich für die Kooperation und die langjährige Zusammenarbeit. Gerade die Leseförderung sowie die Kinder- und Jugendliteratur ist für die VGH-Stiftung ein besonderer Schwerpunkt in der kulturellen Arbeit. Frau Schormann erinnerte noch einmal daran, wie wichtig vor allem die Leseförderung auch für die derzeitige Situation in Deutschland ist. Sie wünschte allen Teilnehmern eine erfolgreiche Konferenz und hofft auf weitere zukünftige Zusammenarbeit.

Dr. Sabine Schormann

Sehr geehrte Frau Ministerin Schwesig
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schostok,
sehr geehrte Anwesende,
liebe Autorinnen und Autoren,

seit Wochen berichten Nachrichtensprecher schon über die Zahl der Flüchtlinge, die an den Grenzen Europas ankommen. Reporter vor Ort sprechen mit Männern, Frauen und Kindern, die ihre Heimat – ihr Zuhause – zurücklassen mussten, weil sie um ihr Leben fürchteten. Einige sind hunderte Kilometer zu Fuß gelaufen, andere versteckten sich in Lastwagen, sprangen auf Züge oder harrten tagelang auf seeuntauglichen Schiffen aus, um nach Europa zu kommen. Der Nachrichtensprecher im Fernsehen sagt: „Rund ein Drittel der Menschen, die jedes Jahr nach Deutschland kommen, sind Kinder. Das geht aus Berichten des Deutschen Kinderhilfswerkes hervor. Viele von ihnen kommen ohne Eltern ...“ In den sog. Erstaufnahme-Einrichtungen werden sie als „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ bezeichnet. Einige dieser Kinder und Jugendlichen haben auf der Flucht ihre Eltern verloren. Andere wurden fortgeschickt, weil ihre Eltern Angst haben, dass sie z.B. als Kindersoldaten missbraucht werden. Die meisten von ihnen sind zwischen 15 und 17 Jahre alt.

Diese Kinder und Jugendlichen haben Schreckliches erlebt. Deshalb muss Deutschland dafür sorgen, dass sie hier aufwachsen können, wie jedes andere Kind auch. Darin ist sich die Politik einig, sagt der Nachrichtensprecher. Doch: Schon im nächsten Beitrag berichtet er von den Problemen, die sich im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise in Deutschland ergeben und die Maßnahmen, die die Politik ergreifen will. So gibt es in Niedersachsen nach Angaben des Niedersächsischen Kultusministeriums mehr als 600 Sprachlernklassen. Zwischen 10 und 16 Kinder und Jugendliche lernen in solchen Sprachlernklassen mehrmals pro Woche Deutsch. In der Regel dauert der Unterricht ein Jahr. Danach nehmen sie gemeinsam mit anderen Kindern am regulären Unterricht teil. Wir werden uns daher mit der Frage beschäftigen müssen, wie eine literarische Erziehung und Leseförderung für diese Kinder und Jugendlichen aussehen sollte. Wie sollen wir die Schülerinnen und Schüler, die oftmals aus unterschiedlichen Kulturen kommen, gleichsam fürs Lesen begeistern? Welche Themen sollen angesprochen werden und wie gehen wir damit um, dass viele Flüchtlingskinder gerade erst Deutsch lernen? Um solche und andere Fragen zu erörtern, sind wir heute hier. Die Situation der Kinder und Jugendlichen, die in den vergangenen Wochen in Niedersachsen angekommen sind, stellen Schulen – und auch die Leseförderung – vor neue Aufgaben, die es zu diskutieren und zu lösen gilt.

Seit 2004 begleitet die VGH-Stiftung die internationale Autorentagung „Treffpunkt Hannover“ nun schon und wir freuen uns, dass immer wieder neue, interessante Themen und Fragestellungen in Hinblick auf die Verbreitung und Vermittlung von Kinder- und Jugendliteratur auftauchen. Wir sind davon überzeugt, dass Lesen der Schlüssel zu einer Welt voller Wunder, Wissen und Abenteuer ist. Diese Welt bleibt den Kindern und Jugendlichen, die vor Bürgerkrieg, Folter und Verfolgung nach Europa geflohen sind, oft leider verschlossen. Wir freuen uns daher, die Autorinnen und Autoren dabei zu unterstützen, auch diese jungen Menschen für das Leben zu begeistern. Wichtig finden wir auch die direkte Begegnung zwischen Schriftstellern und Jugendlichen, wie sie in zahlreichen Autorenlesungen in Schulen in der Region seit Jahren erfolgreich praktiziert wird.

Ich wünsche uns allen eine fruchtbare Tagung und viele spannende Einblicke. Vielen Dank!

2. „Heimatt – Wie bin ich wer und wo?“
Innenansichten eines Dichters
Vom Rande her betrachtet, eins im Widerspruch dabei

José F.A. Olivier (Hausach)

*Entre e sono e sonho
entre mim e o que em mim
É o quem eu me suponho
corre um rio sem fim.*

Fernando Antonio
Nogueiro De Seabra Pessoa

*Zwischen Schlaf und Traum
zwischen mir und was in mir ist,
und was ich vermute zu sein,
fließt ein unendlicher Fluss.*

Jede Entscheidung sei auch Verzicht, sagt Spinoza, und die Emigration, sinnierte einst mein Vater, verändere die Identität des Menschen. Zwei Sätze, die mir früh die Gültigkeit einer Erkenntnis schenkten. Sie wurden zum Fundament einiger der mit ihr verbundenen Wahrnehmungen und schnürten mir ein Proviant und segensreiches Wanderbündel. Es käme noch ein Satz hinzu, der mir schon in jüngsten Lebensfragen Antwort wurde. Er ließ mich auch im Nachhinein immer wieder innehalten, so dass ich viele meiner Standpunkte oder Entscheidungen von einer anderen Warte aus betrachten konnte. Blickwinkel, die eine andere Position einnahmen oder sich erweiterten. Ich weiß nicht mehr genau, wer es war, der ihn mir sagte, als er vernahm, dass ich einen spanischen Pass hätte. Ich glaube, es war ein kleiner Junge aus Südamerika. Aus Peru. Die Ausbeutung der Kolonien, so ließ er mich gringuito wissen, habe Europa reich gemacht. Wer wollte dem widersprechen? Ich konnte es nicht. Ich wüsste auch nicht, wie. Initipa huajascar huajani – „Von der Sonne geweinte Tränen“, heißt Gold auf Ketschwa.

Was könnte ich noch erzählen von meiner Beziehung zu jenen Sätzen, die mir sprachlich und inhaltlich Wegweiser aufstellten und mir ungeahnte Horizonte eröffneten. Welchen der vielen zitieren, vor allem diejenigen, die mich bis heute prägen? Diesen vielleicht noch: Geschichte scheint, besser gesagt, Geschichte ist ein Teddybär im Schlamm. Ein Bild, das frieren macht. Mit einem einzigen Satz gefrieren. „Keiner gefriert anders“, fällt mir ein. Der Titel eines Lyrikbandes von Joachim Sartorius. Geschichte ist ein Teddybär im Schlamm. Der Satz greift nicht nur ins Vergangene. Er entpuppt sich gerade in diesem Tagen in einer erschreckenden Vehemenz und mit einer unverhofften Plötzlichkeit als ruchlos stummpolierendes Metapherndilemma Europas. Vertreibung.

Flucht. Exil.

Zeit, davon weiß ich zu erzählen, nagt an den Sätzen. Nagt sie ab vor Tod. Bis zur Knochenkenntlichkeit. Dachte oder denke ich an die Sätze, denen ich bald in meinem Leben begegnete, nun als „Herkunfts-Spanier“, der ich in meinen Kinderjahren und als Heranwachsender auch zu sein gewesen hätte bin (pardon, ob der grammatischen Fehl-Zeiten und Schräg-Konjunktive)? Oder als jemand, der in Deutschland, in der alten Bundesrepublik Deutschland, „Auch-Spanier“, „Obwohl- Spanier“, usw. usf. gewesen ist? Sie verstehen? Ja, gewiss, verstehen Sie. Sie wissen um die Bilder. Dass immer von den zwei Seiten einer Medaille gesprochen wird und nur selten von ihrem Rand. Aber ich will mich nicht ans Sprachanekdotische und Gedächtnishafte verlieren. Das wäre zwar in mancher Hinsicht heiter, doch leider auch zu oberflächlich. Ich fasse deshalb meine Satzverliebtheit und deren

aficionado, also mich, ins Ungefähre zusammen. In einer vorläufig gehaltenen Wort-Synthese zweier kurzer Sätze, die einen Rand bedeuten. Mit mir eins im Weitergehen: „Ich nehme wahr. Ich bin ein „W:ander-Andalusier“. Ja, das gefällt mir wohl am Besten.

„Wenn ich einst tot ...“

1 Entwurf. 1 Tristolog

Manchmal, wenn ich im Sommer bei offenem Fenster schlafe, die Nacht lang gewesen ist, und ich mir den vermeintlichen Luxus der Freischaffenden erlaube, länger zu ruhen als üblicherweise, weil sich der Schreibfluss wieder einmal der Stille der einsameren Stunden und dem Wort ergeben musste, höre ich von der Straße her ein paar mir sehr vertraute Stimmen. Drei Männer, die ich von klein auf kenne, die ein Teil meiner Welten wurden. Kaum, dass ich gehen und zwischen den fremdfernen Schattenikonen einiger Olivenbaumgestalten und den vor allem im Winter rätselknorrigen Silhouetten der Schwarzwaldtannen einen kühlen, nicht unbedingt kalten Unterschied feststellen konnte. Auch wenn dieser bisweilen hitzig war. Die Männer sind die letzten der für uns, ihren Kindern, unglaublich verschworen wirkenden Gemeinschaft, die nach und nach aus meinem Haus nach: ein „andalusisches Schwarzwalddorf“ gemacht hatten. Unter meinem Fenster also, fast täglich, ein südklingendes, mediterranes Stimmengeplänkel und Wörterscharmützel, deren Lautkomposition und Rhythmen-Stakkato vom gemächlichen Gang oder vom unerwarteten Stillstand leiser Schritte bestimmt wird. Drei Männer unterwegs. Der eine, ein Don Antonio, der wieder einmal dezidiert konturierend von seinen Ersparnissen auf der Caja de Ahorros oder der Libreta de Emigrantes spricht. Der verheißungsvollen Sparkasse spanischer Variante und ihrem „Sparbuch für Emigranten“. Ich höre fast, wie er überschwänglich gestikuliert. Ein Crescendo, das zum Bild mutiert. Mit einer den Morgen durchdringenden, kraftspitzen Stimme. Fast ein messerscharf vibrierender, hoher Tenor. Dann der andere, dem die beispiellose Ermahnung kraft des monetären Eigentums wohl galt. Auch er ein Don Antonio. Welch Zufall. Ein zweiter dieses Namens, der dem ersten Don Antonio nicht minder ausdrucksstark Paroli bietet, indem er jenen fragt, weshalb er immer noch den verdammten Fehler begehe, an Spanien zu glauben. An diesem Land festzuhalten. Überhaupt sich so an ein Spanien zu klammern, das er ja schließlich hätte verlassen müssen und immer noch der Illusion nachhinge, er würde einst wieder zurückkehren. „¡Y eso a tu edad!“ Und das in deinem Alter! Ein gesegnetes Gastarbeiteralter von 80 Jahren. Obschon der zweite, Sie ahnen es, die 80 ebenfalls überschritten und natürlich alles im Leben verloren hat. Außer seinen Kindern und natürlich dem Sparkonto. Bis dann der dritte, stellen Sie sich vor, Sie werden es kaum glauben, richtig, ein weiterer Don Antonio, allerdings nicht aus Málaga stammend, sondern aus einer kleinen Provinzstadt in der Nähe von Barcelona, bis sich dann der dritte – die Rituale lassen grüßen – ebenso unüberhörbar eindringlich werdend und damit mächtig schlichtungsbereit anschickt, zwischen den etwas jüngeren Don Antonios freundschaftlich wie entschieden zu vermitteln. Der dritte im Bunde, das mag die Geste, die Situation nicht eskalieren lassen zu wollen, nachvollziehbar machen, geht nämlich stramm auf die fünfundachtzig zu. Eine der möglichen Erklärung

seiner Gelassenheit. Während der zweite Don Antonio einen eher rauchig monotonen Schleier-Bass dumpf in die Morgenlandschaft stößt und auf das kantig Dröhnende des ersten reagiert, kann dem dritten der Antonios durchaus ein lufthertastendes, eher scheuer, wundzarter, nicht unsanfter Alt in der Stimme zugehört werden.

Immer wenn ich auf diese Art und Weise vom antonesken Sommerstraßenwecker aus dem Schlaf geholt werde, frage ich mich, welche der drei Spanien- und Sparkassen-Positionen Vater wohl bezogen hätte. Denn sicherlich wäre er der vierte im Bunde der morgendlichen Gast-Spaziergänger gewesen. Obwohl er weder Antonio hieß noch ein übermäßig gut angereichertes Sparkonto mit Emigrantenvergünstigung sein Eigen genannt hätte bzw. hatte. Die Vorstellung genügt, dass der vierte der drei spanischen Disputanten mein Vater hätte sein können, und mich überkommt augenblicklich ein trauriges Gefühl. Ein Traueraugenblick vager Verlorenheit. Eine Sehnsucht nach längst abgelegten Tagen. Schönes samt ihren Widersprüchen. Vorbei und doch präsent. Vorbei.

In Hausach im Schwarzwald, möchte ich Ihnen erneut ins Bewusstsein rufen, und ich will bestimmt niemals müde werden, diese stadtgeschichtliche Zahl des Vergessens zu wiederholen, gab es einst 30 Familien, die allesamt, bis auf zwei oder drei, aus Andalusien kamen. Die meisten der „eingewanderten“ spanischen Gastarbeiter sind heute entweder in ihr Geburtsland zurückgekehrt, leben dort von ihren Erinnerungen – wohl temperierte Gedächtnislücken – und von ihren Arbeitsrenten. Oder sie sind, hier wie dort, verstorben. Nur wenige pendelträumen noch zwischen dem, was Heimat war und Heimat wurde. Niemals Heimat ist. Heimatalt und Heimatneu und im Irgendwo ein Irgendwie. Bis hin zum Irgendwer und Irgendwann der Illusionen. Es gibt kein wirkliches Wort, das den Umstand der Vergänglichkeit benennen könnte, den Lauf der Zeit. Denn selbst das Bild vom Lauf der Zeit ist zu banal. Ein Memento allenfalls. Dargestellt durch die unsichtbaren Särge. Nichts, das auflöste, was Trost bedeuteten könnte. Geblieben sind die Kinder. Kindeskinde, Ugroßenkel. Punkt.

Memento

*Cuando yo me muera,
enterradme con mi guitarra
bajo la arena.*

*Cuando yo me muera,
entre los naranjos
y la hierbabuena.*

*Cuando yo me muera,
enterradme, si queréis,
en una veleta.*

¡Cuando yo me muera!

Federico García Lorca

Memento

*wenn ich einst tot,
begrabt mich mit der gitarre
im sand*

*wenn ich einst tot
zwischen den orangen
und der minze*

*wenn ich einst tot,
begrabt mich, wenn ihr wollt,
auf einer wetterfahne.*

wenn ich einst tot!

Die erste Begegnung mit Federico García Lorca war eine zärtliche. Eine zarttraurige. Ein Aufhören machendes, melancholisches Nah- und Näherkommen an das spanischsprachige Wort „anhelo“. Ein Begriff, den ich mit Sehnsuchtsatem übersetzen würde. Dessen Ursprungslaut jedoch das Letztausleibende des Atems birgt.

Ein Bis-zum-letzten-Atemzug-Begehren. Die Leidenschaft der Niederlage im Trauerseufzer aufgehoben. Im Spanischen ein Ammenweib. Frau Tod, die sich verzehrt. Nach Leben giert und sagt: „Ich kenne Dich!“ Mutter war es, die uns mit ihr, der Tödin, und mit Lorca, dem todgeweihten Poeten, den Widerruf ins Eigene des Hörens schuf. Sie sang das Wiegenlied der beiden Kontrahenten. Jene nana, die der Dichter im Auftrag des Granainer Komponisten Manuel de Falla in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aufgestöbert hatte. Sie sang die Lebenstodesweisen, die beide m:eint, Kind und Mutter. Wie viele seiner Lieder, die den Tod nicht bannen und die den Lebensruhm der Welt erlangen sollten. Bestimmt auch deshalb, weil sie die Universalität Andalusiens in sich tragen. Von heute aus betrachtet trugen. So meine ich. Viel von ihr ist nicht geblieben. Von jener vielbesungenen Symbiose der Kulturen. Von dem, was Orient und Okzident ins Moll verschmolzen hatte. Manche sprechen gar von deren Synthese. 1 Córdoba. Nicht in Dur, sondern in Moll. Trauer – so liegt der Verdacht nahe – verbindet

die Völker stärker als die Lust einer wie auch immer gearteten Siegesfeier. Später begegnete ich Lorca in Lorca. Auf einer jener sich endlos ziehenden Heimwärts-Fahrten der Eltern, die zu Beginn der sechziger Jahre im vorigen Jahrhundert nicht immer finanzierbar waren, die sich jedoch bald, mit zunehmendem Wohlstand, jeden Sommer ereignen sollten, und uns sechs Wochen lang aus der Vorstellung in die Wirklichkeit der Vorstellung katapultierten. Fiktion als Gezeitenpaar. Und wir gestrandet.

Als Kind dachte ich Lorca, der Ort, sei nach Lorca, dem Dichter, benannt. Ich sollte mich täuschen. So wie ich mir bei der Lektüre meines ersten Erwachsenen-Buches auf den Buchdeckelleim gehen sollte. Ein Roman, den ich, ohne ihn aus der Hand zu legen, verschlungen hatte: „Die Kinder von Torremolinos“. Das Taschenbuch, das ich in der Auslage einer Buchhandlung als Zwölfjähriger entdeckt hatte, musste augenblicklich meines werden. Sein vielversprechender Titel war mir förmlich in den Kopf gesprungen. Getreu meiner Logik. Sie hatte mir das verwirte Herz selbst kurz vor dem erregenden Aufbruch in die aufwühlenden Teenagerverhältnisse mit großen Widerstand lange noch kindsverankert. Es schien mir sonnenklar und logisch. Wenn das Buch von den Kindern aus Torremolinos sprach, dann musste Vater in dem Roman eine Rolle spielen. Schließlich war er in Torremolinos geboren worden. Der Titel hieß ja nicht: „Ein paar Kinder aus Torremolinos“, sondern „Die Kinder von Torremolinos“. Ich las und las. Seite um Seite nach seinem Vor- und Nachnamen Ausschau haltend. Nach allen seinen Namen suchend und konnte ihn partout nicht ausfindig machen. Da war nichts zu machen. Nichts hinein zu fantasieren. Nicht die geringste Spur von ihm. Als ich den letzten Satz gelesen, was heißt gelesen, in mich hineingefressen hatte, brach es wie ein literaturkritischer Urknall aus mir heraus. Ich schimpfte auf James A. Michener wie ein Rohrspatz und haderte. Von seinen Publikationen wollte ich schließlich auf lange Zeit nichts mehr wissen. Für mich und meine Vorstellung hatte er versagt. Alles Lüge und Verrat. Später hingegen half mir diese Erfahrung zwischen Fiktion und Wirklichkeit nicht nur, m: einen imaginären Faden der Vorstellung, sondern ein ganzes Netz aus Wahrheiten mäandern und poetisieren zu lassen. Vater konnte mit Lorca wenig anfangen. Literatur war nicht so recht sein Ding. Nichtsdestotrotz erlebte ich in ihm zeitlebens den leidenschaftlichen Fabulanten. Geschichten entspannten ihn. Meistens erzählte er aus seiner Kindheit in Málaga. Natürlich auch in verbalen Unberechenbarkeits- und Freudensprüngen aus seinen Jugendjahren. Nicht von ihnen. Aus ihnen. Reine Pubertätspurzelbäume. Selbst im Nachhinein. Er rollte förmlich aus den Geschichten heraus. „Schon früh waren wir, unmittelbar nach dem Bürgerkrieg von Torremolinos, nach Málaga, in die Hauptstadt der Costa del Sol, gezogen. In einem Pförtnerhaus haben wir gewohnt. Eure Großmutter, euer Onkel und ich.“ Ein paar Wochen vor seinem Tod sollte Vater einmal sagen: „Der einzige Fehler, den ich in meinem Leben gemacht habe, war zu glauben, dass ich immer jung bleiben würde.“ Das war s: ein Satz. In eine Zeit gesagt, in der ich mir das Alter noch nicht vorstellen konnte. Altwerden und Alt-Sein war, wenn überhaupt, mit den Großeltern in Verbindung zu bringen. Nicht mit Vater oder Mutter. So lebendig, kraftstrotzend und abenteuerlustig seine Geschichten auch immer waren, schon früh, und nicht nur einmal sagte Vater zu uns Kindern: „Wenn dereinst ich sterbe, dann begrab mich dort, wo aus der trockensten Erde noch eine Blume wächst!“ Jener Sommer, der ihn sterben sah und von dem ich auch sprechen möchte, roch nach Kamelien und schaute Zypressen. Ein Sommer, der davonkroch. Nachtsüchtig. Schleppend. Wie ein Mensch ohne Sprache, aber in Bildern. Ein Sommer, der ertrank. An sich selber unterging. Die Plötzlichkeit der Altheit, die sich die fernen Körper holte. Heimholte. Und die nahen, die toten, die lebenden Körper. Unsere. Es war August. Ein Vater-August. Seither trägt der Tod die Abschiedsschwere des Heumonats. „augustverinnert 1 sterben“ sollte ich irgendwann schreiben und die Zeilen „kehre wort um wort zurück / und vertraue dem ende“. Vorweggenommen 1 Alt 1 Sein. Dazwischen 1 nacktes Haben. Davon der Konjunktiv und alle anderen Konjunktive. 1 bloßes Hätte, ein nacktes „Was-wäre-wenn“. Nur dass er, der achte, damals – 1995 war’s, an einem 26sten des Monats – nie wieder ein hemdsärmelleichter sein würde. Kein Spiel, das uns kindssommerlange Abendstunden um die Schultern legte, sondern das dunkle Tuch der letzten Gewissheit umhing. Tod als erste Ahnung einer Ankunft, die Abschied meint. Vater hatte es geschafft. Es war ihm gelungen. Wir waren angekommen. Zum ersten Mal in unserem Leben band er uns wirklich an Andalusien. Was er immer und immer wieder versucht hatte, geriet ihm durch seinen Tod zum Lebenserfolg. Seine Hinterlassenschaft. Ein Vermächtnis. Andalusien war keine verführerische Sehnsucht mehr, „el anheló“,

sondern ein toter Körper. Eine Friedhofsmauer. Eine Marmorplatte. Eine sich erfüllende Hoffnung, die muerte hieß. Frau Tod. Bizarr.

Wie vergessen, als hätte man uns nicht abgeholt, standen wir um einen heruntergekühlten, offenen Sarg und blickten auf ein Gesicht hinter dickem Glas. Wir wollten oder sollten ihn nicht mehr wieder erkennen. Vater. Er lag da. Ein Fremder. In seiner von ihm so oft beschworenen Heimat Andalusien 1 Fremder. Uns ein Fremder. Schmerzlicher hätte der Anblick nicht sein können. Der Tod unseres Vaters hatte uns alle noch einmal in Málaga versammelt, und ich dachte – soweit ich überhaupt noch imstande war zu denken: „Ein alter Elefant. Wie ein alter Elefant, der sich aufgemacht hatte, um mit sich selber ins Reine zu kommen. Zurückzukehren. Heim. Dorthin, wo Heimat Ursprung war.“ Als wir Kinder waren, wurde uns erzählt, dass ein alter Elefant, der den nahenden Tod verspüre, als hätte er einen gewaltigen Hunger, sich von der Herde entfernen würde, um allein jenen Ort aufzusuchen, an dem er zu sterben gedachte. Die Herde zöge weiter. Der Tod bliebe zurück. Niemand wisse, wo genau sich die Elefantenfriedhöfe befänden. Nur sie. Dass Elefanten ein faszinierend langes Gedächtnis haben, das weiß ich. Ob der Mythos ihrer Friedhofswahl stimmt, weiß ich nicht. Ich will es auch nicht wissen. Mir genügt die Metapher des Rückzuges. Das Gleichnis der väterlichen Einsamkeit. Sie ist bei dieser „Ersten Generation“ – eine lost generation hatte ich einst frei nach Gertrude Stein formuliert – zur Lebenssinnbild geworden. Wie ehemals deren „Aufenthaltsgenehmigungen“ und „Arbeitslaubnisse“, der Status „Gastarbeiter“ schiere Parabeln sind. Bis heute sind die Stempel nicht verblasst, die behördlichen Begriffe Stechurzeichen. Mutter hatte uns Geschwister Minuten zuvor – wir waren mit einer der unzähligen Chartermaschinen zwischen Hunderten von sonnenhungrigen Touristen von Frankfurt aus am Tag der Todesnachricht nach Andalusien geflogen – Mutter hatte uns auf der Freitreppe des städtischen Beton-Gottesackers in Málaga mit den Armen voller Unfassbarkeit empfangen. Gibt es so etwas wie eine welke Kraft der Nähe? Wir konnten in jenen Stunden ihrer schutzlosen Trauer keine Welten, keine Zeiten mehr voneinander unterscheiden. Als wären alle Tempi eins. Das zusammenstürzende Konstrukt der Zeitvorstellungen. Deren Rhythmen, wenn Trauer stürzen macht und Not. In der Todesanzeige, die wir später in Deutschland in beiden Kinzigtäler Heimatzeitungen aufgaben, stand zu lesen: „Er wollte in seinem geliebten Andalusien den Urlaub verbringen und musste dort seine Lebensreise für immer beenden. Wir trauern um Francisco Agüera González, der für uns alle unfassbar am 26. August 1995 in Málaga verstorben ist. Seinem Wunsch entsprechend haben wir ihn in seiner Heimat beerdigt. Hausach/Málaga, im September 1995.“

Unsere Mutter war am 1. November 1960 Hausach im Schwarzwald eingetroffen. Vater ließ sie, nachdem er schon ein paar Monate zuvor in einer Metallfabrik angefangen hatte zu arbeiten, nachkommen. In ein Land, das Zukunft bringen sollte. Zumindest ein paar Ersparnisse, um zu Hause in Málaga eine Existenz aufzubauen. Damals war Europa (von Andalusien aus gesehen) ein ferner Zauber. Mindestens fünf Tagesreisen hinter jeglicher Wirklichkeit. Züge, die gewechselt werden mussten wie Landschaften, die sich veränderten. Oder Bahnhöfe, deren Namen Omen schienen, wenn man sie hörte. Madrid Atocha, Paris Gare de Lyon. Paris Gare de l'Est. Dazwischen und danach zermürbende Wartezeiten an zwei Grenzübergängen. Der eine Irún. Der andere Kehl. Spanien war längst noch nicht Europa. Deutschland eher. Nicht jenes Europa, an das wir heute denken mögen und das sich im Augenblick erneut in Frage stellt. Deutschland gehörte damals für sie zu jenem Versprechen von Freiheit und Fortschritt, das hinter den Pyrenäen begann. Erneute Wirklichkeit und Fiktion in einem. Was für Spanien und die Diktatur, die sie großzügig zur Arbeit im Norden ziehen hieß, in dieser Reihenfolge nicht zutraf. Dort war Wirklichkeit. Bloße Wirklichkeit. Die leeren Töpfe quollen noch über vor lauter Bürgerkrieg und seinen Gespenstern, die fast 40 Jahre den Geist bestimmten und die Gitter vor den Mündern in die Herzen zementierte. Was sie jenseits der Grenzen erwarten würde, war aber auch Erzählung, Traum und Illusion. Die Reise von Málaga über Madrid, Irún, nach Paris. Schließlich vom Gare de Lyon zum Gare de l'Est nach Strasbourg und Kehl dauerte Tage. Mehr als Tage, Jahre. Mehr als Jahre ein ganzes Leben. Als Mutter ihren 50. Jahrestag in Deutschland feierte – eine Art Goldene Hochzeit mit Deutschland – hatten vor allem die Anekdoten ein Stelldichein. Vater fehlte. Es erschien ein Zeitungsartikel. Man beglückwünschte sie. So wie man den Kurgästen gratuliert, die zum 40. Oder 50. Mal den Jahresurlaub in einem der kleinen schmucken

Schwarzwaldorte verbringen. Am Tag danach kehrte wieder Alltag ein. Trott, der seither nur selten die Hand zu reichen vermag. Es sei denn, man bezeichnede das Warten selbst als Ungewöhnlichkeit. Als kleine Abwechslung. Dass für sie irgendein Ereignis im Ort einträfe. Geburtstage, Weihnachten, Ostern, Fastnacht. Mutter scheint integriert. Über uns Kinder. Über die Enkelkinder. Jeder kennt sie, jeder schätzt sie. Nur manchmal ist sie alleine. Zu Hause. Nicht daheim. Sie ist in keinem Verein, sie geht in keine Gymnastikgruppe. Geht nicht ins Schwimmen für das sogenannte Dritte Lebensalter, ein Pflegefall ist sie auch nicht. Dafür gibt es ja Programme.

„Migration und Krankheit im Alter“ – habe ich irgendwo gelesen. Nirgends fand ich jedoch ein Programm mit dem Titel „Migration und Nicht-Krankheit im Alter.“ Oder anders ausgedrückt: „Migrant und trotzdem gesund im Alter.“ Verzeihen Sie mir den Hauch von Ironie, die keine sein will, sondern einfach nur Humor. Im besten Sinne des Wortes. Sie wissen ja, Humor ist die phantasievollste Waffe der Unterdrückten. Ich fürchte den Tag, an dem ich morgens bei offenem Fenster wieder einmal die Stimmen der Antonios höre und dabei feststellen muss, dass es keine drei, sondern nur noch zwei sind. Dann wird sich eine jener Fragen erneut stellen, die nur im Konjunktiv Antworten findet. Irgendwo zwischen Herkunft und Heimat. Vor kurzem sagte Mutter, schier nebenbei, ob ich denn glaube, dass sie im Nachhinein betrachtet, eine schlechte Ehefrau sei – unsere Eltern waren 44 Jahre zusammen – ob sie, fragte sie, im Nachhinein eine schlechte Ehefrau sei, wenn sie nicht in Andalusien an der Seite meines Vaters, sondern gerne in Deutschland, in der Nähe ihrer Kinder und Enkelkinder bestattet sein möchte ... ? Auf der schlichten Grabplatte meines Vaters auf dem Friedhof in Málaga steht in silbernen Buchstaben:

Francisco Agüera González
Hausach – Málaga – Hausach
Ein Tod
ist ein Tod
ist ein Tod
ist ein Tod
ist kein Tod
wie jeder andere

Ausschließlich in deutscher Sprache. Ich wollte, dass dereinst die Kindeskinde ...

Despedida
Si muero, dejad el balcón abierto.
El niño come naranjas.
(Desde mi balcón lo veo.)
El segador siega el trigo.
(Desde mi balcón lo siento.)
¡Si muero,
dejad el balcón abierto!
Federico García Lorca

Abschied
Wenn ich einst im Tod dann lasst die Balkontür offen.
Das Kind isst Orangen.
(Von meinem Balkon aus kann ich es sehen.)
Der Schnitter mäht das Korn.
(Ich kann ihn fühlen von meinen Balkon aus.)
Wenn ich einst im Tod dann lasst die Balkontür offen.

3. EIN UND ALLES

Josef Guggenmos und das Kindergedicht

Hans-Joachim Gelberg (Weinheim)

„Da fehlen mir die Worte“, sagen wir manchmal, wenn uns etwas erstaunt. Nicht selten im Gespräch mit Kindern. Ich erinnere ein Erlebnis, das mir Nikolaus Heidelberg erzählt hat, als sein inzwischen erwachsener Sohn noch klein war. Sie kauften ein im Supermarkt. Der Junge schob den Einkaufswagen. Auf einmal blieb er stehen und fragte seinen Vater:

„Was war wohl das erste Wort?“

Der Vater: „Wie meinst du das?“

„Es muss doch ein allererstes Wort geben? Das zu allererst gesagt wurde.“

„Weiß ich nicht“, sagte der Vater, „kann ich nicht sagen.“

Der Junge schob den Einkaufswagen weiter, blieb erneut stehen. „Ich weiß es“, sagte er.

Der Vater, schmunzelnd: „Dann sag es mir!“

„Du“, sagte das Kind, „du war das erste Wort.“

Damit sind wir mitten in der Wortwelt, die uns täglich entsteht. Und für Kinder wählen wir Worte und Bilder und nennen das Ganze dann Kinderliteratur. Übrigens eine Literatur, die auch den Erwachsenen fordert und fördert. Schließlich ist er ja der Erzähler und Bildner, Schöpfer und Wortfinder. Oder ist es das Kind, das findet, indem es fragt und zuhört? Ach, es ist ein Zusammenspiel! Ohne Kind wäre dieses Spiel nicht möglich. Und der Erwachsene entdeckt, was ihm niemals fehlen sollte – die eigene Kindlichkeit.

Als Kind waren mir lange Zeit Verse aus einem Gedicht, das ich aufgeschnappt hatte, unverständlich, ja rätselhaft:

Schnee fiel auf das Haus deiner Mutter,

Sie wusste noch nichts von dir,

... Du warst noch nicht auf Erden

Und doch schon überall da. (1)

Nichtverstehen von Gedichten führt ins Nachdenken. In unserer Zeit, die für alles und jedes rasche Auskunft bereithält, ist das Gold. Damit ist noch nichts über Qualität eines Gedichts gesagt. Das gilt für die große, ebenso für die kleine Lyrik, den Gedichten für Kinder. Leichtfertig sagt man dazu „Kindergedicht“. Das ist aber nur ein Sammelbegriff und verbreitet den Unsinn, Gedichte für Kinder können kindisch sein. Auch im sogenannten Kindergedicht hat jedes Wort sein eigenes Gewicht. Christoph Meckel spricht in seinen Frankfurter Vorlesungen von den „Luftgeschäften der Poesie“ und erklärt bündig: „Ich sage Mond – da schwebt er. Ich sage Stein – da liegt er. Ich sage Haus – da steht es.“ So fängt etwas an und bleibt. Auch das Gedicht, das wir Kindern anbieten. Fest steht nur dies (ein Wunschtraum): Kein Kind sollte ohne Poesie aufwachsen.

Und damit landen wir zielgenau bei Josef Guggenmos. Seine Gedichte für Kinder haben die sogenannte Kinderlyrik auf unvergleichliche Weise bereichert. Zunächst stelle ich Ihnen aber einen Guggenmos vor, den Sie vermutlich gar nicht kennen. Mir ging es jedenfalls so, als ich den Hinweis von Peter Härtling las: „Soll die Welt laufen, wie sie läuft? Bedürfen wir nicht Guggummerischer Kühnheit? Ach, lasst sie uns pflegen, diese Perle aus Palmströms Krone.“ Dieser Hinweis gilt dem Lyrik-Band „Guggummer geht über den See“ von Josef Guggenmos, erschienen 1957 im Mitteldeutschen Verlag in Halle, versehen mit fünf Holzschnitten von Günter Bruno Fuchs. Ich war fasziniert, als ich damals in Härtling's Essay „Verwandlung der Einfachheit“ einen Guggenmos vorgestellt

bekam, den ich nicht kannte. Wohl gab es schon, 1956 erschienen, dieses kleine Heftchen mit dem lahmen Titel „Lustige Verse für kleine Leute“ – doch in „Gugummer geht über den See“ findet Guggenmos erstmals eine einzigartige Tonlage, nicht fern von Morgensterns Palmström und doch eigenartig: „Die Geschichte ist die: / Wir müssten ganz anders ein.“ Und Härtling zitiert: „...was tut Gugummer, / um nicht zu erfrieren? / Er dichtet behutsam / ein kleines Gedicht, / das er sich selber / hundertmal spricht. / ... Es ist sein Feuer / im kalten Feld, / an das er die blauen / Hände hält.“ Hier wohl wurzelt der Dichter Guggenmos in scheinbar naiver Schwerelosigkeit. Er nennt sich Gugummer, verkürzt auch Gu, vertieft ins Zwiegespräch mit Traum, Baum und Welt.

Beschämender Traum

Zwei Pferde gingen bekümmert
im Gänsemarsch durch den Schnee.
Sie traten in ein Gartenhaus,
das hatten sie selber gezimmert.
Dort zogen sie ihre Halfter aus
und tranken Kaffee.
Doch unter dem Deckel der Zuckerdose
fanden sie keine süßen Brocken,
fanden sie eine Herbstzeitlose
mit angezogenen Knien hocken
(sie hatte sich vor dem Frost verkrochen
und sah nun mit blässlila Augen her).
Ich kann nicht mehr,
sagte das eine der Pferde,
es ist alles so Winter auf dieser Erde.

Noch ein Gedicht. Es gebiert ein Wort, das sich nirgendwo anders findet:

In lausig kalter Gasse saß
(spät war's
von drüben, aus der Oper, drang Applaus)
ein zierliches Wiewaswarumchen,
odachlos.
Gu nahm's nach Haus.

Einige Gugummer-Gedichte habe ich später in seine Kinder-Lyrik eingeschmuggelt. Übrigens, Härtlings früher Essay war mir damals ein Hinweis, dass dieser Peter Härtling vielleicht auch der Kinderliteratur etwas geben könnte. Worauf ich ihn ansprach. Und er begann dann, 1970, mit den Kindertagesläufen. Und in den Folgejahren entstand, was Härtling auch zum Autor für Kinder machte.

Welt sehen und fragen, wie sie ist. Darum geht es. Und Kinder fragen und staunen. Autoren staunen auch. „Vielleicht sind die Dichter überhaupt die, die jederzeit und simultan beides sein können, Kind und Erwachsener... Kinderblick mit den Augen eines Erwachsenen, eine Naivität zweiten Grades.“ (2) So Urs Widmer in seiner Grazer Poetikvorlesung. Die Gedichte von Josef Guggenmos sind mit dem Kindsein verbunden und meinen Kinder ganz und gar. Damit ist er wohl ein Kinderdichter. So sagt man. Ein Begriff, den Autoren, wenn sie nur für Kinder schreiben, lieber meiden. Als Kinderdichter sitzen sie nämlich nur in der zweiten Reihe. In der Literaturwissenschaft und folgerichtig in den großen Anthologien sind sie kaum vorhanden, allesamt nicht.

Als Lektor und Herausgeber durfte ich Josef Guggenmos 38 Jahre begleiten. Josef Guggenmos ist ein großer Naturlyriker, dies auf seine Weise. „Seine Weise“ richtet sich bevorzugt an Kinder. Er selbst fragt einmal: „Aber wie kommt einer, dem die Sprache das Kostbarste scheint, dazu, für Kinder zu schreiben?“ Bewahren der Kindlichkeit ist ein hohes Gut. So, wie es wohl auch bei Matthias Claudius zu finden ist. Also Gedichte von seltener Klarheit, heiter im besten Sinn, nie ohne Staunen. Das Schwerste ist, der Sprache das Einfache abzugewinnen, ohne zu vereinfachen. Er ist ein Dichter der kleinen Form. Seine Gedichte sind von geradezu zärtlicher Naturnähe geprägt. Wetter, Wind, Jahreslauf, Bäume, Pflanzen, Tiere spielen eine eigene Rolle. So wie ich ihn erlebt habe, war mir immer bewusst, dass der Weg zu Josef Guggenmos über seine Gedichte führt. Darin ist er selbst ganz und gar anwesend. Was er über seine Lyrik und seine Sichtweise der Kinderliteratur zu sagen hat, ist in wenigen Texten untergebracht, die ich ihm zudem entlocken musste. Wenn ich also über Josef Guggenmos spreche, dann vornehmlich über seine Gedichte. Kurz, ich lasse seine Gedichte sprechen. Hier drei Beispiele, jedes von eigener Art:

Wüstenheimat

Im Karussell, im Karussell
geht zur Musik im Kreise,
mit Zebra, Gans und manchem Pferd,
ein Trampeltier, alt und weise.

Es blickt mit halbem Auge her
und scheint uns nicht zu trauen.
Es glaubt, in der Wüste Gobi daheim
eine Fata Morgana zu schauen.

Wir sind ihm nichts als ein schöner Traum,
wie wir dastehn und uns bewegen.
So trägt es geduldig ein furchtsames Kind
einer fernen Oase entgegen.

Da lockt ein Vergleich mit Rilkes Karussell-Gedicht. Wir lassen das aber sein. Josef Guggenmos hat stets seinen eigenen Weg gefunden, Staunen und Weltsehen auf den kleinsten Nenner zu bringen. Nehmen wir „Wegwarte“. Das ist ein bezauberndes Wort, der Name einer Pflanze mit hellblauen Zungenblüten. Hören wir, was Guggenmos sagt:

Wegwarte

Da stehst du am Weg,
stehst immerzu.
Wegwarte am Weg,
auf wen wartest du?

Mit blauen Augen
schaust du mich an.
Was weiß ich,
was ich dir sagen kann?
Wegwarte, raue,
du bist schön, du bist da.
Du bist du, ich bin ich.
Was lebt, ist sich nah.

Und fragen wir uns selbst:

Da sitze ich und suche.
Ich suche einen Reim.
Ich suche, suche – fluche!
Was hilft's? Mir fällt nichts ein.

Ich suche einen Reim auf: Mensch.
Auf Mensch reimt – Mensch sich nur.
Nichts, was da grünt, nichts, was da blüht,
kein Ding auf weiter Flur.

Ich denke in der Welt umher:
Kein Tier, das fliegen kann,
keins, das da kriegt, kein Fisch im Meer
grüßt mit verwandtem Klang.

Ich geb es auf. Ich sage mir:
Es kann nicht anders sein.
So einzigartig ist der Mensch!
Ist er's? Er bildet sich's ein.

Als Lektor im Arena Verlag in Würzburg konnte ich eine Anthologie mit Gedichten für Kinder edieren. Sie bekam den braven Titel „Bunter Kinderreigen. Verse und Reime zum Spielen und Singen für alle Tage“ (1966). Das Buch kam in die Auswahl zum Deutschen Jugendbuchpreis und in die zweite Auflage. Besser kann man nicht starten. - Das ist nun fast 50 Jahre her, und ich war beglückt von Gedichten, die mir der damals noch wenig bekannte Autor mit dem bildhaften Namen Josef Guggenmos schickte. Gedichte, die für mich sozusagen Türöffner wurden. Damals, 1965, war schon gewissermaßen eingeläutet, was man heute als Geburtszeit einer neuen Kinderpoesie bezeichnen könnte. Bereits 1958 veröffentlichte James Krüss seine anregende Anthologie mit Gedichten „für Kinder und Kenner“ mit dem schönen Titel „So viele Tage wie das Jahr hat“. Sein Nachwort sortiert, wertet, würdigt Tradition bis ins 18. und 19. Jahrhundert, sagt aber auch deutlich, wohin die Reise gehen soll. Ich weiß nicht, ob es diese Anthologie heute noch gibt. Sie ist ein Meilenstein. (Anthologien sammeln ja meist nur für eine begrenzte Zeit. Davon kann ich ein Lied singen. Mein Werkverzeichnis nennt 25 Anthologien, die größtenteils vergriffen sind.)

Eine Sammlung hat mich damals bei Erscheinen, 1966, fasziniert und begeistert mich immer noch: „Alleleirauh – Viele schöne Kinderreime“, versammelt von Hans Magnus Enzensberger. Darin unendlich viele Volksreime, eine schöpferische Tradition voller Überraschungen. Hier wurzelt, was Reim und Sprache den Kindern anbieten kann. Nicht nur den Kindern. Der Erwachsene ist immer mit dabei. Folgendes trifft uns auch heute noch an, ist aber uralt:

Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will,
und was er will, das hat er nicht,
und was er hat, das will er nicht.
Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will.

„Gut ist“, schreibt Enzensberger in seinem Nachwort, „gut ist, was dem Kind Welt als Sprache zuträgt und kenntlich macht: jede Silbe eine Überraschung, ein winziges Wunder.“ - Behalten wir diese Einschätzung, wir brauchen sie.

Die große Tradition der Kinderpoesie bietet Brauchbares, wenngleich in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mächtig aufgeräumt wurde. Letzten Endes haben wir mit dem Aufbruch zu neuen Inhalten, zu neuen Spielen, zum neuen Ich-Du-Erlebnis, bildlich gesprochen, Fenster und Türen weit aufgemacht. Entdeckt, gefordert wurde die Gleichberechtigung der Kinder. Sie sollen teilnehmen, fortan Stimme haben. Ich habe diese Entwicklung miterlebt und daran mitgewirkt. Aus heutiger Sicht wohl auch eine Form von Erziehung. Josef Guggenmos indes hat sich davon nicht stören lassen.

Als Lektor beim Paulus Verlag, der sich wenig später Georg Bitter Verlag nannte, hatte ich glücklicherweise ziemlich freie Hand. Meine Lyrik-Anthologie „Die Stadt der Kinder“, bebildert von Janosch, erschien 1969 und wurde sozusagen zum Schlüsselbuch der neuen Kinderpoesie. Ein Gedicht, für Kinder geschrieben, muss auch Erwachsenen etwas sagen können. Dann ist es wirklich gut. Und mit Vorliebe suchte und forderte ich auch Gedichte und Texte aus dem riesigen Feld der großen Literatur. So kam und kommt Lyrik in ein Gleichgewicht. Diese Einsicht prägt alle meine Anthologien.

Josef Guggenmos ist für mich der große Poet dieser Jahre. Nicht zu vergessen, was zuvor und zugleich James Krüss den Kindern gereimt hat, versehen mit Situationskomik und großem Ernst in heiterer Gestalt. Das alles

haben wir gebraucht. Nun aber kommt einer, der ist anders, ganz anders. Er hat die Einfalt, große Dinge klein und das Kleine groß zu sehen. Seine Naivität ist begleitet von realistischer Weltsicht. Er sieht die Natur, wie sie ist. Und hat - nun ein altes Wort - Herzensbildung.

Lassen Sie mich von Josef Guggenmos erzählen. So wie ich ihn erlebt habe. Seine Gedichte und Geschichten habe ich in immer neuen Ausgaben, stets mit wunderbaren Bildern, ediert und mit Nachworten versehen. Das entscheidende erste Ereignis unserer Zusammenarbeit sind seine 123 Gedichte mit dem zauberhaften Titel „Was denkt die Maus am Donnerstag?“ (1967) Ich besuchte damals Josef Guggenmos in seinem Haus in Irsee im Allgäu, wo er sein Leben lang wohnen blieb. Ich will es anders sagen: Er lebte mit Frau und drei Töchtern in einem Haus, darin hatten schon seine Eltern und Großeltern gelebt. Und nun 1966 dieser eiskalte Winter. Ich lag dann nachts, bei meinem Besuch, mit der Wärmflasche unter den Füßen im Bett, in einem Bett, in dem, wie er mir sagte, er geboren wurde und in dem sein Vater gestorben ist. Irgendwie war ich davon etwas traumatisiert, fuhr anderntags zurück, in der Tasche das Manuskript (aus der Schublade) mit unveröffentlichten Gedichten, die ich im Zug wieder und wieder las. Ich wusste sofort, das ist einmalig, ein Glücksfall! Aber es kostete dann einige Überredungskunst, den Verleger zu überzeugen. Sein Argument: Ach, Gedichte gehen doch nicht – aber diese doch, versprach ich. Ich wusste auch, dass eine besondere Ausstattung notwendig war, etwas Außergewöhnliches. So kam es zu den Linolschnitten von Günther Stiller.

Ich will noch etwas anfügen, das mir immer noch peinlich ist. Das Werk war schon im Druck, als Josef Guggenmos anrief (was selten geschah) und meinte, der Titel, den wir gefunden hatten, nämlich „Spaß am dritten Tag“, wäre doch unpassend, lieber wäre ihm: „Was denkt die Maus am Donnerstag?“. Das war eine Wucht! Ich wusste sofort, was notwendig war und rief die Druckerei an, ob der Titelbogen schon druckt, das Werk bekäme einen anderen Titel. Und so geschah es. - Nun, „Was denkt die Maus am Donnerstag?“ erreichte eine Auflage von weit über 100.000 Exemplaren.

Josef Guggenmos war ein großer Schweiger. Bei Gesprächen antwortete er gern mit einem „ah ja“ unterschiedlicher Klangfärbung: Ah ja! Ah ja! - Folgender Vers aus dem „Gugummer“ ist wohl eine Art Selbstporträt: „Mit hintergründigem Lächeln / und möglichst / ohne Worte / spazierte er dahin, / ein Hochstapler / eigener Sorte.“

Doris Mühringer, selbst eine bedeutende Lyrikerin, schrieb über Josef Guggenmos für meine Anthologie „Menschengeschichten“ (1975):

„Er kann stundenlang vor einem Fuchsbau liegen, bis die Jungen herauskommen, endlich auch die alte Füchsin, ohne Argwohn; er erkennt jeden Vogel in seiner Heimat, dem Allgäu, an seinem Flug und seiner Stimme; er weiß, welche Pflanze wann wie aussieht und was sie wann macht und was sie gern hat oder nicht; er liebt die einfachen Dinge. (...) Wenn er einmal den Mund auf tut, so hat er auch was zu sagen. Er kennt nicht Witz, aber er ist voll listigem Humor, auch in der Ironie. Wenn es regnet, meint man, er brächte es fertig, sich trockenen Fußes zwischen den Regentropfen hindurchzuschlängeln. In Wahrheit steht er fest auf der Kruste unserer Erde oder, besser, schwebt vielleicht fünf Zentimeter darüber und lässt sie unter seinen Füßen ihre Runden rollen.“ Soweit Doris Mühringer.

Josef Guggenmos wurde nach dem Erscheinen der „Maus“ bekannt (was ihm nicht unangenehm war), ja, er wurde berühmt, erhielt Preise und Auszeichnungen (die ich hier nicht alle aufzähle) und ernährte seine Familie zunehmend mit Kindergedichten, ohne davon reich zu werden. Er kam am 2. Juli 1922 in Irsee im Allgäu zur Welt. Im Krieg war er als Funker am Schwarzen Meer und im Baltikum. Nach dem Krieg, den er heil überstand, begann er ein dreijähriges Studium der Germanistik, Kunstgeschichte, Archäologie und Indologie. Dann ging er für ein Jahr nach Finnland, wo er in einer Gärtnerei arbeitete. Späterhin übersetzte er den großen finnischen Volksroman „Die sieben Brüder“ von Aleksis Kivi. Bevor er sich in Irsee, im elterlichen Haus, niederließ, lebte er an wechselnden Orten als Lektor für verschiedene Verlage, so in auch Wien. Dort entstanden beim Gehen durch

die Straßen Gedichte, die er dann im Café notierte. Gedichte mit dem Rhythmus des Gehens. Am Ende seines Lebens, zu seinem 80. Geburtstag, ehrte ihn seine Heimatgemeinde mit der Ehrenbürgerschaft. Er starb am 25. September 2003, an einem Donnerstag. Übrigens, in seinem „Gugummer“ von 1957 lautet die erste Verszeile vom Gedicht „Tageslauf“: „Wie fängst du den heutigen Donnerstag an? / Was hast du, Gugummer, am Morgen getan?“ Heute trägt die Grundschule in Irsee seinen Namen.

Anfangs übersetzte Guggenmos Kindergedichte von Stevenson. Das war für ihn anregend. Späterhin übersetzte er (für mein Programm) auch Edward Lear. Man kann Josef Guggenmos nicht festlegen auf irgendeine platte Gebrauchsfertigkeit, wie sie Kindern häufig angeboten wird. So sind zum Beispiel auch seine poetischen Rätselspiele oftmals Reimgebilde von sprachlicher Schönheit:

Sonne, Mond und Luftballon

Such's in Paris nicht, such's in Rom,
such es im Kloster, such's im Dom.
Im Krug steckt's nicht,
doch steckt's im Topf,
nicht in der Kiste, doch im Kopf.
Hat es der Vater? Nein, der Sohn.
In Sonne, Mond und Luftballon
ist es versteckt.
Es sitzt im Boot,
im Rosenstock, im Morgenrot.

Natürlich wissen Sie sofort, was hier gesucht wird. Kinder brauchen etwas länger. O Wunder, Guggenmos liebt das Spiel mit Sprache und Wirklichkeit. Zuweilen, den Sinn im Unsinn suchend, ist das Learsche Element in seinem Werk spürbar. Er ist ein Sprachfinder eigener Sorte. Auch wenn die Erwachsenen es längst aufgegeben haben, Kinder haben sie noch, die Sehnsucht nach einer heilen Welt. Sie wird unvermutet sichtbar im Kleinen. Guggenmos nimmt uns mit ins scheinbar Unscheinbare. Aber ein Ereignis ist es doch:

Ein Borkenkäfermuster
gilt nirgends was.
Genauso wenig ein Fensterglas,
mit dem Mund behautet,
mit dem Finger bemalt.
Das sind so Dinge,
für die keiner was zahlt.

Ab und zu kommt (hier aus dem Nachlass) so ein leiser weiser Ratschlag:

Dieser Tag

Sei gut zu ihm, gib ihm was mit.
Der Tag, bald geht er fort.
Entdeck ihm noch ein Stücklein Glück,

versteckt liegt's da und dort.

Und so beschreibt er sich selbst:

Schaut man genau,
dann ist viel los –
dann ist das Kleine
schön und groß.
Dort kniet ein Mann
und guckt ins Moos.
Was sieht er da?
Wie heißt er bloß?

In einem Brief erklärt Guggenmos, wie dieses Gedicht entstanden ist: „Kinder haben gelegentlich meinen Namen, der ihnen lustig vorkam, aus Spaß ein wenig verdreht, und da ist auch schon mal ‚Gugginsmoos‘ herausgekommen. Das hat mich zu dem kleinen Ding ‚Schaut man genau‘ verführt. Es muss ja nicht unbedingt veröffentlicht werden.“ (23.12.1995)

Und was alle Mechaniker auf der Welt nicht mehr hinkriegen, wie es war... Ach was, ich muss das Gedicht mit dem Titel „Aufregung“ als Ganzes lesen:

Aufregung

Lauft alle,
schnell, schnell!
Schnell, schnell, schnell,
rennt herbei!
Es regt sich,
bewegt sich!
Es ko-,
ko-,
ko-,
kollert...
Zu Hilfe,
wer hält es?
O Himmel,
da fällt es,
das Ei!
Da liegt es
und ist entzwei
ganz und gar.

Und alle Mechaniker auf der Welt
kriegen's nicht mehr hin,
wie es war.

So sind die kleinen Wahrheiten des Lebens. Josef Guggenmos fängt sie ein, gelegentlich mit, meist ohne Reim.
Und er führt sie ausgesprochen gerne szenisch vor:

Es war mal einer
Es war mal einer,
ein süßer, ein kleiner.
Da kamen zwei
Starke herbei,
die fragten nicht viel,
für die war's nur ein Spiel,
die packten ihn gleich
und warfen ihn in den braunen Teich.
Blubberblubber, aus.
Und kämen zehn Männer daher
und suchten drei Wochen und mehr,
den Kleinen fischt keiner mehr ´raus.
Zuckerbrocken, lieber,
mit dir ist es vorüber.
Im Kaffee bist du zergangen im Nu.
Wer badet nur einmal im Leben?
Du!

Immer wieder sind es Tiere, denen wir in seiner Poetik begegnen; Guggi braucht nur vier Zeilen, und schon ist es da, das Tier, ganz und gar: Elefant - Igel – Fliege – Fuchs – Eule – Papagei - Affe – Nilpferd:

Wer nie ein Nilpferd gähnen sah,
der weiß nicht, wie man gähnen kann.
Denn so aus Herzensgrund Uu-aah!
kann's keiner, weder Gaul noch Mann.

So kommt Wirklichkeit ins Spiel und trifft genau. Aber darüber hinaus gibt es Vielfalt. Das poetisch Reizvolle liegt nicht nur in der einfachen Form, die man für Kinder bevorzugt, es ist mehr noch dieses verlockende „Ich-sehe-was-du-nicht-siehst“, dieses Lirumlarumlöffelspiel, kurz, dieses sprachschöpferische Unsinnmachen, aber auch das Staunen und die Stille hinter dem atmenden Wort. Kind und Dichter finden leicht zusammen – beide wollen spielen.

Was Josef Guggenmos 1973 in seinem kleinen Selbstporträt für die Süddeutsche Zeitung schrieb, also vor über 40 Jahren, ist immer noch gültig, mit und ohne Handy, mehr denn je:

„Was kann der Poet dem in einer Sintflut von Informationen stehenden Kind erzählen? Kann er ihm noch etwas geben? Vielleicht doch: ein kleines Stück Welt, das wirklich *Welt* ist. Ein winziges Stück bewältigter Wirklichkeit, das Mut macht, Wirklichkeit zu gestalten. Ein Stücklein Sprache, das Geschmack an der Sprache schenkt.“

Ich möchte noch einen weiteren Aspekt erwähnen: Künstler, Illustratoren sehen im Gedicht das Bildhafte. Jeder irgendwie anders. Bilder, die nicht stören und doch mitwirken. So sind auch Guggenmos' Gedichte und Geschichten immer wieder und in verschiedenen Variationen bebildert worden. Ich erinnere mich an einen für Guggenmos außergewöhnlichen Begeisterungsbrief, als er die Bilder von Nikolaus Heidelbach zu „Oh, Verzeihung, sagte die Ameise“ lobte. Vielleicht, um bei der Lyrik zu bleiben, wird das *illustrierte* Gedicht von der Literaturkritik nicht ernst genommen. (Schon deshalb, weil die meisten Literaturkritiker keine Ahnung von der Bildkunst für Kinder haben.) Tatsache ist jedenfalls, dass die den Kindern zgedachten Gedichte in der großen, allgemeinen Lyrik nicht stattfinden. Wie kann das sein, dass ein Lyriker, der Ringelnetz und Morgenstern nahe steht, der Edward Lear und Stevenson übersetzt hat, im großen Literaturbetrieb kaum erwähnt wird! Josef Guggenmos selbst hat das bescheiden hingenommen, ja, er sah sich gern als Kinderdichter. Nur, und das ist fatal, bist du einmal als Kinderdichter eingeordnet und eingezäunt, kommst du nicht mehr auf die Weide, wo die großen Tiere sind.

In seinen letzten Lebensjahren hat Josef Guggenmos vermehrt Haiku verfasst. Er wurde halt immer kürzer:

Rätsel Augenblick,
dich, Fülle, darf ich preisen,
einen Atem lang.

*

Als sie unterging,
die Welt, saßen wir da und
staunten: Na, so was!

Der Lyriker Jan Wagner erklärt: „Ein Gedicht nimmt sich das Recht, die Dinge so zu denken und zu sehen, wie sie nie zuvor bedacht und gesehen worden sind, und lädt den Leser, seinen Partner, dazu ein, es ihm gleichzutun.“ (3)

So im „Traum“, ein Gedicht aus dem Nachlass, das aber schon 1974 entstanden ist. Ich habe es in meiner Anthologie „Wo kommen die Worte her?“ veröffentlicht:

Traum

In meinem armen kleinen Haus,
drei Schritte vom Ende der Welt,
hatte ich meine Kerze, die letzte,
vor mich auf den Tisch gestellt.
Da kamen sie und klopfen nicht an,
draußen war's dunkel und kalt:

drei Jungen, drei Mädchen, drei Päpste in Weiß,
ein Puppenspieler, zerlumpt und alt.
Die Flamme duckte und streckte sich,
an den Wänden glomm ihr Licht.
Wir saßen zusammen und sprachen zusammen
und kannten einander nicht.

Was wir mit den Gedichten der Dichter erfahren: Es gibt kein Ende des Wunderns. In seinem Nachwort „Das Schreiben von Kindergedichten als schöne Kunst betrachtet“ zu „Was denkt die Maus am Donnerstag“ (dafür hatte ich noch zwei Seiten freigelassen und um ein Nachwort gebeten) schreibt Josef Guggenmos: „Kunst ist immer ein Spiel mit vielen Bällen. ... Der Dichter schreibt das Gedicht für sich selber. Auf andere Art kommt kein echtes Gedicht zustande.“

Liebe Zuhörer, das Gedicht, somit auch das Kindergedicht, hat unendlich viele Facetten - viele mehr, als ich hier vermitteln konnte. Dabei sind wir gemeinsam einen ziemlich weiten Weg gegangen. Was sagt unser Guggenmos dazu?

Wanderung

Ich ging und ich ging. Der Weg war weit.
Hügel auf, hügel ab. Es verging die Zeit.
Die Nacht fiel ein. Da war ich am Ziel.
Ich dachte: Dieser Tag, er gab mir viel.

(1) Hans Carossa, An ein Kind (1940)

(1) Urs Widmer, Die sechste Puppe im Bauch der fünften Puppe im Bauch der vierten und andere Überlegungen zur Literatur, Literaturverlag Droschl, Graz 1991 / Diogenes Verlag, Zürich 1995

(3) Jan Wagner, Die Sandale des Propheten. Beiläufige Prosa, Berlin Verlag / Bloomsbury Verlag Berlin 2011

4. Verleihung des Friedrich-Bödecker-Preises

Am ersten Abend der Tagung wurde durch den Hannoveraner Oberbürgermeister Stefan Schostok der Friedrich-Bödecker-Preis 2016 an Carolin Philipps und Patrick Addai verliehen.

Der Friedrich-Bödecker-Preis 2016 wird

Carolin Philipps und Patrick K. Addai

zuerkannt.

Begründung

Kulturen begegnen sich. Dass diese gesellschaftliche Wirklichkeit mit Verständnis, Empathie und Kenntnis begleitet wird, ist ein Grundgedanke, der die beiden Preisträger in besonderer Weise kennzeichnet.

Während der eine, Patrick K. Addai, als Repräsentant der afrikanischen Kultur oft in märchenhaften Strukturen von seinen Ursprüngen berichtet, begibt sich die andere, Carolin Philipps, durch intensive und umfangreiche Recherchereisen in ihre Themen buchstäblich hinein. Beide beschäftigen sich mit dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen in ihrem Werk. Sie wecken Verständnis für die vielfältigen Lebens- und Erfahrungswelten von Kindern und Jugendlichen in anderen Ländern. Mit diesem Verständnis eröffnet sich die Chance, unsere sich verändernde Gesellschaft positiv und als Bereicherung wahrzunehmen und aktiv zu gestalten.

Besonders nachhaltig gelingt ihnen dies in den zahlreichen Begegnungen und Werkstattgesprächen, die Carolin Philipps und Patrick K. Addai für Kinder und Jugendliche im Sinne der Ideen und Ziele des Friedrich-Bödecker-Kreises seit vielen Jahren durchführen.

Auf folgende Bücher weisen wir insbesondere hin:

Carolin Philipps

Milchkaffee und Streuselkuchen	2001
Träume wohnen überall	2006
Talitha	2016

Patrick K. Addai

Worte sind schön, aber Hühner legen Eier:

Sprichwörter, Geschichten und Mythen aus Ghana 2007

Soll ich einen Elefanten heiraten, fragte der Frosch 2010

Kalebasse voller Weisheit:

Afrikanische Geschichten und Lebensweisheiten 2015

Anja Tuckermann

Friedrich-Bödecker-Preis 2016 – Laudatio für Carolin Philipps und Patrick Addai

Seid alle, seien Sie alle herzlich begrüßt.

Liebe Carolin Philipps, lieber Patrick Addai,

mit Euren Werken verhelft ihr Kindern und Jugendlichen zu einem besonderen Einblick in das Leben, die Kultur und Gedanken von Menschen anderer Länder und Kontinente. Und damit wiederum zu hoffentlich anderen Blickwinkeln und Neugier auf die Welt, auch auf die Welt im eigenen Land, in Deutschland oder Österreich.

Carolin Philipps findet und recherchiert die Themen für ihre Jugendbücher im aktuellen Geschehen, auf Reisen und sicherlich aus der eigenen Erfahrung.

Sie ist von Beruf Lehrerin, verheiratet mit einem vietnamesischen Mann, der als Student Mitte der 70er Jahre nach Deutschland. Für ihre beiden Söhne schrieb sie die ersten Geschichten. Einige ihrer Bücher spielen in Vietnam oder handeln von vietnamesischen Jugendlichen in Deutschland wie „Im Supermarkt gibt's keine Wasserbüffel“, „Made in Vietnam“ oder „Mai-Linh - Wenn aus Feinden Freunde werden“. Immer wieder beschreibt sie das Leben derer, denen nicht qua Herkunft alle Chancen auf Bildung und Arbeit in den Schoß gelegt werden. Auf ihrer Webseite sagt sie: „Man kann die Welt nur ändern, indem man die Herzen der Menschen berührt“. Zwei Bücher seien besonders hervorgehoben.

In „Träume wohnen überall“ beschreibt sie ein katholisches Hilfsprojekt, die Privatstiftung Concordia mit ihrem Sozialzentrum Lazar, für Straßenkinder in Bukarest. Durch die Augen des 14-jährigen Mädchens Sandale, die in einem Kanal im weitverzweigten und dicht bewohnten Kanalsystem unter der Stadt geboren wurde, erzählt Carolin Philipps vom Alltag der Straßenkinder, ihrer Sehnsucht nach Familie, von Drogen, Alkohol, Krankheiten, wie sie Lack schnüffeln, stehlen, wie Ältere Jüngeren helfen oder sie für sich arbeiten lassen. Carolin Philipps war zusammen mit ihrem älteren Sohn eine Woche dort. Die Beiden begleiteten die Straßensozialarbeiter zum Bahnhof, wohnten im Sozialzentrum und erfuhren so einige Lebensgeschichten, hörten von Träumen, Wünschen, von möglichen Wegen in ein Leben mit Bildung, Wohnung und Arbeit. Ein zweites Mal reiste Carolin Philipps mit ihrem jüngeren Sohn zum jährlichen Sommerfest für alle Straßenkinder, auch die ehemaligen. Aus diesen Recherchen entstand das Buch – dicht, voller Details und aus der Perspektive von Sandale und den anderen Kindern. Das Mädchen Sandale schnüffelt, raucht und stiehlt wie fast alle der Kinder, lebt ohne Zukunftspläne oder –träume. Sie hat draußen einen Freund, zu dem es sie immer wieder zieht, auch wenn er sie verprügelt – so pendelt sie zwischen dem Leben auf der Straße und dem im Sozialzentrum mit seinen festen Regeln. Ganz am Schluss geht sie doch das Wagnis ein, sich eine Zukunft vorzustellen. Beim Lesen dieses Buches lernt man dazu. Lernen von den Kindern sollen auch die jungen Freiwilligen, die aus Deutschland oder Österreich ins Sozialzentrum kommen. Aber zuerst haben Carolin Philipps und ihr Sohn gelernt. Im Nachwort schreibt sie: „Die Tage in Bukarest haben uns verändert. Dinge, die für uns vorher selbstverständlich waren, haben plötzlich den Charakter des Besonderen angenommen, eines Privilegs, für das wir dankbar sind.“

Carolin Philipps' jüngstes Buch „Talitha“ erzählt von einem 14-jährigen Mädchen aus Damaskus. Das Buch beginnt im September 2015. Talitha schreibt beim Warten auf einen Zug auf dem Bahnhof in Budapest und später im Wald an ihren in Damaskus zurückgebliebenen syrisch-palästinensischen Freund Fady. Und liest zwischendurch ihr ganzes Tagebuch seit September 2013 durch. Am Bahnhof und bei der weiteren Reise nach Österreich, wo sie ihre Mutter und ihren kleinen Bruder verliert, den Vater hatten sie schon in Serbien am Grenzzaun zu Ungarn verloren, schreibt sie weiter ausführlich Tagebuch. Talitha schafft es allein bis nach Deggendorf in Bayern und zum Glück meldet sich ihre Mutter und wird mit dem kleinen Bruder nachkommen.

Die Autorin erzählt durch Talithas Tagebuch von der politischen Situation und vom Krieg in Syrien von Anfang an – wie nach den ersten Protesten von Schülern, die deshalb vom syrischen Geheimdienst schwer misshandelt wurden, immer mehr Menschen gegen die Regierung demonstrierten und die Regierung auf sie schießen ließ. Zuerst will Talithas Familie nicht wahrhaben, dass Krieg ist. Aber die Großmutter stirbt, viele Christen fliehen, meist zunächst nach Damaskus, auch Talithas Verwandte. Der Krieg kommt sehr schnell näher, andere Verwandte sterben. Und schließlich auch Talithas Bruder Simon. Sie mag seinen Freund Fady und er mag sie. Talitha führt fort, was er und Simon begonnen hatten. Fady fotografiert heimlich das Leben in seinem zerstörten Stadtteil Jarmuk und Talitha sendet die Fotos vom Schulcomputer an ausländische Medien. Doch sie wird erwischt und nach ihrer Freilassung beschließt die Familie zu fliehen.

Über das Kennenlernen und Mitempfinden hinaus, möchte Carolin Philipps aber auch, dass die Leserinnen und Leser denken - weiterdenken. Bei Jugendlichen und Kindern nicht so beliebt, für Carolin Philips jedoch umso wichtiger sind die offenen Enden ihrer Bücher. Auf ihrer Webseite schreibt sie: „Wenn ich selber lese, möchte ich auch, dass am Ende alles gut ausgeht. Ein offener Schluss gefällt mir gar nicht – als Leser. Als Autor aber möchte ich, dass meine Leser nach der Lektüre weiterdenken und darum lasse ich den Schluss offen.“

Um das Kennenlernen des vermeintlich Fremden und das Einfühlen in eine andere Lebenswelt geht es auch Patrick Addai. Für seine Bücher schöpft er vor allem aus dem in der Kindheit gehörten Geschichtenschatz seines Heimatlands Ghana. Dort wurde er im Volk der Ashanti geboren und kam als junger Mann zum Studium nach Österreich, wo er in Linz Volkswirtschaft und in Salzburg Soziologie und Politologie studierte. Er blieb in der Nähe von Linz. Einige Jahre wirkte er als Schauspieler und Geschichtenerzähler im Linzer „Theater des Kindes“. Damals begann er in Schulen und Kindergärten zu erzählen, zu musizieren und mit den Kindern zu tanzen. Und schließlich schrieb er die Geschichten auf und veröffentlichte sie im eigenen Verlag. Zusammen mit seiner Frau betreibt er den Verlag Adinkra mit dem Untertitel: „Verlag für afrikanische Literatur und Kulturbegegnungen.“ Inzwischen sind dort 10 Bücher und 1 CD erschienen.

Adinkra heißt in der Sprache Akan „Abschied nehmen“ und ist auch der Name einer Zeichensprache – jedes Zeichen bedeutet eine ganze Lebensweisheit oder ein Sprichwort. Als Symbol für seinen Verlag hat Patrick Addai das Zeichen für „Gott ist allmächtig“ gewählt.

Eine wichtige Quelle seiner Geschichten war seine Großmutter, die 107 Jahre alt wurde und den Kindern allabendlich etwas erzählte. In „Die Großmutter übernimmt das Fernsehen“ hat Patrick Addai beschrieben, wie er sich daran erinnert. „Jeden Abend kommen die Kinder zusammen und hören der Großmutter zu. Am Anfang der Geschichte und während der Geschichte wird getanzt und gesungen. Meine Großmutter sagte immer: Das ist, damit die Kinder nicht einschlafen.“

In den Geschichten von Patrick Addai sind die Hauptfiguren meistens Tiere mit menschlichen Eigenschaften. Es geht um Aufschneiderei, Lügen, Neid, Täuschung, Stärke und Schwäche, Schläue. Und es gibt natürlich immer die Gutgläubigen.

In dem Geschichtenbuch „Kalebasse voller Weisheit“ z.B. gewinnt der Hase den Brüllwettbewerb gegen Affe, Elefant und Löwe durch seine Schlaueit gegen die viel Lauteren. Ganz wichtig sind die Themen Hilfsbereitschaft und wie sich fehlende Hilfsbereitschaft rächt. Dann nämlich wird man wie das Eichhörnchen in „Der goldene Papagei“ von Menschen gefangen und gegessen. Es hatte den Papageien nicht wie versprochen vor dem Jäger gewarnt.

D.h., man kann Freunden nicht immer vertrauen – und auch Versprechungen nicht, das ist die Moral auch in der Geschichte: „Ich bin ab heute Vegetarier, sagte der Löwe“. Hier ist der Hase erst der diensteifrige Untertan, zu seinem Schaden. Denn der Löwe bekommt Appetit auf ihn. Aber der schlaue Hase rettet sich und warnt die anderen Tiere: „Ein hungriger Löwe bleibt immer ein hungriger Löwe.“

Dem Löwen ist ohnehin nicht zu trauen, er will immer fressen, und wenn es die Maus in einer anderen Geschichte ist, die ihn eben aus einer Grube gerettet hat.

„Ein Adler bleibt immer ein Adler“ heißt ein anderes Bilderbuch von Patrick Addai, da versucht ein alter Mann einen Jäger zu überzeugen, dass man ein Wesen nicht ändern kann - der Jäger hatte den Adler unter Hühnern aufwachsen lassen.

Was also ganz gegenwärtig in den Geschichten steckt: Ein jeder ist, wie er ist und so muss er akzeptiert werden. Die Einfältigen bleiben einfältig, die Schlaun schlau, die Guten gut und die Schlechten bleiben schlecht. Aber manchmal kommt grausame Rache über sie.

„Beim Geschichtenerzählen“, schreibt Patrick Addai, „gibt die Großmutter Ratschläge, wie sich die Kinder verhalten sollen. Auch Alltagsprobleme werden so mit ihrer Hilfe gelöst. Die Großmutter ist eine ganz große Persönlichkeit. Sie weiß sehr viel.“

Eine ganz besondere Hauptfigur sei noch genannt, sie kommt in sehr vielen Geschichten vor, in Ghana ist sie Symbol für Weisheit und Schlauheit: Die Spinne.

„Warum die Spinne keine Haare auf dem Kopf hat“ und „Wie die Spinne schwarz wurde“ sind Erzählungen, die Natur erklären. In den beiden Spinnengeschichten in „Kalebasse voller Weisheit“ ist die Spinne größenwahnsinnig. In der einen will sie die Weisheit der ganzen Welt für sich allein haben, in der anderen will sie verkleidet mit angeklebten Federn als Adler der König der Vögel werden. Beides geht schief. Aber die Spinne kommt jedes Mal glimpflich davon. Ananse heißt sie, ein Spinnenmann. Er ging als flugunfähiger Adlerkönig nach dem Absturz aus der Baumkrone enttarnt, „allen aus dem Weg und suchte weiter nach Möglichkeiten, einmal etwas wirklich Großes in seinem langweiligen Leben zu machen. Er hängt heute noch in Ecken und Kellern und plant immer weiter.“

Spinnen kennt jeder Mensch auf der ganzen Welt, aber durch Patrick Addai vermittelt, sind sie ein Beispiel dafür, dass es mehr als eine Möglichkeit der Betrachtung gibt. Man kann sich vor ihnen ekeln, Angst haben oder sie bewundern und für weise und schlau halten. „Es war einmal...“ – so fangen bei uns die Märchen an. Die Großmutter in Ghana beginnt so zu erzählen: „Es kommt eine Spinne und sie erzählt.“

Patrick Addai ist ein freundlicher und lebhafter Erzähler, dazu trommelt, singt und tanzt er mit den Kindern. Auf der Leipziger Messe sah ich ihn einmal an seinem Ein-Mann-Stand: ein Tisch, ein Stuhl, ein Mann, der sich den ganzen Tag angeregt mit Besuchern unterhält und seine Bücher empfiehlt.

Lieber Patrick Addai, liebe Carolin Philipps:

Eure Bücher brauchen wir in unserem Land, in dem Probleme manchmal gelöst zu sein scheinen, wenn man sie sich aus dem Blickfeld geschafft hat oder man ganz fest die Augen schließt. Euch beiden gelingt es, bei Kindern und Jugendlichen Interesse für das Leben von Menschen zu wecken, die scheinbar mit der eigenen Lebenswelt so gar nichts zu tun haben – es ist das Schwierigste überhaupt, ein Gefühl für ein ganz anderes Lebensumfeld zu bekommen, ohne dieses durch die Brille des eigenen zu bewerten. Mit euren Büchern und bei unzähligen Autorenbegegnungen seid ihr engagierte Vermittler. Auch dafür werdet ihr heute mit dem Friedrich-Bödecker-Preis ausgezeichnet. Und am Ende sind die verschiedenen Kulturen doch eine Kultur, die Träume, Wünsche und auch Ängste der Menschen auf der Welt gar nicht so verschieden.

Der Abend klang im Neuen Rathaus Hannover mit Büffet und geselligem Beisammensein aus.

Samstag, 03.09.2016 / Haus der Region Hannover

5. Kulturen begegnen sich in Projekten des Friedrich-Bödecker-Kreises

Heimat in der Fremde?!

Projektbeispiele aus Landesverbänden

Thüringen, Rheinland-Pfalz und Bremen

Ellen Scherzer (Thüringen) und **Manfred Theisen** (Rheinland-Pfalz).

Die Zahl an Menschen mit Migrationshintergrund steigt in Deutschland von Jahr zu Jahr. Diese Menschen haben sich mit vielfältigen Problemen auseinanderzusetzen, die meist darin begründet sind, dass sie aus einem anderen Sprach- und Kulturkreis kommen, durch Flucht und schlimme Erlebnisse (Krieg, Verfolgung usw.) traumatisiert oder anderweitig erkrankt sind. Sie müssen sich in einer neuen Umgebung und einer anderen Kultur zurechtfinden und sich in die deutsche Gesellschaft integrieren. Das gilt für alle Gruppen: Flüchtlinge, Asylbewerber, Spätaussiedler, Zugewanderte und hier geborene und eingebürgerte Menschen mit ausländischen Wurzeln.

Woher komme ich, wo gehöre ich hin? Fühle ich mich hier schon zuhause oder immer noch fremd? Bin ich willkommen oder werde ich abgelehnt? Wie kann es mir gelingen, mich besser zu verständigen? Welche Erwartungen habe ich an mein Leben in Deutschland? Wie stelle ich mir meine Zukunft vor? ... Wir wollen mit dem Projekt „Heimat in der Fremde“ Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit geben, sich zu artikulieren.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. hat dieses Projekt initiiert und durch Fördermittel des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Durch weitere Förderer war es dem FBK für Thüringen e.V. möglich, statt drei eintägigen Werkstätten drei einwöchige Projekte durchzuführen. Die entstandenen Ergebnisse waren nur durch die längere Projektzeit möglich. Die vielfältigen Möglichkeiten während einer intensiven Projektwoche, sich auszuprobieren und sich trotz Sprachbarrieren auszudrücken und zu verständigen trugen dazu bei, dass die Projektwochen für alle Beteiligten einen bleibenden positiven Eindruck hinterlassen haben.

Fazit

Schenkt ihnen Zeit!

Hört ihnen zu!

Spart nicht mit Lob!

Lasst sie sich ausprobieren!

Und helft ihnen, das für sie noch „Fremde“ hier zu verstehen!

Macht sie neugierig auf das Fremde!

Schafft ihnen Raum für Begegnungen!

Helft ihnen ihre Stärken zu erkennen!

Denn sie werden unsere Zukunft mitgestalten!

Kreatives verbindet

Workshops in Niedersachsen

Vorstellung der geplanten und kommenden Projekte für das nächste Jahr.

6. Kultur macht stark – ein Projekt in Göttingen

Dr. Karsten Steinmetz, Nevfel Cumart, Ursula Rath-Wolf und Nina de la Chevallerie

Seit Anfang 2015 wohnen Flüchtlingsfamilien in kleinen Wohnungen längerfristig in Göttingen. Im niedersächsischen Kultur-macht-stark-Projekt fanden sich Jungen und Mädchen aus den Flüchtlingsfamilien mit Schülerinnen und Schülern der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Schreibwerkstätten zusammen. Nina de la Chevallerie vom boat-people-projekt des Freien Theaters Göttingen berichtet, dass in ihrer vorangegangenen Arbeit mit Migranten und Flüchtlingen literarische Aspekte nicht im Vordergrund standen. Die Herausforderung bestand darin, die jungen Menschen für Literatur zu interessieren.

Als Autor haben wir Nevfel Cumart gewonnen, der den Schwerpunkt Lyrik hat, sehr erfahren mit multikulturellen Workshops ist und sowohl türkisch als auch arabisch spricht.

Das Projekt startete im Januar 2016 mit zwei Auftaktveranstaltungen, die Abschlussveranstaltung wird im Dezember sein.

Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes waren beim Treffpunkt Hannover anwesend und stellten ihre Texte eindrucksvoll vor – alleine und auch als Gruppenperformance.

IGS Göttingen, Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule

Die Gesamtschule nimmt die Schüler nach dem repräsentativen Querschnitt der Göttinger Bevölkerung auf: 10 % Schüler mit Hauptschulempfehlung, 30 % mit Realschulempfehlung, 60 % mit Gymnasialempfehlung, darunter Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichsten Behinderungen. Die Hälfte der Schüler sind Mädchen, die andere Hälfte Jungen. Wegen des Verzichtes auf eine äußere Fachleistungsdifferenzierung verlaufen die individuellen Schulkarrieren äußerst erfolgreich: Etwa die Hälfte der Schüler mit einer Hauptschulempfehlung erreicht das Abitur, ebenso wie viele der Schüler mit einer Realschulempfehlung.

Die Schule führt die Jahrgänge 5 bis 13. In den Klassen der Sekundarstufe I arbeiten pro Jahrgang sechs Klassen mit jeweils 30 Schülern. Nur in den vier Integrationsklassen ist die Zahl der Schüler auf 24 begrenzt, da hier auch Schüler mit geistigen Behinderungen oder Lernstörungen arbeiten. Die Schule arbeitet nach dem Team-Kleingruppen-Modell, sowohl in den Tischgruppen der Schüler, in den Jahrgangsteams der Lehrer, in der kollegialen Schulleitung, in Sekretariat und Mensa, im Freizeit- und Sozialpädagogischen Bereich, bei den Hausmeistern.

Die Schule setzt auf die personale Bindung von Lehrern, Eltern und Schülern. Daher werden die Lehrer grundsätzlich mit vielen Stunden und Fächern in ihren Klassen eingesetzt. Das Lehrerteam, das aus 12 bis 15 Kollegen besteht, übernimmt einen Jahrgang in der 5. Klasse und begleitet ihn bis zum Ende der 10. Klasse.

Die Klassen eines Jahrgangs werden möglichst heterogen zusammengesetzt, in der einzelnen Klasse werden Lernteams gebildet, die in Tischgruppen zu jeweils sechs Schülern arbeiten. In jeder Tischgruppe arbeiten Mädchen und Jungen, lernschwächere und lernstärkere Kinder über den Zeitraum von etwa einem Jahr zusammen, indem sie gemeinsam Aufgaben zu lösen haben und sich dadurch gegenseitig helfen. In den sechs Jahren der Sekundarstufe I arbeitet jeder Schüler mit jedem anderen Schüler der Klasse zusammen in einer Tischgruppe. Mehrmals jährlich treffen sich die Tischgruppen bei jeweils einem der Schüler zu Hause, dazu kommen alle Schüler der Tischgruppe, ihre Eltern und die Tutoren. Hier werden die Lernentwicklungen der

Schüler, das pädagogische Konzept der Schule, Störungen und familiäre Erziehungskonzepte besprochen. Dadurch wird deutlich, dass alle Beteiligten für den individuellen Lernerfolg eines jeden Schülers verantwortlich sind.

Jeder Schüler der Schule soll seine Fähigkeiten und Interessen erkennen, soll lernen, dass er etwas kann und so Selbstbewusstsein entwickeln. Die Schule verzichtet auf Sitzenbleiben und Abschulen. Mit vielen örtlichen Firmen und Einrichtungen bestehen Kooperationsverträge, die die Zusammenarbeit mit der Schule regeln.

Das boat-people-projekt

Nina de la Chevallerie, Regisseurin, und Luise Rist, Autorin, sind die Gründerinnen des boat people projekt, Göttingen. Unter diesem Label schreiben und inszenieren sie seit 2009 Theaterstücke mit einem afrikanisch-europäischem Ensemble, zu dem Flüchtlinge gehören als auch Kunstschaffende aus den Bereichen Schauspiel, Musik und Tanz. Der Name boat people projekt steht programmatisch für die Arbeit des Teams. Die künstlerische Auseinandersetzung mit Flucht und Flüchtenden steht im Mittelpunkt aktueller und künftiger Theaterproduktionen.

Die Theaterstücke sind politisch, weil sie konkrete Ereignisse und Geschichten von Flüchtenden erzählen. Sie sind poetisch, weil das dokumentarische Material zu einer Fiktion verdichtet wird. Kooperationen bestehen mit dem Goethe Institut, der Gesellschaft für bedrohte Völker, mit dem Flüchtlingsrat Niedersachsen, dem Literarisches Zentrum Göttingen, dem Klecks-Theater Hannover. Mitglied im Netzwerk der Anna-Lindh-Foundation.

7. Vorstellung der Lyrix-Gewinner

Malte Blümke

Erfahrung trifft auf Innovation

Ich freue mich, die Lyrix-Bundespreisträger 2016 Moritz Schlenstedt und Ansgar Riedießer hier auf dem Treffpunkt Hannover vorstellen zu können.

Lyrix setzt auf Kooperationspartner: sowohl in der Förderung angehender Lyriker*innen als auch in der Verbreitung von Lyrik als aktuelle Sprachform. Der Friedrich-Bödecker-Kreis begleitet *Lyrix* von Anfang an.

„Jede Wahrheit kann eine Metapher und jede Metapher eine Wahrheit sein.“ Das sagt Julia Fourate, mehrfache *Lyrix*-Preisträgerin, die wir auch nach Hannover eingeladen haben und die sich sehr auf den Treffpunkt gefreut hat, leider aber wegen einer Krankheit absagen musste. Von hier aus gute Besserung! Julias Aussage unterstreicht die Rolle der Lyrik. Und dennoch. Wer sich heutzutage mit Lyrik in Hochschule, Schule und Verlagswesen beschäftigt, weiß, dass Lyrik einen schweren Stand hat. Man spricht von „Rezeptionsblockaden“. Ich frage mich manchmal, was hast Du als Deutschlehrer falsch gemacht, wenn Lyrik in der allgemeinen Meinung als langweilig, öde, schwer verständlich, schwierig und nur als Mittel zum Auswendiglernen und für die Notengebung dargestellt wird. Stimmt dieses Bild oder ist es nur ein Klischee, das auch nicht besser wird, wenn es stets wiederholt wird? Der *Lyrix*-Wettbewerb zeigt etwas Anderes. Denn die *Lyrix*-Gedichte, vor allem die der Preisträger*innen, zeigen eine Qualität, Leidenschaft, Kreativität und sprachliche Intensität, die einem die Sprache verschlagen. Die *Lyrix*-Geschichte ist von 2008 bis heute eine relativ kurze Geschichte.

Der Friedrich-Bödecker-Kreis (FBK) dagegen wurde schon 1954 in Hannover gegründet und ist inzwischen eine der größten Leseförderungseinrichtungen in Europa mit rund 6000 Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten pro Jahr, die von rund 500 FBK-Kinder- und Jugendbuchautoren durchgeführt werden. In dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise sind fünfzehn Landesverbände zusammengeschlossen, die flächendeckend und nachhaltig bis in die kleinsten Gemeinden und Schulen Autorenbegegnungen mit Kindern und Jugendlichen von Potsdam bis Trier, von Flensburg bis Murnau durchführen. Seit dessen Anfängen gab es zwischen dem heutigen Bundeswettbewerb *Lyrix* und dem FBK enge Verbindungen. Gerne arbeitet der FBK mit in der Monatsjury und engagiert sich auch in der Jahresjury. Beide Einrichtungen wollen junge Leute aktiv am literarischen Leben teilnehmen lassen.

Auf den Buchmessen in Leipzig und Frankfurt konnten wir gemeinsam Lesungen und Gesprächsforen mit *Lyrix*-Preisträgern durchführen. FBK-Autoren wie Nevfel Cumart, Manfred Schlüter, Georg Bydlinski, Jürgen Jankofsky, Thilo Reffert, José Olivier, Bas Böttcher, Manfred Theisen, Harald Tondern führten sehr erfolgreich *Lyrix*-Schreibwerkstätten durch. Sie konnten durch die persönliche Begegnung den jungen Leuten ganz neue Perspektiven zum Lesen und Schreiben eröffnen. Von Anfang an war es das *Lyrix*-Prinzip, junge Talente mit professionellen Autor*innen zusammen zu bringen. Wir wollen aber nicht nur die Preisträger*innen daran teilhaben lassen, sondern gerade auch Schüler*innen, die erste oder zweite Schritte im kreativen Umgang mit der poetischen Sprache machen.

2014, im Erinnerungsjahr an den Ausbruch des 1. Weltkrieges, konnte der FBK mit *Lyrix* sehr eindrucksvolle Schreibwerkstätten zum Thema „Krieg und Frieden“ durchführen, die in zahlreiche Lesungen und einer Ausstellung im Kölner Funkhaus des Deutschlandradio mündeten. Alle zwei Jahre lädt der Friedrich-Bödecker-Kreis *Lyrix*-Preisträger*innen zum Internationalen Autoren-Treffpunkt Hannover ein. Die jungen Dichter*innen Josefine Berkholz, Jing Wu, Ansgar Riedießer, Christiane Heidrich, Johanna Fugmann, Moritz Schlenstedt, Kai-Oliver Gutacker, Julia Fourate und Benita Salomon hatten auf diese Weise Gelegenheit, ihre Gedichte einem fachkundigen Publikum vorzustellen, Rückmeldungen zu erhalten und mit professionellen Dichtern ins Gespräch zu kommen.

Als sich die Organisationsstruktur des Bundeswettbewerbs veränderte und am 8. September 2015 der gemeinnützige Verein »lyrix« e.V. gegründet wurde, war der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. unter den Gründungsmitgliedern und als Bundesvorsitzender der Friedrich-Bödecker-Kreise wurde ich in den dreiköpfigen Lyrix-Vorstand gewählt. Sarah Meyer-Dietrich wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung als Geschäftsführerin des FBK-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und Mitglied des FBK-Bundesvorstandes in das *lyrix*-Kuratorium berufen.

Die *lyrix*-Geschichte ist, wie gesagt, eine relativ kurze Geschichte. Aber wir können heute sagen, dass es quantitativ und qualitativ eine Erfolgsgeschichte geworden ist. Die Preisträgergedichte warten mit zahlreichen stilistischen und thematischen Innovationen auf. *lyrix* ist es gelungen, der Lyrik die Tür zum Klassenzimmer zu öffnen. Die Friedrich-Bödecker-Kreise freuen sich auf eine produktive Zusammenarbeit mit *lyrix*, dem Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Und jetzt natürlich auf die Gedichte von Ansgar Riedißen und Moritz Schlenstedt.

Malte Blümke

Moritz Schlenstedt

Mich greift der warme Heizkörper unter dem Fenstersims
wie Novemberregen die letzten Herbstblätter im Efeu
Der Wald spielt Sibelius
Das Warten auf den Paukenschlag des Winters
schiebt sich durch Bläserquinten
aus der späten Hitze des Bodens
Wahrer Regen riecht nach Perlwein
Nur du würdest jetzt nach Weidenkätzchen suchen
mit Trotz nach einer Unwahrheit des Frühjahrs
Ich warte auf Nebel
einer Blende für deine Augen aus dem Dickicht
Gischt im Unterholz
Man sieht den Wallnüssen beim Faulen zu,
vergeht sich an erster Knospen Augen,
scharrt sich in Wurzelmulden und summt
Grieg
Wenn wir als erste Flöckchen fielen
wir wären bald vorüber.

Polarlichter

Menschen rauchen zu zweit auf Schollen dem Himmel entgegen
Hunderte Schlote auf Eis
Von der Droge Norden gezittert

Suchen Löcher zwischen Sternen,
der Bewegtheit fallender Fixpunkte ausgesetzt.
Sähen sie ihrer Sonne beim Sterben zu, würden sie nicht so verträumt lächeln,
doch heute starben Fremder Schatten.
Haben schon keine Wünsche mehr übrig;
Der Globus leuchtet nur müde und qualmend zurück
Im Norden schnuppen Stummel

Unter Nadeln

Sie war heimisch geworden
auf ihrem weißen Stuhl
rings: vorabendlicher Wald
Er hatte sich erst kürzlich
versammelt, der schlechten Luft
zum Trotz und den verbliebenen
Bergarbeiter darunter,
selbst den Regen ertrug er bitter
lächelnd
Jedenfalls dort dazwischen saß
Heimat auf ihrem Platz
ließ sich von den Wipfeln betrachten,
spielte mit den Haaren im Nacken
und träumte vom Morgen
Später sah man nur noch einen hellen Punkt
unter Spitzen
Und sie? - vergessen

Zukunftsmusik

Kommoden voller Fragen
standen zwischen Fichten
Alle Waale bereits gestrandet,
 Klänge gehört, Schollen vertrieben
Und Moder, Eiche, Elfenbeinknäufe
an Schubladen
warteten auf Grammophon

Ansgar Riedißer

Preisträgergedicht aus dem Jahr 2015

Gesang der Gemäuer in fruchtbarem Boden II

Wie kann ich noch sprechen

mit all den Völkern hinter mir den Wanderbewegungen jeder erforschbaren Zeit?

Europa selbst kam übers Meer nach Kreta, auf den Schultern eines zweifelhaften Schleppers:

Zeus. Sie kam aus Phönizien, einem Land auf dem Gebiet des heutigen Libanons und Syriens.

Später floh Aeneas mit Vater, Kind und dem Trauma im Feuer verstorbenen Frau Krëusa aus

dem brennenden Troja. Dido gewährte ihm nach Stürmen und Schiffbruch Asyl doch Aeneas

zog weiter und wurde der Stammvater Roms. Wie ihm erging es vielen Helden die ihm voraus-

gingen und folgten. Sie verließen ihre Heimat und brachten sie in ein neues Leben. Gunther

brachte Brünhild als unfreiwillige Immigrantin nach Worms. Im Jahr 716 begann der Heilige

Bonifatius, Engländer, in Friesland zu missionieren. 38 Jahre später wurde er von Einheimischen

ermordet. Menschen wie er brachten gegen den Widerstand patriotischer Germanen das

Christentum ins heutige Deutschland. Die Germanen ihrerseits waren wohl 2000 vor Christus

eingewandert, aus Hunger, also: als Wirtschaftsflüchtlinge. Alle Kultur ist Bewegung. Flucht ist

Bewegung. Migration. Verlassen und Aufnehmen. Wie die Geschichte sich auflöst in ein Meer

gerichteter Größen, auf dem auch meine eigenen Vorfahren treiben. Meine Großmutter

streitet ab dass Zigeuner darunter seien. Welle um Welle in Richtung Gegenwart. Brecht floh.

Leonard Bernstein floh. 1988 siedelte Helene Fischer von Sibirien nach Deutschland über.

Meine Großeltern wanderten aus und ich blieb zurück.

Wie kann ich sprechen wenn nicht als Wanderbewegung der Zeit.

Julia Fourate

Mehrfache Iyrix-Preisträgerin

Frühlingssymphonie

Ich fall' auf deine Haut

und das Nichts fällt herein,

denn

gemeinsam vergeht uns der Atem,

wenn die Zeit uns verhüllt,

dann erkenne ich dich,

wenn die Jahre uns finden,

dann findest du mich,

mit den Augen

der Leere,
die voll ist von mir,
deine Augen
der Ferne,
in denen ich wohne.
Es klingt wie ein Lied
aus vergangenen Tagen,
wenn du deine Worte
in meinen verschränkst,
wir wissen zu kennen
und nennen doch nicht,
die ferne
Bekannte,
die Hände des Nichts,
wir versuchen
uns nicht zu erkennen.
Du fällst aus der Sonne,
und das Licht fällt mit dir,
die fremde Vertraute
sie kennt dich nicht mehr,
Unendlichkeit tragen wir
in unsrem Atem,
und trinken das Nichts
von den Lippen der Zeit.

Mama

Wann immer die Sonne im Abend versinkt
-Wird es Nacht?
Suche ich deine Arme
und begreife das Nichts.

-Du bist der Himmel geworden.

Meergewesensein

Wenn wir Meer gewesen wären-
denke ich,
an Land gespült,
werfe Tropfen auf die Steine,

Wolkenbruch
in meinen Augen,
Regen fällt aus meiner Haut
ich weine.

Da kommt die Flut
da kommst du wieder
da machst du Wellen auf mich zu,
im Sturm
in mir
schlägst du dich nieder,
und trägst mich ab
und trägst mich fort,
dein Salz höhlt meine Wangen aus.

Umarme mich
und halt mich, Sonne-
schreit, was noch nicht vergangen ist,
Korallenriffe
Fischkristall
flechten sich in meine Haare,
reißen sie
in Fäden aus,
ich bin die Flut
ich springe
falle
wenn deine Ebbe
mich ertränkt
versenkt
in einem Nebel
der Sonne war
und Mond-

Wenn ich Meer gewesen wäre.

An mein Kind

Manchmal träume ich von Dir.

Du liegst in meinen Händen,
Arme werden weit
um dich,
Finger werden warm,
ich höre deine Nähe
auf mich zu
und in mir wider,
wenn du
mein Schwarz mit Licht erfüllst,
mir ein Morgen schenkst,
wirfst Sonnenstrahlen in die Augen
Haut auf meine Knochen
Atem
dein Takt auf meinem Bauch
Finger lachen
werden Hände
Hände werden eine Welt
dich zu halten ist der Weg
dich zu halten bis du schläfst.

Manchmal träume ich von Dir.

8. Arbeitsgruppen

Am Nachmittag wurde im Neuen Rathaus Hannover in vier verschiedenen Arbeitsgruppen gearbeitet.

1. José F.A. Olivier
2. Silvija Tretjakova – Kulturtaschen in Lettland
3. Dr. Karsten Steinmetz und Jürgen Jankofsky – Kulturen begegnen sich in Projekten des Friedrich-Bödecker-Kreises
4. Bödecker akut

In den Gruppen ist es zu einem intensiven Austausch gekommen und informative Gespräche wurden geführt. Dabei konnten die internationalen Autoren sich über bestehende Projekte und ihre Umsetzung informieren, aber auch ihre eigenen Erfahrungen miteinander teilen. Die Räumlichkeiten des Neuen Rathauses boten hierfür einen besonderen Ort.

Plenum

Am Abend im Dormero Hotel wurden in geselliger Runde die Arbeitsgruppen rekapituliert, um einen ganzheitlichen Austausch zu ermöglichen. Hier konnte vor allem eine der wichtigen Zielsetzungen des Treffpunkts, das gemeinsame Netzwerken, umgesetzt werden, da der Treffpunkt Hannover deutschlandweit einer der letzten großen internationalen Autorentreffen ist.

Das Abendprogramm wurde mit Musik von Folkmidable untermalt. Bei einem Büffet klang der zweite Abend des Treffpunkts Hannover aus.

Sonntag, 04.09.2016 / Haus der Region Hannover

9. Über Leseförderung in den Niederlanden Sind wir himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt?

Annemarie Bon (‘s-Hertogenbosch, NL) und Martine Letterie (Vorden, NL)

Zuerst möchten wir die Situation des Lesens in den Niederlanden in groben Zügen umreißen. Von neun Niederländern ist einer funktioneller Analphabet. Zweidrittel davon sind Niederländischer Herkunft.

Um das zu bekämpfen, gibt der Staat Subventionen an verschiedene Programme. Zum Beispiel *Kunst van Lezen*. Dieses Programm hat vier Schwerpunkte. Es richtet sich auf die Verbesserung der Leseumgebung, die Fortbildung von Mitarbeitern, sowohl die von Bibliothekaren als auch von Lehrern, auf Publikation und Research (? Recherche?) und der vierte Schwerpunkt ist die strategische Zusammenarbeit.

Zwei Programme von *Kunst van Lezen* sind wichtig für uns Autoren: *Boekstart* und *Bibliotheek op school*. *Boekstart* ist Leseförderung ab sieben Monaten: Alle jungen Eltern bekommen einen *Boekstart*-koffer mit zwei Büchlein und Informationen über vorlesen für Baby’s. *Bibliotheek op school*: Seit der Wirtschaftskrise sind 30% der Bibliotheksfilialen geschlossen worden. Die Bibliothekare haben eine große Rolle in der Leseförderung und deswegen alleine sind die Schließungen natürlich dramatisch.

In 2008 hat De Kunst van Lezen das project de *Bibliotheek op school*, Bibliothek an der Schule gegründet. Wir denken, dass es eine Lösung für die Schließung der Filialen ist, aber auch dass es nur teilweise so ist.

In Zusammenarbeit mit der lokalen öffentlichen Bibliothek wird eine kleine Kollektion Kinderbücher in eine Schule gestellt, und die Schule soll jährlich einen Leseplan überlegen und den auch ausführen.

Diese Bibliothek in der Schule hat natürlich viele Vorteile, aber für uns Autoren auch Nachteile. Die Kollektion ist viel magerer, als die von der geschlossenen Filiale der Bibliothek, weil es weniger Platz gibt und die finanziellen Mittel nicht reichen. Deswegen finden wir in der *Bibliotheek op school* vor allem Klassiker, populäre und preisgekrönte Bücher. Dabei dürfen die Schüler die Bücher der Schulbibliothek oft nicht mit nach Hause nehmen, aber sie gehen trotzdem viel weniger in eine normale Bibliothek.

Für uns ist ein zusätzliches Problem, dass viele Schulen keine Verleihrechte zahlen und dass wir Autoren das sehr direkt erfahren in unserem Einkommen.

Dann gibt es auch noch die sehr wichtige Leseförderung der Autoren durch Lesungen und Schulbesuche. Die werden meistens geregelt durch die Stichting Schrijvers School en Samenleving, die Stiftung Schriftsteller, Schule und Gesellschaft, die errichtet wurde in 1978 von der Gewerkschaft der Autoren. Die Stiftung vermittelt heutzutage etwa 5000 Besuche von Schriftstellern pro Jahr. Das sind sowohl die Schriftsteller, die für Erwachsene schreiben, als auch für uns, Autoren für Jugendliche. Ein Teil dieser Besuche bekommt eine Subvention vom Ministerium von Bildung, Kultur und Wissenschaft.

Die Autoren für Erwachsene geben meistens eine Lesung, die eine Stunde oder mehr dauert, für ein Erwachsenen Publikum. Wir Kinderbuchautoren besuchen meistens drei (?) oder vier Gruppen an einem Tag. Wie läuft so ein Besuch? Wir werden eingeladen von einer Schule oder Bibliothek. Die machen ihren Antrag bei der Stiftung und die erklärt, wie es funktioniert und wie man das vorbereiten kann und macht einen Vertrag für beide Parteien.

Eine Bibliothek organisiert zum Beispiel für mehrere Schulen in der Gemeinde den Besuch eines Autors, oder von mehreren Autoren. Die Bibliothek kann das als eigenes Project machen, aber zum Beispiel als auch als

Bestandteil von dem Project De Rode Draad, das durchgeführt wird von der föderalen Bibliothek. Dabei geht die Leseförderung als ein Roter Faden durch die Schulzeit. In jedem Jahr gibt es ein Project in der Gruppe, wo ein Aspekt von lesen zentral steht. In der ersten Gruppe ist das zum Beispiel vorlesen. Sechs Bilderbücher vom *Kleinen Esel* kommen in die Klasse, und der kleine Esel geht auch mit nach Hause, damit die Eltern vorlesen. In der dritten Gruppe, dann sind die Kinder sechs Jahre alt, steht selber lesen und erzählen zentral. In der Klasse wird gearbeitet mit fünf Bilderbücher in einem Kamishibai Theater (bitte kurz erklären oder "Papiertheater").

In der siebten Gruppe, dann sind die Kinder zehn, elf Jahre alt, begegnen sie einem Schriftsteller. Und das wird von der Bibliothek aus geregelt. Ein paar Wochen vorher bekommen die Kinder eine Kiste mit Büchern des Autors in die Klasse. sie lesen so viel wie möglich und bereiten Fragen vor. Dafür bekommen sie alle ein Büchlein, in das sie vorher die Fragen und während des Besuchs die Antworten aufschreiben können. Dann besucht der Autor die Gruppe, beantwortet die Fragen, erzählt und liest vor. Jeder von uns hat seine eigenen Spezialitäten und dass macht die Besuche sehr verschieden. Selber fange ich zum Beispiel immer mit den Fragen an, weil das für die Kinder das Wichtigste ist. Dann erzähle ich mit einem PowerPoint mit Fotos mehr über ein Buch, um sie neugierig zu machen. Und ich lese ein kleines Stückchen vor. Ich schließe immer ab mit einem interaktiven Spiel. Hier habe ich ein Puzzle. Wenn die Schüler eine gute Antwort geben, dürfen sie ein Stück aufkleben. Am Ende zeigt das Puzzle ein Bild, das mehr über das Buch erzählt. Und das ist eine Zeitung, denn der Vater meiner Hauptfigur hat eine Zeitung. Die Schüler füllen die Berichte ein. Rick de Haas, der Illustrator meines Buches hat die Zeitung für mich gemacht. Nach dem Besuch eines Autors sind die Schüler meistens sehr begeistert, gehen in die Bibliothek und leihen Bücher des betreffenden Autors aus.

Ein Besuch außerhalb der Rode Draad geht ungefähr auch so, aber meistens ohne das schöne Büchlein. Ob die Schüler vorher gut gelesen haben und Fragen vorbereitet haben, ist dann mehr abhängig von der Begeisterung der empfangenden Schule.

Es gibt auch andere Projekte wo Autorenbesuche eingebettet sind. Ich arbeite zum Beispiel schon viele Jahre zusammen mit Kunst Centraal, einer Kulturellen Organisation in der Provinz Utrecht. Ich schreibe historische Romane für Kinder und Kunst Centraal hat ein Project Namens Historische Verhalen, ‚verhalen‘ heisst Geschichten.

Ich empfangen in ein paar Wochen alle Gruppen Sieben und Acht einer Gemeinde in der Bibliothek. Das sind also alle 10 bis 12 jährigen. Vorher haben sie ein Teil eines Buches vorgelesen bekommen. Es ist vorher verabredet, um welches Buch es geht. Die Schüler bereiten wieder Fragen vor. Während des Besuches erzähle ich diesmal über den historischen Hintergrund meines Buches und über meine Recherche. Nach dem Besuch liest der Lehrer das Buch weiter vor. Zusammen besuchen sie einen historischen Ort in der Umgebung, der zusammenhängt mit dem Buch und zum Schluss schreiben sie selber eine historische Geschichte.

Sehr speziell ist für mich das Project Historische Verhalen, das wir mit meinem Buch *Oorlog zonder vader* machen, in Zusammenarbeit mit Nationaal Monument Kamp Amersfoort. Der Junge auf dem Umschlag ist mein Vater und ich erzähle in diesem Buch über seine Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Als er neun war, wurde sein Vater verschleppt zum Polizeilichen Durchgangslager Amersfoort, und weiter zum KZ Neuengamme, wo er ermordet wurde. In dem Project begegne ich den Kindern, erzähle über meine Recherche und schließe ab mit einer Timeline. Dann besuchen die Schüler das Nationaal Monument Kamp Amersfoort, bekommen dort eine auf das Buch zugeschnittene Führung und schreiben später ein Gedicht über Freiheit.

Die meisten Schulbesuche machen wir in der *Kinderboekenweek*, die 1955 national eingeführt wurde. Das CPNB, die kollektive Propaganda des Niederländisches Buches, ist verantwortlich für die Organisation. Die Woche ist im Oktober, dauert zehn Tage und fängt an mit dem Kinderboekenbal: ein Fest für Kinder wo der

Gouden Griffel, der Preis für das beste Kinderbuch des letzten Jahres bekannt gemacht wird. Die Kinderboekenweek hat jedes Jahr ein anderes Thema. Und dieses Jahr ist das *Voor altijd jong!* Für immer jung! Opas und Omas sind zentral. Wenn man ein Kinderbuch kauft in dieser Woche, bekommt man das Kinderboekenweekgeschenk, ein kleines Buch. Dies Jahr ist es geschrieben worden von Dolf Verroen, der jetzt selber 87 ist.

Annemarie wird jetzt erzählen über ein spezielles Programm: De Schoolschrijver, Der Schulautor.

Sechs Jahre besteht heute die Stiftung De Schoolschrijver. Das Ziel ist Lesevergnügen, Talententwicklung und Vergrößerung des Vokabulars. Vergangenes Schuljahr hat das Programm an 45 primär Schulen stattgefunden, es hat 9000 Schüler, ihre Eltern und Lehrer erreicht.

Wie das Programm aussieht, werde ich erklären an Hand meiner eigenen Erfahrung. Ein Autor ist für ein halbes Jahr mit einer Schule verbunden, und arbeitet wöchentlich mit zwei oder drei Gruppen.

Die Strecke fängt an mit einer festlichen Eröffnung. Die Schule empfängt den Autor wie einen Star. Jede Schule macht das auf ihre eigene Weise.

In Zusammenarbeit mit der lokalen öffentlichen Bibliothek wird für jede Gruppe eine Büchertruhe zusammengestellt, mit 25 bis 50 Büchern von verschiedenen Autoren, von dem Schulautor ausgewählt. Während der Strecke arbeitet der Schulautor mit diesen Büchern, spricht darüber mit den Kindern, liest vor oder empfiehlt.

Bei meiner Eröffnung habe ich den Kindern eine Reading Challenge gestellt. Alle Eltern, Lehrer und Kinder könnten daran teilnehmen. Es gab 50 Lese-Herausforderungen. Zum Beispiel: lese ein Buch von deinem Opa oder deiner Oma. Oder: Lese ein Buch, das dein Lehrer dir empfiehlt. Ein vorgelesenes Buch gilt sowohl für die Vorleser und als auch für das Kind. Am Ende der Strecke geht es darum, wer die meisten Herausforderungen gelesen hat.

Ein Jungen von meiner Schule hat alles gelesen! Was für ein Held!

Auch fängte an meinem Eröffnungsfest das wöchentliche Rategedicht an. Die Kinder mussten ein schwarz gemachtes Wort raten. Immer mehr Kinder machten mit. Und jede Woche gab es einen Gewinner. Die Preise? Ein Buch natürlich.

Ein anderer Bestandteil der Strecke ist eine Suche in der Bibliothek. Spielend treffen die Kinder alles, was es zu finden gibt: Erste Lesebücher, DVDs, den digitalen Katalog, Sachbücher, Hörbücher usw.

Bei jedem Auftrag sammeln die Kinder Wörter und Sätze und machen damit ein originelles Gedicht.

Diese Suche war in meinen Fall sehr notwendig. Die Bibliothek war 5 km entfernt von der Dorfschule, seit die Bibliotheksfiliale im Dorf geschlossen war. Zu weit für die meisten. Aber keines der Kinder wusste, dass Sie kostenlos Bücher ausleihen können und dass die Bücher kostenlos in ihr Dorf geschickt werden können.

Eigentlich hatte ich eine Stunde pro Gruppe zur Verfügung, aber glücklicherweise gab es mehr Zeit in der Schule. In einer Gruppe habe ich nach der bestimmten Stunde ein ganzes Buch vorgelesen. In einigen Wochen selbstverständlich.

Die normale Lektion besteht aus mehreren freien Unterteilen. Jeder Autor füllt die Lektion auf eigene Weise. Die Stiftung vertraut der Kreativität des Autors. Ich nahm jede Woche ein Thema, zum Beispiel historische Bücher, Philosophie, Poesie und Dialoge.

Um das Thema herum erzählte ich, empfahl Bücher und gab kreative Aufgaben. Waren am Anfang einige Kinder negativ, am Ende wollten sie immer mehr. Hier sehen sie zwei Kinder mit ihren Texten. Sie haben einen Dialog geschrieben zwischen zwei Objekten, die zu einander gehören, wie Kopf und Schlüssel. Für die Kinder war es eine große Erfahrung zu bemerken, dass schreiben Spaß gab.

Ein anderer Bestandteil des Programms ist E-mails mit dem Autor. Sie müssen wissen, dass Kinder in den Niederlanden nicht so höflich sind wie in Deutschland. Oft bekomme ich Mails wie diese: *Ich kann keine Information über dich finden. Erzähl mir alles über dich und deine Bücher. Ich muss gleich Antwort haben, denn Morgen habe ich meine Buchbesprechung.*

Ich hatte eine Lektion für die Lehrer geschrieben: Wie schreibt man eine höfliche und gute E-Mail? Das Ergebnis war wunderbar. Die Kinder mailten mich Fragen über Vorlesungen über den Kosmos (von beiden Vorlesungen und die Kosmos weiß ich einiges). Niemals wieder bekam ich solche tollen E-Mails.

Während einer so lange Zeitstrecke mit einer Gruppe arbeiten, hat mir viel Bewegendes gebracht. So hatte ich in einer Klasse einen schwierigen Anfang. Fünf Minuten vor meiner ersten Lektion verließ die Lehrerin genervt die Schule und ist auch niemals zurückgekommen. Die Gruppe war ein großes Chaos. ‚Warum muss ich das alles lernen? Ich will das nicht. Ich hasse lesen und ich hasse schreiben,‘ sagte ein Mädels. Sie lehnte sich zurück, die Arme übereinander. ‚Das kann sein,‘ sagte ich. ‚Aber ich glaube, dass jeder Mensch Geschichten liebt. Und ich weiß bestimmt, dass es für jedes Kind ein gutes Buch gibt.‘

Das nächste Mal zeigte ich Bücher für Kinder, die lesen schwer finden wegen Legasthenie, denn das war das Problem mit ihr und einigen anderen Kindern. Auch sprach ich über Leseprobleme. Mein eigener Sohn ist Legastheniker! Und das Quiz, womit ich jede Lektion abschließe, handelte dieses Mal von Legasthenie. Das ich-will-nicht-Mädels war plötzlich die Expertin und war begierig, alle Antworten zu geben. Sind legasthenische Kinder aufmerksamer auf ihre Umgebung? Ja, bestimmt! Bei ihr war das der Fall! Nachdem konnte nichts Falsches mehr passieren. Es war als ob lesen und schreiben ihre Lieblingsaktivität war. Überhaupt hat sich die Gruppe von Chaos mit auch einigen sehr begabten Kindern geändert in eine tolle kreative Gruppe.

Ich sagte schon, dass ich jede Lektion mit einem Quiz abschloss. Das stimulierte die Aufmerksamkeit, aber auch die Kinder machten von sich aus selbst Anmerkungen. Am Ende der Strecke gibt es für talentierte und motivierte Kinder einen speziellen Kurs Geschichten schreiben. In meiner Chaos-Gruppe wollte jeder. Aber das war leider unmöglich.

Natürlich spielen Eltern und Lehrer eine wichtige Rolle bei der Leseförderung und deswegen gehören zur Strecke des Schoolschrijvers auch Workshops und Artikel für Eltern und Lehrer.

Und schließlich ist dann das große Finale. Kinder tragen ihre Geschichten, Gedichte oder Lieder vor.

Der Abschied fällt jedem schwer.

Was ich toll finde an dem Programm sind zwei Sachen:

1. Alle Autoren teilen ihre Ideen und Lektionen. Sie überlegen auf einer digitalen Plattform und helfen einander, ihr Programm zu verbessern.

2. Die Stiftung De Schoolschrijver ist auf der Werbefläche sehr aktiv, in den regulären Medien und in den Social Media. Damit ist die Stiftung auch sehr sichtbar für Geldgeber. Und das ist gut für die Leseförderung.

Zurück zu unserer Fragstellung dieses Vortrags: wie geht es mit der Leseförderung in den Niederlanden?

Na, wir sind zufrieden über die Programme und alle Initiativen. Weniger zufrieden sind wir mit der finanziellen Position der Autoren und damit des ganzen Büchersektors. Für Autoren ist es immer schwieriger, ein Einkommen aus ihrer Arbeit zu bekommen. Und das hat schlechte Folgen für die Jugendliteratur. Verlage nehmen kein Risiko. Sie geben viel populäre Bücher heraus von immer weniger Autoren, wie Jeff Kinney mit seinen Loser-Bücher. Es gibt wenig Platz für das Experiment. Anders als die Deutsche Sprache wird unsere Sprache nur in einem kleinen Gebiet gesprochen und es werden natürlich sowieso weniger Bücher verkauft.

Aber die Martine und ich haben eine Entscheidung getroffen. Wir geben niemals auf!

10. Lesen ohne Bücher

Erfahrungen mit einem Leseprojekt in Swasiland

Kirsten Boie (Barsbüttel)

Ich möchte Sie heute einfach mitnehmen auf eine Erfahrungsreise. Aber bevor ich damit anfangen, ganz kurz vorweg: Über die Bedeutung des Lesens für Kinder sind wir uns sicher alle einig, es gibt da ja inzwischen eine Unmenge an internationalen Untersuchungen. Und auch wer denen nicht traut, kann zurückgehen in die eigene Kindheit und dort stöbern: Vermutlich bei allen von uns hat es mindestens ein Buch gegeben, an das wir uns bis heute erinnern, das einen Eindruck bis ins Erwachsenenalter hinterlassen hat, vielleicht sogar Weichen gestellt. Ich zumindest bin überzeugt, dass ich ohne die Lesesucht in meiner Kindheit ein vollkommen anderes Leben geführt, nicht nur keine Kinderbücher geschrieben, sondern wahrscheinlich auch nicht studiert, ja vermutlich nicht einmal das Gymnasium besucht hätte.

Wegen dieser inzwischen allgemein akzeptierten Bedeutung des Lesens spielt Leseförderung seit den erschreckenden Ergebnissen der ersten PISA-Studie in Deutschland eine wachsende Rolle, viele von uns sind vermutlich in irgendeiner Form damit befasst, und auch für mich ist sie bis heute ein wichtiges Thema.

Aber während ich mich in Deutschland seit fast zwanzig Jahren zunehmend für die Leseförderung engagiert habe, war ich gleichzeitig seit 2007 immer stärker auch in ein Aidsweisenprojekt im afrikanischen Swasiland involviert, das inzwischen meine Möwenweg-Stiftung gemeinsam mit einer anderen kleinen deutschen Stiftung trägt. Swasiland ist das Land mit der welthöchsten HIV-Infektionsrate, in dem 43% der Fünfzehnjährigen Waisen sind. Mindestens einmal jährlich halte ich mich vor allem in der infrastrukturell am wenigstens entwickelten Region des Landes auf, dem Distrikt Shiselweni, spreche in der Hauptstadt mit Ministeriumsvertretern und Vertretern von Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen, UNICEF und anderen Kooperationspartnern, fahre mit unserem Ambulanzfahrzeug herum, besuche aber vor allem unsere Kinderbetreuungshäuser, die sogenannten Neighbourhood Carepoints und spreche mit den ehrenamtlichen Betreuerinnen der Kinder, aber auch den fest angestellten Swasi MitarbeiterInnen im Büro oder unseren Krankenschwestern über Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Entwicklung des Projekts. Dabei ging es in den ersten Jahren ausschließlich um Basics: Ernährung der Kinder, auch ganzer Waisenfamilien, um die medizinische Versorgung der Kinder und schließlich immer mehr auch ganzer Dörfer, um HIV-Testungen, um den Bau von kleinen Häusern für Waisenfamilien, deren Hütten zusammenbrachen oder um warme Kleidung für den Winter. Ein Thema wie Leseförderung wäre mir jahrelang nicht in den Sinn gekommen. Zunächst musste es einfach nur um das Überleben der Kinder gehen. Leseförderung war mein Thema in Deutschland; Basisversorgung von Kindern war mein Thema in Swasiland.

Bis ich mich irgendwann gefragt habe, warum eigentlich. Wenn ich tatsächlich daran glaube, dass das Lesen von Büchern in der Kindheit Weichen stellen, den Bildungsweg beeinflussen und Kindern wie ganzen Gesellschaften, um mal so richtig pathetisch zu werden, ein besseres Leben ermöglichen kann, dass es zumindest aber ganz sicher Trost und Vergnügen bedeutet: Warum sollte das dann nicht auch für diese Kinder in Swasiland gelten? Für Kinder, in deren Hütten es keinen Strom und darum keinen Computer, Fernseher, keine Wii und keine X-Box gibt; nicht einmal eine Puppe, einen Ball, ein Spielzeugauto oder sonst irgendein Spielzeug. Gerade für diese Kinder, bei denen Bücher nicht mit anderen Medien, nicht mal mit anderem *Spielzeug* konkurrieren müssten und die ab und zu einen gedanklichen Ausflug aus der Armseligkeit ihres Alltags in schönere Welten weiß Gott gut gebrauchen könnten, musste deren Bedeutung doch sogar noch um ein Vielfaches größer sein als für Kinder hier in Deutschland.

Ich beschloss also vor etwa vier Jahren ganz naiv, dass als ein erster Schritt für unsere 100 Neighbourhood Carepoints Bilderbücher angeschafft werden sollten. Natürlich auf siSwati, der Sprache des Landes. Ich machte mich also auf die Suche: im Internet, per Anfrage bei Mitarbeitern, Freunden und Bibliothekaren in Swasiland,

und Sie ahnen das Ergebnis: Es gab diese Bücher nicht. Kein einziges Bilderbuch, kein Kinderbuch, kein Jugendbuch. Welcher Verlag sollte denn auch wohl Bücher auf siSwati veröffentlichen, wenn es nicht genügend Leser gibt, die sie sich hätten leisten können? Die Produktion von Büchern ist, wie wir alle wissen, ebenso ein wirtschaftliches Thema wie die Produktion von Jeans, Autos oder Dosenwurst. Und in Ländern wie denen Afrikas, in denen Bücher für Kinder keine Tradition haben, gibt es dadurch zunächst auch keinen Markt dafür, darum entstehen sie gar nicht erst. Wie exotisch die Vorstellung war, es könnte Bücher für Kinder auf siSwati geben, merkte ich sofort an der verblüfften Reaktion meiner Gesprächspartner. Wozu, um Himmels Willen, das denn?

Ich beschloss trotzig, zumindest für die von uns betreuten ca. 4000 Kinder Abhilfe zu schaffen und ein erstes Bilderbuch für alle Neighbourhood Carepoints drucken zu lassen – unsere Mitarbeiter im Hauptstadtbüro Mbabane konnten einen englischen Text schließlich problemlos auf siSwati übersetzen. Aber schon wieder ahnen Sie das Problem: Ein Buch zu drucken, egal für welches Land, egal in welcher Sprache, ist immer auch eine Rechtfrage. Ich brauchte ein Bilderbuch, dessen Illustrationen und Text rechtfrei waren.

Der Zufall kam mir zu Hilfe. Die Bücherpiraten in Lübeck hatten im Jahr vorher mit der Arbeit an ihrer Website *1001 Sprache* begonnen, die Geschichten zweisprachig in allen weltweit möglichen Kombinationen online rechtfrei anbieten will. Lübecker Kinder hatten dafür eine Geschichte geschrieben und selbst illustriert, und inzwischen war die Geschichte auch in die Basis-Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Mandarin und Arabisch übersetzt. Den ersten Tag der Entwicklung dieses Bilderbuches hatte ich gemeinsam mit dem Leiter der Bücherpiraten, Martin Gries, gestaltet. Herausgekommen war an den Folgetagen die Freundschaftsgeschichte „Schokokuchen auf Hawaii“, in der es um einen Löwen mit Schal und seine Freundin, den Affen Dolly, geht. Die Bücherpiraten erlaubten mir, das Buch für unsere NCPs drucken zu lassen und bekamen auf diese Weise selbst den Text auf siSwati für ihre Website. Sozusagen eine Win-Win-Situation. Dachte ich.

Das Buch wurde übersetzt, an allen hundert NCPs verteilt, die Frauen, die die Kinder dort ehrenamtlich betreuen, wurden angehalten, es mit ihren Kindern anzugucken. Aber als ich ein Jahr später verschiedene NCPs besuchte und diese Frauen, die Caregivers, unter anderem nach dem Buch fragte, begriff ich schnell: Vermutlich hatten sie überhaupt nicht damit gearbeitet. Nirgendwo entdeckte ich das Buch. Viele wussten nicht einmal, wovon die Rede war.

Was war also schiefgelaufen? Zunächst einmal: Eine Geschichte, die für Kinder in allen Ländern, in allen Kulturen der Welt funktioniert, ist schwerer zu erzählen, als man zunächst glaubt. Von Hawaii, dem Traumziel des Löwen Francesco, hatten weder „unsere“ Kinder noch die meisten der Caregivers jemals gehört; einen Schokoladenkuchen konnten sich diese Kinder, die froh sind, wenn es täglich eine Mahlzeit Maisbrei und als Luxus vielleicht noch schwarze Bohnen gibt, zum allergrößten Teil nicht einmal vorstellen; einen Schal hatte keins von ihnen; und was vermutlich das größte Hindernis war: Dass Dolly der Affe in dieser Freundschaftsgeschichte der beste Freund des Helden sein sollte, konnten sie unmöglich begreifen. Nicht in allen Kulturen sind ja Tiere, die wir für Bilderbücher doch irgendwie immer für international kompatibel halten, gleich konnotiert. Wir alle wissen z.B., dass Schweine in deutschen Bilderbüchern putzige Sympathieträger sind, während das keineswegs für muslimische Länder und auch nicht für Israel gilt. Und während wir in Europa Affen als menschenähnliche Tiere witzig und sympathisch finden, gelten sie in der Swasi Kultur – und vermutlich ebenso bei den Zulu und Xhosa, Basotho, amaNdebele und anderen Nachbarvölkern, deren Kultur ähnlich ist, - als böse und unheimlich: Baboons sind nämlich die Tiere, auf denen, wie jeder von Kindesbeinen an weiß, Hexen von einem Ort zum anderen durch die Lüfte reiten wie Harry Potter auf seinem Besen. Von Baboons in der Nachbarschaft hält man sich lieber fern, weil sie mit Hexen im Bunde sind – und dass im Bilderbuch ein Affe ein freundliches, hilfsbereites Tier sein soll, versteht kein Mensch. Damit bricht aber ein wesentlicher Teil der Bücherpiraten-Geschichte zusammen, ein Erfolg konnte meine naive Bilderbuchaktion darum von vorn herein nicht werden.

Viel wichtiger für das Scheitern war allerdings etwas Grundsätzlicheres: Auch bei jeder anderen Geschichte hätten die Frauen nicht wirklich gewusst, warum sie mit den Kindern überhaupt ein Bilderbuch ansehen sollten. Natürlich können viele von ihnen nicht lesen– nach offiziellen Angaben sind auf dem Land 70% der Frauen Analphabeten, was nach meiner Erfahrung allerdings vermutlich eine zu hohe Zahl ist. Aber Lesen zum Vergnügen ist für sie einfach kein vorstellbares Konzept, schon gar nicht Vorlesen für Kinder. Wie sollte es auch, wenn sie es selbst niemals kennen gelernt haben? Es erscheint ihnen daher sinnvoller, ihre Zeit nicht damit zu vergeuden und stattdessen mit den Kindern zu beten, zu singen, zu tanzen, englische Wörter zu lernen oder erste Zahlen.

Sollte ich also aufgeben, weil nicht nur die Bücher fehlten, sondern auch ein Verständnis dafür, dass Lesen und Vorlesen etwas Tolles, sogar Wichtiges sein könnten? Ich beschloss, in einer nächsten Runde auf beides zu achten: Darauf, dass den Frauen etwas über die Bedeutung des Lesens, Vorlesens und Bilderbuchguckens vermittelt wurde, und darauf, dass die Geschichten nicht nur in der Sprache der Kinder gedruckt wurden, sondern auch aus ihrem Kulturkreis stammten, auch wenn ich dort bisher nicht fündig geworden war.

Riesengroßes Glück hatte ich, als ich mich an die Leiterin der Bibliothek des Goethe-Instituts Johannesburg wandte, die für die Bibliotheksarbeit der Goethe-Institute sämtlicher sub-saharischer Länder zuständig ist: Schon seit Jahren engagiert sie sich für das Thema *local content in local languages*, sammelt mit Hilfe der Bibliotheken in anderen afrikanischen Ländern Informationen über Kinderbücher südlich der Sahara und kennt sich auf diesem Gebiet vermutlich so gut aus wie kaum jemand sonst. Wie sollten sich in Ländern, erklärte sie mir, in denen es keine Tradition des literarischen Lesens, damit also nicht sehr viele literarische Leser gibt, die dann aber zumeist einen hohen Bildungsgrad haben und ihr Lektürebedürfnis problemlos auf Englisch oder Französisch befriedigen können, Verlage dafür begeistern lassen, narrative, fiktionale Bücher in einheimischen Sprachen zu drucken? Zumal in den meisten dieser Länder dazu noch mehrere, aber jeweils nur kleine Sprachgruppen und daher pro Sprache noch weniger Leser existieren? Im glücklichen Südafrika, das beim Thema Bücher ohnehin ein bisschen positiv aus der Reihe tanzt, gibt es nur elf offizielle Sprachen, in Uganda 40, in Kenia dagegen 68 und in Ghana ungefähr 80. Afrikanische Autoren gibt es natürlich trotzdem, auch in diesen Ländern, logischerweise gibt es ja auch dort literarisch gebildete Menschen - und in den vergangenen Jahren sind eine Reihe von Büchern, z.T. sogar Bestsellern von AutorInnen z.B. aus Nigeria oder aus Simbabwe, auch zu uns gekommen. Wenn man aber genauer hinsieht, leben diese Autorinnen zumindest einen Teil ihrer Zeit in den USA oder England, haben dort Literatur studiert, und ihre Bücher sind häufig in einem amerikanischen oder britischen Verlag erschienen - natürlich nicht in ihrer Muttersprache geschrieben, sondern auf Englisch. Getragen wird die Wirtschaftlichkeit dieser Romane zum Teil zusätzlich von dem zunehmenden Interesse der Leser westlicher Länder an Afrika. Das liegt auch an der schwierigen Infrastruktur des Buchmarktes in wohl den meisten afrikanischen Ländern selbst. In Swasiland, z.B., gibt es drei Buchhandlungen im ganzen Land, die größte ist zu 80% der Fläche ein Souvenirshop für Touristen, eine weitere liegt in einem Einkaufszentrum ebenfalls im Herzen der Touristenzone, verkauft aber hauptsächlich religiöse Bücher – auf Englisch. Und obwohl es kaum Buchhandlungen oder funktionierende Vertriebssysteme gibt, springt bisher auch Amazon in Afrika nicht in diese Lücke, was darauf hindeutet, dass sie ökonomisch keinen Erfolg verspricht. Trotzdem ist deutlich, dass sich in den Ländern Afrikas unter schwierigen Bedingungen eine eigene und eindrucksvolle Literatur entwickelt - allerdings noch nicht oder kaum für Kinder.

Denn dass Kinder zum Vergnügen lesen sollten, weil es über das Vergnügen hinaus ihre Entwicklung fördert, ist dort, das hatte ich ja inzwischen erfahren, eine nicht weit verbreitete Vorstellung. Gibt es für Kinder also überhaupt nichts zu lesen? In Swasiland habe ich die größte öffentliche Bibliothek des Landes in Manzini und die öffentliche Bücherei der Distrikthauptstadt Nhlngano besucht, dazu die Uni-Bibliothek auf dem Kwaluseni Campus nahe der Hauptstadt Mbabane und die Schulbibliothek der eher gut ausgestatteten, wohlhabenden Franson Christian Highschool in Mhlosheni in Shiselweni. Das Ergebnis war ernüchternd. Die Öffentlichen Büchereien haben zwar Kinderabteilungen, die aber fast nur als Lernbibliotheken genutzt werden. Mittel für

Neuanschaffungen fehlen seit Jahren. Kinderbücher stammen praktisch ausnahmslos von „Books for Africa“, einer amerikanischen Organisation, die gebrauchte, gespendete Bücher nach Afrika verschifft, natürlich auf Englisch, nicht in der Sprache der Kinder. Und Schulbibliotheken gibt es nach Aussage der zuständigen Sachbearbeiterin in der Hauptstadt kaum.

Bei meinem Besuch der Franson Highschool etwa habe ich einen Computerraum mit relativ neuer Ausstattung vorgefunden, dagegen bestand die Schulbibliothek, die es hier immerhin gab, aus einem sehr großen Raum mit praktisch vollständig leeren Regalen. Die wenigen Bücher darauf waren Schulbücher. Angesprochen auf das Thema Lesen und Kinder-/Jugendbücher sagte der zuständige Lehrer, sie setzten generell nicht auf Print, sondern stattdessen auf digitalen Content, den sie sich aber auch nicht leisten könnten, und sicher nicht auf narrative Texte.

Ende April 2016 habe ich schließlich, um ganz sicher zu gehen, dass meine bisherigen Erfahrungen nicht nur zufällig waren, am zweitägigen Gipfeltreffen der Bibliotheksverbände sämtlicher afrikanischer Länder, AfLIA, teilgenommen, das in diesem Jahr zufällig ausgerechnet in Ezulwini, Swasiland stattfand – zum Teil, wie viele afrikanische Bibliotheksprojekte, finanziert von der Gates-Stiftung, die sich aber Ende dieses Jahres unwiderruflich aus dem Bereich Förderung von Bibliotheken in Afrika zurückziehen wird, wie deren Vertreterin in ihrer Rede gleich bei Beginn unmissverständlich deutlich gemacht hat. Die Erfahrung dieser zwei Tage war so eindringlich und beeindruckend wie keine Tagung oder Konferenz, die ich in den letzten Jahrzehnten egal wo erlebt habe, und erst dort ist mir die Situation wirklich klar geworden. Es ging in Referaten oder Workshops nämlich weder um Leseförderung, um strittige Fragen der Anschaffungspolitik, innovative Lösungen zur Archiv-Verwaltung oder Systematik, sondern unter dem Motto: *No one is left behind – libraries for development* am Beispiel von Best Practice Vorträgen um eine einzige Kernfrage: *Wie kann unsere Bibliothek für unsere Community von Nutzen sein?* Mit großem Elan wurden von Bibliothekaren, die kaum Bücher in ihren Regalen stehen haben, sie aber auch nicht zu vermissen schienen, Powerpoint Präsentationen angeboten: Wie Sie mit Hilfe des in der Bibliothek vorhandenen PCs Kurse veranstalten zu Themen wie: *Entwicklung eines Business Plans; wie schreibe ich einen Lebenslauf?; Gesundheit; Landwirtschaft; Buchhaltung*. So hätten sie die Menschen in die Bibliothek gelockt und ihnen deren Bedeutung für ihr Leben vermitteln können. In Kooperation mit Schulen boten manche Bibliotheken Kurse zur Vermittlung von ICT skills an – nicht natürlich am PC oder Tablet, da die Schulen in ihrer Region ja weder PCs noch Tablets noch Strom hätten, sondern in der Nutzung von Mobiltelefonen, verbunden mit Projekten zur Installation von Solar-Ladestationen an Schulen für die Handys. Andere Bibliotheken kooperieren mit den medizinischen Diensten der Community und versenden SMS an HIV-Patienten, um sie an die Abholung oder Einnahme ihrer Medikamente zu erinnern. Jede Bibliothek, so das Credo, müsse sich an den speziellen Bedingungen ihrer community orientieren: *Libraries are about encapacitating people. Make people come to libraries in order to be encapacitated!* Eigentlich deckt sich das haargenau mit dem, was bei uns vor über hundert Jahren die Gründer von Büchereien, damals oft Arbeiter-Bildungsvereine, im Sinn hatten.

Die Ideen, wie Menschen zu diesem Zweck in Bibliotheken gelockt werden können, waren vielfältig. Eine Bibliothek hatte eine Waschmaschine angeschafft, die rege genutzt wurde, während die Frauen sich dann in der Bibliothek umsahen; eine andere verschenkte an regelmäßige Besucherinnen Damenbinden – ein Luxus, den sich in vielen Ländern Afrikas nur wenige Frauen leisten können und der damit ein starkes Argument für einen Bibliotheksbesuch darstellt. Worum es in keinem einzigen Beitrag ging, das waren Bücher.

Einig waren sich alle Teilnehmer, dass die Zukunft der Bibliotheken wie des Lesens und der Vermittlung von Literacy generell nur digital vorstellbar wäre. E-Books brauchen keinen Vertrieb, keine Buchhandlungen, keine Büchereien - all das müsste in diesen Ländern ja erst flächendeckend aufgebaut werden. Durch E-Books dagegen wäre plötzlich auch für afrikanische Leser, egal wo, im Prinzip die gesamte Weltliteratur zugänglich, solange es ein Netz gibt – wobei das Vorhandensein einer Internetverbindung vielfach nach wie vor ein Problem darstellt.

Das bekannteste – und vermutlich erfolgreichste – Portal, das Bücher (literarische wie Sachbücher) verschiedenster internationaler Verlage weltweit für Länder mit schwacher Buch-Infrastruktur in über vierzig Sprachen digital zur Verfügung stellt und auf der Konferenz von seinen Vertretern vorgestellt wurde, ist Worldreader, das ursprünglich E-Books für E-reader zur Verfügung stellte und in einer Kooperation mit Amazon immer noch günstige Konditionen für Sammelbestellungen des Kindle inklusive bereits vorinstallierter Bücher für Schulen und Bibliotheken anbietet. Aber wie günstig sind günstige Konditionen? Die Anschaffungskosten für einen E-Reader sind im Rahmen üblicher afrikanischer Budgets trotzdem so hoch, dass diese Geräte offenbar noch nicht einmal allen Buch-Insidern in Afrika bekannt sind – jedenfalls fragte mich der sehr engagierte, noch recht junge und medien-affine – er hatte z.B. selbst eine Homepage zum Thema Landwirtschaft eingerichtet - Vertreter des Bibliotheksverbandes von Uganda, neben dem ich während der Konferenz saß und mit dem ich noch immer im Mail-Austausch bin, was denn so ein E-Reader oder Kindle überhaupt wäre – davon hätte er noch nie gehört. (Und sobald die Kosten genannt wurden, verlor er sofort jedes Interesse.) Da auch Worldreader diese unüberwindliche Hürde irgendwann bewusst geworden sein muss, bietet das Portal seine Bücher inzwischen mit Worldreader Mobile auch für Handys an. Auch Solarladestationen für Schulen und Bibliotheken, die keinen Stromzugang haben, kann Worldreader liefern.

Nun sind allerdings auch Smartphones wegen ihres Preises nicht weit verbreitet – darum ist es inzwischen tatsächlich sogar möglich, diese Bücher auf einfachen Handys – sogenannten *feature phones* oder *dumb phones* - zu lesen, wenn man sich über eine bestimmte Nummer eingewählt hat. Und da die Kosten natürlich für die meisten Leser auch hier immer noch zu hoch wären, würden sie die ganze Zeit online lesen – Flatrates existieren nach meiner Information nicht - , gibt es Download-Möglichkeiten, bei denen die Daten so komprimiert sind, dass die Download-Kosten extrem gering bleiben und anschließend offline gelesen werden kann – pro Buch liegen die Download-Kosten bei ca. 5 Cent, je nach Land und Anbieter. Trotzdem bleiben eben auch diese geringen Kosten bestehen. Außerdem zeigt die umfangreiche UNESCO Studie *Reading in the Mobile Aera* aus dem Jahr 2014 (**Foto**), dass Texte in afrikanischen Sprachen, Texte afrikanischer Autoren und Texte für Kinder nur in sehr geringer Zahl im Angebot sind, obwohl die Nutzer von Worldreader dringlich danach suchen. Der zweithäufigste Klick dort ist „My Language“, und bei Yoza Cellphone Stories z.B., wo fast nur Texte auf Englisch erscheinen, betreffen trotzdem 25% der Downloads die wenigen Xhosa Texte. Auf siSwati gibt es auch bei Worldreader kein einziges Buch.

In der UNESCO-Studie gab ein Drittel der Worldreader-Nutzer an, Kindern vom Handy vorzulesen, ein weiteres Drittel sagt, sie würden das gerne tun, wenn es mehr Geschichten für Kinder gäbe. –Trotz dieser zurzeit noch bestehenden Schwächen des Portals hat sich die Zahl der Leser in Afrika und Indien bei World Reader in 2015 verdreifacht, der Bücherbestand verdoppelt. Worldreader bietet Ländern mit schwacher Buch-Infrastruktur eine großartige und im Prinzip die einzige realistische Möglichkeit – allerdings aufgrund der Kosten m. E. nach wie vor nur für die Mittelschicht, nicht für die wirklich Armen. Übrigens sind dreimal so viele Nutzer männlich, dafür lesen die weiblichen Nutzerinnen dann etwa achtmal so lange. In jedem Fall liegt in diesem Modell – Lesen auf dem Handy – vermutlich die Zukunft. In Afrika haben immerhin zehnmal so viele Menschen ein Handy wie Zugang zu sauberem Wasser.

Zu dem Thema, um dessentwillen ich eigentlich auf die Konferenz gekommen war, nämlich Bücher für Kinder in den Muttersprachen der Kinder und mit Geschichten aus ihrem Umfeld (*local content in local languages for kids*), gab es keinen Vortrag und keinen Workshop, auch Gespräche mit Bibliothekaren verschiedener Länder ergaben nichts. Für die anderen Konferenzteilnehmer war Freizeitlesen von Kindern, selbst im Interesse der Entwicklung von Literacy, kein Thema – oder höchstens eins ganz, ganz, am unteren Ende der Wichtigkeitsskala. Am Schluss der Konferenz allerdings gab es noch einmal eine Runde mit Gesprächsgruppen zu Themen, die die Teilnehmer vorschlagen konnten; und in einer dieser Gruppen drehte sich – nicht von mir initiiert! - das Gespräch dann doch um *local content in local languages* – zwar nicht speziell für Kinder, aber immerhin. In der Hoffnung, hier etwas Neues zu erfahren, habe ich teilgenommen – mit dem skurrilen Ergebnis, dass diese Hoffnung für mich zwar

enttäuscht wurde, ich dagegen den erfreuten afrikanischen Teilnehmerinnen mehrere Links zu Portalen mit rechtfreien Kindergeschichten in afrikanischen Sprachen nennen konnte – zusammen mit einer Mitarbeiterin des GI Johannesburg.

Diese großartige junge Zulu allerdings, eine gebildete Powerfrau, fand in wiederholten Gesprächen beim Essen und beim Kaffee mein Insistieren darauf, dass Freizeitlese für Kinder Sinn macht und gefördert werden sollte, trotzdem verrückt. Sie hätte als Kind und Jugendliche ihre Energie lieber ins Lernen gesteckt, sagte sie, und das erschiene ihr auch heute für Kinder sinnvoller. Andere Bibliothekare stimmten ihr zu.

Kein Wunder also, dass es nur so spärlich afrikanische Kinderbücher gibt, die ja übrigens nicht nur für die Kinder in den Ländern selbst, sondern auch für uns wichtig wären: Wie afrikanische Romane für Erwachsene unser Bild vom Alltag in Afrika korrigieren und konkretisieren können, so könnte das ebenso mit Kinderbüchern afrikanischer Autoren passieren, die über afrikanische Kindheiten schreiben – und es gibt ja durchaus Verlage, z.B. Baobab oder Peter Hammer, die sich diesem Thema sehr engagiert widmen und ständig dringlich auf der Suche sind. Wenn man aber sieht, wie wenige Titel aus Afrika, einem Riesenkontinent mit 53 Ländern, dort in den vergangenen Jahren trotzdem nur erschienen sind, dann wird einmal mehr deutlich, dass es auch bei intensiver Suche keineswegs einfach ist, in der Kinderliteratur fündig zu werden. Denn selbst wenn es irgendwo einmal Kinderbücher gibt, entsprechen sie häufig nicht unseren Lesegewohnheiten und müssen intensiv bearbeitet werden, damit sie bei uns überhaupt Leser finden können.

Als ich irgendwann vor etwa zwei Jahren begriffen hatte, dass ich so bald keine Kinderbücher auf siSwati finden würde, hätte das eigentlich das Aus bedeuten müssen für meinen Wunsch, den Kindern an unseren NCPs Bücher zur Verfügung zu stellen. Nun hatte ich aber ja schon im Zusammenhang mit dem Bibliotheks-Gipfel darauf verwiesen, dass es im Netz Leseförder-Portale mit rechtfreien Kindergeschichten in afrikanischen Sprachen gibt, auf die ich bei meiner inzwischen schon einigermaßen verbissenen Suche mit Hilfe des Goethe Instituts Johannesburg gestoßen war: Es gibt z.B. PRAESA, den Träger des letztjährigen Astrid Lindgren Memorial Award; Nal'ibali, und African Storybook, außerdem noch andere, die kleiner und unbekannter sind. Allen geht es darum, Kindern Geschichten aus ihrem Kulturkreis in ihren Sprachen anzubieten. PRAESA und Nal'ibali als südafrikanische Organisationen stellen zu diesem Zweck illustrierte Kindergeschichten in möglichst vielen südafrikanischen Sprachen rechtfrei ins Netz. Außerdem haben sie ein beeindruckendes Fortbildungsangebot für „Leseförderer“. (Wer sich dafür interessiert, kann übrigens auf meiner Homepage die Astrid-Lindgren-Preis-Laudatio auf PRAESA lesen, die ich im vergangenen Jahr an der Internationalen Jugendbibliothek in München gehalten habe.) Lehrer oder Lesegruppenleiter bekommen bei Nal'ibali zudem monatlich neue Tipps, wie sie mit den angebotenen Geschichten arbeiten können. Diese Geschichten von Nal'ibali erscheinen zusätzlich zum Online-Portal noch alle zwei Wochen am Wochenende in den verschiedenen Regionalausgaben der Times Südafrika zweisprachig auf Englisch und in der jeweiligen Regionalsprache. (Und gemeinsam mit einer Swasi Bibliothekarin und einem Swasi Journalisten versuche ich wieder etwas verbissen, an diesem Modell in Swasiland anzuknüpfen.) - African Storybook als drittes Portal wird finanziert von der britischen Hilfsorganisation Comic Relief, hat aber seinen Sitz ebenfalls in Südafrika und stellt wie die beiden anderen illustrierte Geschichten rechtfrei ins Netz - allerdings in möglichst vielen afrikanischen Sprachen, nicht nur denen Südafrikas, übersetzt zumeist von Freiwilligen. Darum ist es hier oft zufällig, in welchen Sprachen sich eine Geschichte findet. Die Geschichten aller drei Portale dürfen kostenfrei heruntergeladen, aber auch in beliebiger Zahl gedruckt und verteilt werden – natürlich nicht zu kommerziellen Zwecken. In Südafrika gibt es auch noch Bookdash, ein Kinderbuchprojekt, das unter dem Motto: „Join a team - make a book – change the world!“ zusätzlich auch aufs gedruckte Buch setzt: Einen Tag lang setzen sich zehn Teams aus jeweils einem Autor, einem Illustrator und einem Layouter zusammen und gestalten in rasendem Tempo zehn Bücher, die dann je nach finanziellen Möglichkeiten gedruckt, kostenlos an Kinder in Südafrika verteilt und im Netz ebenfalls rechtfrei angeboten werden. Im Februar werde ich in diesem Rahmen zusammen mit Worldreader, dem Goethe-Institut und BookDash für Autoren, die dann ausnahmsweise einmal nicht nur aus Südafrika, sondern aus

allen sub-saharischen Ländern zusammenkommen werden, in Johannesburg einen Workshop zum Thema „Kinderbuch“ durchführen, gemeinsam mit der Illustratorin Barbara Scholz. Auch ein Buch von Barbara und mir wird es danach als Creative Commons License bei Bookdash und Worldreader kostenlos für alle nicht-kommerziellen Zwecke nicht nur auf Englisch, sondern in hoffentlich vielen afrikanischen Sprachen geben.

Für mich boten die Geschichten von African Storybook endlich die Möglichkeit, zwei kleine Bilderbuchanthologien mit Geschichten auf siSwati zusammenzustellen und in Südafrika drucken zu lassen; dieses Mal in der Gewissheit, dass es tatsächlich afrikanische Geschichten waren – wenn auch aus Kenia, Südafrika, Uganda, immerhin eine auch aus Swasiland. Mein Plan war, zunächst für alle 100 NCPs und die dreizehn öffentlichen Büchereien des Landes jeweils zwei Bücher zur Verfügung zu stellen, später dann sogar jedem „unserer“ Kinder bei der Einschulung ein Buch zu schenken.

Zuerst aber mussten die ehrenamtlichen Betreuerinnen davon überzeugt werden, ihren Kindern die Geschichten überhaupt vorzulesen und sie mit ihnen anzugucken. Während einer zweitägigen Fortbildung, die wir im April und Mai zum zweiten Mal für knapp 200 unserer ca. 700 Ehrenamtlichen mit Referentinnen des Bildungsministeriums Swasiland zum Thema Frühpädagogik veranstalten konnten, ist eine Referentin auch auf das Thema Vorlesen eingegangen. Im Vorfeld hatte ich ihr die Texte von Na`ibali – immerhin ja einer afrikanischen Organisation – zur Bedeutung des Vorlesens und des Lesens zugemailt, in denen es um Büchergucken zum Vergnügen geht. Trotzdem hat sie den didaktischsten der Texte ausgesucht und ihn auch nur unter didaktischen Gesichtspunkten kurz präsentiert: Es geht darin um das Thema Farben. Auch für sie war Lesen zum Vergnügen, Vorlesen ohne eindeutigen Lerneffekt ganz offensichtlich kein Konzept. Mit den Geschichten, die einfach nur lustig waren, konnte sie vermutlich nicht so viel anfangen.

Aber warum haben wir die Bücher überhaupt drucken lassen? Warum nicht einfach auf den digitalen Zugriff setzen, wenn doch sowohl African Storybook, Na`ibali als auch PRAESA ihre Texte digital anbieten?

Hier zeigt sich eine Schwierigkeit solcher Portale, sogar wenn sie kostenfrei sind. Unsere Caregivers besitzen zwar vermutlich alle, zumindest fast alle, ein Handy, fast ausnahmslos natürlich *dumb phones*. Das Problem besteht allerdings darin, dass sie im abgelegenen Shiselweni kaum Zugang zum Netz haben; und dass außerdem so unvorstellbar armen Menschen wie den meisten dieser Frauen auch das Geld für Handygebühren fehlt. Nach Aussage unseres Managing Directors Mr. Zulu, der deswegen flucht, hungern viele Menschen, um ihr Handy nutzen zu können. Ganz sicher wäre kaum eine der Frauen bereit gewesen, diese kostbare *airtime* für Kindergeschichten zu vergeuden, an deren Bedeutung sie ohnehin nicht glaubt. Hinzu kommt, dass selbst offline gelesen die Geschichten den Akku leeren würden. In einer Gegend, in der es schwierig ist, an Strom für das Aufladen eines Handys zu kommen, wären viele sicherlich auch dazu nicht bereit. Darum blieb Print in unserem Fall die einzige Möglichkeit. Und diese Situation ist sicher auch auf andere Länder oder Regionen übertragbar. Wo weder die Internet- noch die Stromversorgung flächendeckend besteht und wo zudem die Armut so groß ist, dass man keinen einzigen Cent für den Download selbst einer kostenfreien Geschichte entbehren kann, können auch digitale Konzepte noch nicht ausreichend greifen. Trotzdem gehört ihnen die Zukunft.

Zum Schluss, sozusagen als Licht am Ende des Tunnels, noch ein kleiner Ausflug nach Südafrika: Vermutlich aufgrund seiner besonderen Geschichte und Bevölkerungsstruktur scheint mir Südafrika das Land zu sein, in dem sich gerade am meisten tut. Vor allem bei Jugendlichen scheint das Interesse am Lesen zu wachsen, es gibt z.B. das kostenfreie Portal funDza, das lokale Autoren beauftragt und fördert und in wöchentlicher Folge, allerdings wieder auf Englisch, Jugendbücher, Erzählungen von Zulu oder Xhosa- und anderen einheimischen Autoren in einfacher Sprache zum Lesen auf dem Handy ins Netz stellt und offenbar einen immer stärkeren Zustrom von Lesern verzeichnet. (Sonst würde funDza wohl auch kaum von einer Pizzakette subventioniert werden.) Manche dieser Bücher erscheinen auch im Print. Es gibt in Südafrika außerdem regelrechte digitale Fortsetzungs-Hypes wie *Diary of a Zulu Girl* (verrückterweise geschrieben zwar von einem Zulu, aber einem Mann), das es als reguläres E-Book zu kaufen gibt, oder *Life is a Four Letter Word*, das als in Südafrika

angesiedeltes *Sex and the City* bezeichnet wird und inzwischen auch verfilmt worden ist. Es entsteht offenbar – auf Englisch - auch eine Kinderliteratur von nicht-weißen afrikanischen Autoren, die zu entdecken allerdings nicht ganz einfach ist; es gibt Kinder- und Jugendbuch-Autoren, die sich in Südafrika großes Ansehen erworben haben wie etwa Bontle Senne; ihre Fantasy-Serie *Shadow Chasers*, deren erster Band im Frühjahr 2016 erschienen ist und als der südafrikanische Harry Potter gehandelt wird, ist für Kinder sicher ziemlich spannend. Ich würde sie allerdings eher als südafrikanischen Brezina einordnen wollen, was europäische Verlage vielleicht nicht zu Lizenzen motivieren wird. Welche dieser südafrikanischen Bücher den Weg auch in unsere Länder finden werden, weil Verlage ihnen ein Marktpotential zutrauen, kann ich nicht einschätzen. Ich wollte am Schluss nur auf alle Fälle darauf verweisen, dass sich in Südafrika gerade einiges tut. Und dies in Verbindung mit der immer stärkeren Nutzung digitaler, den lokalen Bedingungen angepasster Möglichkeiten, stimmt mich für die Lese-Zukunft des Kontinents zumindest verhalten optimistisch.

Und was ist aus unserem Plan geworden, jedem „unserer“ 4000 Kinder bei der Einschulung ein eigenes Buch auf siSwati zu schenken? Wir mussten ihn zurückstellen; durch die Dürre der letzten beiden Jahre und die daraus resultierende Hungersnot reichen unsere Mittel zurzeit nicht einmal dafür aus, die Kinder ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Aufgegeben haben wir den Plan allerdings nicht. Nach wie vor glaube ich, dass Bildung der Schlüssel zu allem ist. Und ein wunderbar leichter, unterhaltsamer Einstieg in eine gelingende Bildungskarriere kann das Lesen sein. Ich möchte darum, trotz aller Schwierigkeiten, auch mit einem Satz von Nelson Mandela schließen, der als Motto am Anfang der AfLIA Konferenz in Ezulwini stand: „It never seems possible until it’s done.“

Der Friedrich-Bödecker-Kreis macht auf folgende Spendenmöglichkeit aufmerksam:

Ihre Spende ist natürlich steuerabzugsfähig. Bis 200 € benötigen Sie dafür nur den Kontoauszug, wenn Sie eine gesonderte Spendenbescheinigung wünschen, vergessen Sie bitte nicht, Ihre Adresse anzugeben. Überweisen Sie bitte auf das angegebene Konto:

Möwenweg-Stiftung
IBAN: DE10700205005020204000
BIC: BFSWDE33MUE
Bank für Sozialwirtschaft

Homepage: <http://www.moewenweg-stiftung.de/helfen/spenden/>

11. Bakame, 21 Jahre Leseförderung in Ruanda

Peter Gyr (Malters, Schweiz / Kigali, Ruanda)

Imyaka 20 Bakame Editions

20 Jahre Bakame Editions

Allgemeines

Der Kinderbuchverlag Bakame ist das erste Verlagshaus für Kinder- und Jugendliteratur in Ruanda. Die Bakame-Bücher werden fast ausschliesslich in der Landessprache Kinyarwanda herausgegeben. Seit 2007 werden auch Schulbücher (Sprachbücher) hergestellt. Seit der Gründung 1995 hat der Bakame Verlag über 170 Titel mit einer Auflage von über 1.3 Millionen Büchern produziert. Der Bakame Verlag engagiert sich auch in der Förderung der Lesekultur in Ruanda. 2013 wurde der Bakame Verlag mit dem BOP Preis als Kinderbuchverlag des Jahres in Afrika ausgezeichnet.

Ziele

- Schaffung und Förderung einer Kinder- und Jugendliteratur, die auf der eigenen Kultur basiert.
- Der traditionellen, mündlichen Literatur eine schriftliche Form geben
- Die Förderung der Lesekultur in Ruanda.
- Ausbildung von Autoren und Illustratoren und ihnen eine Chance zum Publizieren geben.
- Netzwerkpflege mit gleichgerichteten Organisationen z.B. IBBY.

Eckdaten

1995	Gründung der Bakame Editions in Kigali und des Unterstützungsvereins Bücher für Kinder in Ruanda in der Schweiz.
1996	Publikation der ersten vier Titel.
2001	Ehrenerwähnung an der BIB (Biennale der Illustrationen in Bratislava).
2002	Anerkennung der Bakame Editions durch den ruandischen Ministerrat als gemeinnützige Organisation.
2005	Bau eines eigenen Verlagsgebäudes.
2005	Auszeichnung mit dem BolognaRagazzi Preis <i>Neue Horizonte</i> für das Bilderbuch <i>Ubucuti bw'Imbeba n'Inzovu</i> von John Kilaka.
2005	Das Ministerium für Jugend, Sport und Kultur erteilt den Bakame Editions das <i>Certificat de mérite pour sa contribution à la promotion de la culture</i> .
2006	Ruanda wird als 70. Mitglied in der IBBY (International Board on Books for Young People) aufgenommen.
2008	Auszeichnung mit dem IBBY-Asahi-Leseförderungspreis.
2013	Auszeichnung mit dem BOP Preis an der Kinderbuchmesse in Bologna als Kinderbuchverlag des Jahres in Afrika.
2015	20-Jahr-Jubiläum. Organisation der 3. IBBY-Afrika-Konferenz in Kigali. Thema: Leseförderung und Lesekultur heute und morgen in Afrika.

Ziel des Vereins *BAKAME – Bücher für Kinder in Ruanda* ist die finanzielle und fachliche Unterstützung der *Editions Bakame* in Ruanda.

Bakame ist der Name des schlauen Hasen, einer Fabelfigur, die jedem Kind in Ruanda aus den Erzählungen ein Begriff ist.

Bakame ist das Markenzeichen sowohl für den Unterstützungsverein in der Schweiz (grün) wie für die *Editions Bakame* in Ruanda (rot).

Leitbild des Kinderbuchverlags: Die *Editions Bakame* stellen gute und preisgünstige, auf der eigenen Kultur basierende Kinder- und Jugendliteratur in der Landessprache Kinyarwanda her. Der Verlag fördert die Lesekultur in einem Land, in dem die Schriftlichkeit noch sehr jung ist.

Die *Editions Bakame* werden fachtechnisch durch die gebürtige Ruanderin Agnes Gyr-Ukunda geleitet. Damit die Bücher für alle Kinder zugänglich und erschwinglich sind, müssen die Preise der Bakame-Bücher tief sein. Damit dies möglich ist, braucht es Gönner, die die Druckkosten übernehmen.

Verleugnet – Vergessen? Deutsch-Armenische FBK-Projekte und Bücher

Jürgen Jankofsky (Leuna)

Mit Schuljahresbeginn 2013 riefen der Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e.V. (FBK) und der armenische Schriftstellerverband (WUA – Writers Union of Armenia) Heranwachsende auf, Texte zum Thema „Nie wieder Völkermord!“ zu schreiben.

Bis zum Schuljahresende im Sommer 2014 gingen daraufhin in beiden Ländern zahlreiche Texte, Gedichte, Geschichten, Berichte, Essays u.v.a.m. ein.

Die interessantesten Einsendungen werden in einem Sammelband der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch, um zu einer weiterführenden Auseinandersetzung mit diesem Thema anzuregen.

Inhaltliche Beschreibung des Projekts

Seit seiner Gründung im direkten Zuge der Deutschen Einheit sammelte der FBK Sachsen Anhalt vielfältige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendeinrichtungen, dies insbesondere durch Schreibaufträge, -wettbewerbe und –projekte und nicht zuletzt anlässlich historisch bedeutsamer Jubiläen, so z.B. zu Jahrestagen der Deutschen Einheit im Zusammenwirken mit verschiedenen Institutionen. Aufbauend auf diesen gewachsenen Strukturen hat der FBK Sachsen Anhalt neuerlich zu einem Schreibwettbewerb aufgerufen, um die Sicht von Heranwachsenden aus ihrem häuslichen, schulischen und sozialen Umfeld heraus aufzuzeigen und somit weiterführende Verständnis- und Diskussionsmöglichkeiten zu eröffnen. – Die WUA hat dies adäquat in Armenien mit einer armenischen Variante des Schreibauftrags getan.

Kreatives Auseinandersetzen mit einem gleichermaßen historischen wie für den gesellschaftlichen Alltag wichtigen Thema erfordert eine intensive individuelle Beschäftigung mit dem Gegenstand der Auseinandersetzung und eröffnet bei gelungener Darstellung eine Verbreitung von Meinungen, Ansichten, Gefühlen weit über das alltägliche Umfeld hinaus. Diese Erfahrung konnten beispielsweise schreibende Schüler in der Zusammenarbeit mit erfahrenen Anregern, Mentoren, Förderern immer wieder machen und so wertvolle Erweiterungen ihrer Persönlichkeits- und Weltsicht gewinnen. Für die Gesellschaft, „die Welt der Erwachsenen“ besteht durch tiefgehende, ehrliche Texte von Schülern eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen

der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, gesellschaftliche Entwicklungen schlechthin zu diskutieren und zu überprüfen.

Insbesondere anlässlich von in der Öffentlichkeit präsenten Ereignissen bieten Texte von Heranwachsenden nicht nur dokumentierende Sichten auf Vorgänge, sondern auch kommentierende Ansichten, Erwartungshaltungen, Träume und Kritiken, die unbedingt zur Kenntnis genommen werden sollten, die Zeitgeist transportieren und sogar zum Nachdenken anregen können.

Gliederung des Projekts

Unter Nutzung der gewachsenen Strukturen regte der FBK in Sachsen-Anhalt (und die WUA in Armenien) landesweit zum Schreiben an.

Zu Einsendern interessantester Texte wurden Kontakte aufgebaut und je nach Art der Arbeiten individuell oder in Gruppen zur vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Thema hingeführt. Hierzu wurden auch das Internet und soziale Netzwerke genutzt.

Schließlich begutachtete in Sachsen-Anhalt eine Jury im Zusammenwirken mit dem Archiv für Kindertexte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg nach Schuljahresschluss alle eingesandten deutschen Texte und wählte die aussagekräftigsten aus.

Die talentiertesten Einsender aus Sachsen-Anhalt wurden zu einem gemeinsamen Workshop in den Herbstferien eingeladen und arbeiteten hier in altersspezifischen Seminargruppen zusammen. Während des mehrtägigen Workshops diskutierten erfahrene Schriftsteller mit den jungen Autoren intensiv die eingesandten Texte, vermittelten in Seminaren Schreibkompetenz und regten zum Überarbeiten der Texte sowie zu neuen Arbeiten an.

Die armenische Jury unter Leitung der WUA wählte adäquate Texte aus, ließ diese ins Deutsche übertragen und stellte sie dem FBK für den Workshop zur Verfügung, wo sie zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema anregten, neue Fragen aufwarfen, weiterführende Antworten geben konnten. Die Ergebnisse des Aufrufs und des Workshops wurden durch Präsentationen sowie vor allem durch die FBK-Projekt-Anthologie publik gemacht, die Schulen und

Nachwuchseinrichtungen des Landes zur weiterführenden Auseinandersetzung mit dem Thema zur Verfügung gestellt wird. Die FBK-Projekt-Anthologie enthält alle ausgewählten Texte (die deutschen und die aus dem Armenischen übertragenen), die parallel dazu entstandene WUA-Projekt-Anthologie dementsprechend alle armenischen Originale und alle aus dem Deutschen ins Armenische übertragenen.

Beide Anthologien zusammen werden einen wichtigen und unüberhörbaren Beitrag – Die Stimmen der Kinder! – für die Diskussionen anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns des armenischen Genozids liefern.

12. Sternfahrt

Nach einer erfolgreichen Tagung und einer emotionalen Verabschiedung führen alle Teilnehmer wieder zurück in ihre Heimatländer. Als besonderes Highlight wurden mehrere Autoren, unter anderem Dirk Walbrecker (Bayern), Till Sailer (Brandenburg), Manfred Theisen (NRW), Jens Schumacher (Saarland), Juliane Blech (S-A), Renate Ahrens (HH), Stefan Gemmel (Rheinland-Pfalz), Salim Alafenisch (BW), Will Gmehling (HB), Arne Rautenberg (S-H), Anna Kuschnarowa (Sachsen), Petra Kunik (Hessen) und Patrick Addai (Österreich), im Rahmen einer bundesweiten Sternfahrt als Botschafter in die 15 Landesverbände gesandt. Sie werden über ihre Erfahrungen, Ergebnisse und Erlebnisse während des Treffpunkts berichten. Vor allem die Beiträge über internationale Leseförderung und Leseprojekte haben dabei eine große Rolle gespielt. Denn wie beschrieben liegt dieser Fokus auf dem diesjährigen Motto „Kulturen begegnen sich“, der in ganz Deutschland thematisiert werden soll. Dabei kann der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. auf sein starkes und erfolgreiches Netz an Landesverbänden vertrauen. Als eines der wenigen deutschlandweit angesiedelten Literatur-Förderinstrumente ist die Sternfahrt auch ein Zeichen, dass der Treffpunkt Hannover eines der letzten großen Vernetzungsevents in Europa ist. In diesem Sinne zog die Sternfahrt ein Netz der Erfahrung und der Literaturförderung durch Deutschland.

STERNFAHRT DES BUNDESVERBANDES DER FRIEDRICH-BÖDECKER-KREISE E.V.



13. TREFFPUNKT HANNOVER 2016

Teilnehmer

1	Abdel-Qadir	Ghazi	57234	Wilnsdorf	
2	Addai	Patrick K.	A - 4060	Leonding	
3	Ahrens	Renate	20251	Hamburg	
4	Alafenisch	Salim	69115	Heidelberg	
5	Alten	Udo von	30159	Hannover	FBK Niedersachsen
6	Alves	Katja	CH - 8003	Zürich	
7	Armbrust	Katrin	66111	Saarbrücken	FBK Saarland
8	Avotina	Austra	LV 1006	Riga	
9	Baake	Thommi	30519	Hannover	
10	Bahr-Somplatzki	Gerlinde	57392	Schmallenberg	
11	Bannach	Elke	06792	Sandersdorf-Brehna	
12	Bardeli	Marlies	21465	Reinbek-Ohe	
13	Becker	Carola	30659	Hannover	
14	Beushausen	Irma	30159	Hannover	FBK Niedersachsen
15	Beyerlein	Gabriele	64297	Darmstadt	
16	Blech	Juliane	06120	Halle	
17	Blume	Bruno	CH-1738	Sangernboden	
18	Blümke	Malte	54290	Trier	FBK RP/Bundesverband
19	Bödecker	Insa	30451	Hannover	FBK Niedersachsen
20	Boie	Kirsten	22885	Barsbüttel	
21	Bon	Annemarie	NL 5211 AB	s'Hertogenbosch	
22	Bröger	Achim	23611	Sereetz/Lübeck	
23	Bussalb	Tino	76275	Ettlingen	
24	Bydlinski	Georg	A - 2340	Mödling	
25	Celik	Aygen-Sibel	40476	Düsseldorf	
26	Chidolue	Dagmar	60596	Frankfurt a.M.	
27	Cumart	Nevfel	96049	Bamberg	
28	Ebbertz	Martin	60320	Frankfurt a.M.	
29	Ehbrecht	Margrit	21465	Reinbek	FBK SH
30	Eicke	Wolfram	23683	Scharbeutz/OT Haffkrug	
31	El Kurdi	Hartmut	30451	Hannover	
32	Ellermann	Heike	26121	Oldenburg	
33	Elsäßer	Tobias	70182	Stuttgart	
34	Eska	Edda	15344	Strausberg	FBK Brandenburg
35	Esselborn	Uta	26441	Jever	FBK Niedersachsen
36	Färber	Werner	22399	Hamburg	
37	Feldhaus	Hans-Jürgen	48149	Münster	
38	Flacke	Uschi	61276	Altweilnau	
39	Frank	Astrid	50769	Köln	
40	Franz	Cornelia	22589	Hamburg	
41	Fuchs	Thomas	12167	Berlin	
42	Gelberg	Hans-Joachim	69469	Weinheim	

43	Gemmel	Stefan	56332	Lehmen	
44	Gerrits	Angela	20359	Hamburg	
45	Gmehling	Will	28195	Bremen	
46	Gohr	Ronald	10967	Berlin	FBK Brandenburg
47	Günther	Herbert	37133	Friedland	
48	Gyr	Peter	CH - 6102	Malters	
49	Haas	Elke	29223	Celle	FBK Niedersachsen
50	Hänel	Wolfram	30659	Hannover	
51	Hauck	Thomas	13355	Berlin	
52	Hering	Wolfgang	64521	Groß-Gerau	
53	Hoffmann	Klaus W.	06792	Sandersdorf-Brehna	
54	Höra	Daniel	13355	Berlin	
55	Huppertz	Nikola	30449	Hannover	
56	Jankofsky	Jürgen	06237	Leuna	FBK Sachsen-Anhalt
57	Jansen	Hanna	56767	Sassen	
58	Kiel	Anja	58093	Hagen	
59	Kirchgäßner	Andreas	79291	Merdingen	
60	Klages	Simone	22763	Hamburg	
61	Klein	Martin	14482	Potsdam	
62	Krausnick	Michail	69151	Neckargemünd	
63	Kudu	Reet	EE 13613	Tallinn	
64	Kunik	Petra	60389	Frankfurt a.M.	
65	Kuschnarowa	Anna	04315	Leipzig	
66	Laschütza	Susanne	29410	Salzwedel OT	
67	Lemaczyk	Iris	70180	Stuttgart	
68	Letterie	Martine	NL 7251 BK	Vorden	
69	Matthes	Silas	21423	Winsen (Luhe)	
70	Mauz	Christoph	A - 3511	Furth/Göttweig	
71	Meißner	Frank	44229	Dortmund	FBK NRW
72	Meißner- Johannknecht	Doris	44229	Dortmund	
73	Möller	Elke	30900	Wedemark	FBK Niedersachsen
74	Neubauer	Annette	50668	Köln	
75	Obrecht	Bettina	35469	Allendorf Lumda	
76	Oliver	Jose F. A.	77756	Hausach	
77	Pantermüller	Alice	29348	Scharnhorst-Marwede	
78	Petrick	Dirk	14199	Berlin	
79	Petrick	Nina	10781	Berlin	
80	Philipps	Carolin	21149	Hamburg	
81	Poppe	Grit	14471	Potsdam	
82	Rath-Wolf	Ursula	37083	Göttingen	FBK Niedersachsen
83	Rautenberg	Arne	24105	Kiel	
84	Reiche	Dietlof	20144	Hamburg	
85	Reul	Lisa	39104	Magdeburg	FBK Bundesverband
86	Riedißen	Ansgar	71272	Renningen	

87	Röckener	Andreas	22113	Oststeinbek	
88	Röhrig	Tilman	50354	Sielsdorf-Hürth	
89	Ruwisch	Ulrieke	80337	München	
90	Sailer	Till	15526	Bad Saarow	
91	Scherzer	Ellen	99086	Erfurt	FBK Thüringen
92	Schins	Marie- Therese	22587	Hamburg	
93	Schlenstedt	Moritz	55218	Ingelheim	
94	Schlüter	Manfred	25764	Hillgroven / Wesselburen	
95	Schmiegel-Homann	Ulrike	27580	Bremerhaven	FBK Bremen
96	Schopf	Sylvia	60433	Frankfurt a.M.	
97	Schulz-Reiss	Christine	82229	Seefeld	
98	Schumacher	Jens	66583	Spiesen	
99	Schwarz	Annelies	27639	Wurster Nordseeküste	
100	Schwörer	Ariane	30827	Garbsen	
101	Somplatzki	Herbert	57392	Schmallenberg	
102	Steenfatt	Margret	20459	Hamburg	
103	Steinmetz	Karsten	39104	Magdeburg	FBK Bundesverband
104	Stindl	Rolf	27580	Bremerhaven	FBK Bremen
105	Theisen	Manfred	50825	Köln	Büro: (0221) 1632 577
106	Tondern	Harald	20251	Hamburg	
107	Tretjakova	Silvija	LV 1010	Riga	Nationalbibliothek LVA
108	Tuckermann	Anja	10967	Berlin	
109	Verroen	Dolf	NL 8521	St.Nicolaasga	
			NE		
110	Walbrecker	Dirk	86899	Landsberg am Lech	
111	Weber	Annette	33175	Bad Lippspringe	
112	Weger	Nina	30519	Hannover	
113	Weiss	Eva	30459	Hannover	
114	Wildenhain	Michael	10823	Berlin	
115	Wolf	Klaus-Peter	26506	Norden	
116	Wolter	Ursula	38228	Salzgitter	
117	Wörner	Ulrike	73728	Esslingen	FBK BW
118	Zeevaert	Sigrid	52080	Aachen	
119	Zeuch	Christa	24340	Windeby-Kochendorf	
120	Zieker	Julia	30167	Hannover	FBK Niedersachsen
121	Zvirgzdins	Juris	LV 1048	Riga	